

Ismael Weber

Gemeindebau im urbanen Kontext

Masterarbeit

Vertiefungsmodul

Masterarbeit

TM201

Evangelische Hochschule TABOR, Marburg

M.A. Ev. Gemeindepraxis

Prof. Dr. Matthias Clausen

Sommer- und Herbstsemester 2018

Abgabefrist: 14. November 2018

ABSTRACT

Diese Masterarbeit geht auf die Thematik des Gemeindebaus im *urbanen Kontext* ein. Durch einen Vergleich der Gemeindebau-Ansätze *Center Church* von *Timothy Keller* und *Fresh Expressions of Church* nach *Michael Moynagh* werden verschiedene Erträge für diese Thematik erforscht. Zudem befasst sich diese Arbeit anfangs mit der Begründung des urbanen Gemeindebaus anhand biblischer Gemeindegründungsprinzipien und einem Blick in aktuelle kulturelle Entwicklungen. Dadurch wird deutlich, dass gerade das städtische Setting neuer Gemeinden bedarf, dieser Kontext durch den großen Einfluss sich aber auch strategisch als sinnvoll erweist. Darüber hinaus kommen in der Stadt viele Anknüpfungspunkte für den Gemeindebau zum Vorschein. Im nächsten Schritt werden auf der Basis relevanter Bibelstellen und einschlägiger Gemeindebauliteratur fünf Kriterien für den urbanen Gemeindebau entwickelt und argumentativ begründet. Als das daraus folgende Resultat muss eine Gemeinde in diesem Kontext missional, christozentrisch, inkarnatorisch, kontextualisiert und eine Gemeinschaftsbewegung sein. Nach dieser theoretischen Vorarbeit folgt die Darstellung der beiden Ansätze. Dabei wird bei Kellers *Center Church* ein sehr starker Fokus auf das Evangelium und dessen inhaltliche Kontextualisierung erkennbar. Außerdem wird bei Keller eine Ausgewogenheit betont, um nicht in Extreme abzurutschen. Bei Moynaghs Darstellung der *Fresh Expressions of Church* wird vor allem die Notwendigkeit für neue kontextuelle Formen beleuchtet, um kirchenferne Zielgruppen zu erreichen. Hinter dieser Gemeindepraxis der *Fresh Expressions* steht vor allem die Verankerung in der Mission Gottes. Schließlich wird im letzten Teil der Vergleich durchgeführt. Auf der einen Seite werden dafür die entwickelten Kriterien verwendet, auf der anderen Seite wird überprüft, was die beiden Ansätze konkret für den urbanen Kontext beitragen. Auch wenn beide Ansätze aus sehr unterschiedlichen kulturellen Situationen entstanden sind, sind sehr viele Gemeinsamkeiten in der Kontextualisierung und im missionalen Anliegen evident. Jedoch stellen sich gerade in der Diskussion zentrale und fruchtbare Fragen für den urbanen Gemeindebau. So wird genauer darauf eingegangen, ob eine Zielgruppenfokussierung legitim ist, welche Rolle die konkrete Ausdrucksform im Gemeindebau spielt, und in welcher Form es auch Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden braucht. Als Ergebnis werden bei beiden Ansätzen Stärken für die urbane Gemeindegründung ersichtlich.

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einleitung	4
1.1.	Ausgangspunkt und Relevanz	4
1.2.	Forschungsfrage und Zielsetzung	6
1.3.	Abgrenzung	6
1.4.	Aufbau der Arbeit	6
Teil A) Allgemeiner theoretischer Teil		8
2.	Gemeindegründung in der Stadt	8
2.1.	Gründe für die Gemeindegründung in der Stadt	8
2.1.1.	Die biblische Perspektive der Stadt	8
2.1.2.	Urbanisierung und Gemeindebau heute	10
2.1.3.	Was ist mit dem Land?	11
2.1.4.	Fazit zur Begründung des urbanen Gemeindebaus	12
2.2.	Chancen und Herausforderungen der urbanen Gemeindegründung	12
2.2.1.	Die nachkirchliche Zeit als Chance für den Gemeindebau	12
2.2.2.	Beziehungen in der Stadt	14
2.2.3.	Religiosität in der Postmoderne	16
2.2.4.	Fazit zur urbanen Gemeindegründung	17
3.	Theologische und missiologische Kriterien für den urbanen Gemeindebau	18
3.1.	Missional	19
3.2.	Christozentrisch	21
3.3.	Inkarnatorisch	23
3.4.	Kontextualisiert	25
3.5.	Gemeinschaftsbewegung	27
3.6.	Fazit zu den entwickelten Kriterien	29

Teil B) Darstellung der Ansätze	30
4. Center Church (Timothy Keller)	30
4.1. Darstellung der Schwerpunkte und Hauptargumente	31
4.1.1. Die theologische Vision	31
4.1.2. Die Zentralität des Evangeliums	31
4.1.3. (Stadt-) Kultur und Evangelium	33
4.1.4. Gemeinde als Bewegung	36
4.1.5. Das Ökosystem des Evangeliums	38
4.2. Kritische Würdigung	38
4.2.1. Die Ausgewogenheit des Ansatzes	39
4.2.2. Das „ganze“ Evangelium	39
4.2.3. Kontextualisierung	40
4.2.4. Relevanz für den deutschsprachigen Raum	42
4.2.5. Center Church und der urbane Kontext.....	43
4.3. Praxisbeispiel Berlinprojekt	44
4.4. Fazit zu Center Church	46
5. Fresh Expressions of Church (Michael Moynagh)	47
5.1. Darstellung der Schwerpunkte und Hauptargumente	48
5.1.1. Definition und Abgrenzung.....	48
5.1.2. Wesen der Kirche als vierfaches Beziehungsgeschehen	50
5.1.3. Kontextualisierung	52
5.1.4. Nachfolge und Nachhaltigkeit.....	54
5.1.5. Mixed Economy	55
5.1.6. Entstehungsprozess	55
5.2. Kritische Würdigung	56
5.2.1. Relevanz für den deutschsprachigen Raum	56
5.2.2. Spannungsvolle Mixed Economy.....	57

5.2.3.	Wen erreichen die Fresh Expressions wirklich?	58
5.3.	Praxisbeispiel T.A.N.G.O.....	60
5.4.	Fazit zu Fresh Expressions of Church	61
Teil C)	Auswertung und Vergleich	62
6.	Vergleich und Analyse der beiden Ansätze	62
6.1.	Einordnung der beiden Ansätze.....	62
6.2.	Beitrag der Ansätze für den urbanen Kontext	63
6.3.	Vergleich anhand der entwickelten Kriterien	64
6.3.1.	Wie missional sind diese Ansätze?	64
6.3.2.	Wie christozentrisch sind diese Ansätze?	64
6.3.3.	Wie kontextuell sind diese Ansätze?.....	65
6.3.4.	Wie inkarnatorisch sind diese Ansätze?.....	66
6.3.5.	Vergleich in Bezug auf Gemeinschaft und Fokussierung	67
7.	Schlussteil.....	70
7.1.	Ertragssicherung der wichtigsten Ergebnisse	70
7.2.	Offene Fragen	72
7.3.	Persönliche Stellungnahme.....	72
	Abkürzungsverzeichnis	74
	Literaturverzeichnis.....	75
	Persönliche Erklärung	85
	Anhang 1	86

1. EINLEITUNG

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der urbanen Gemeindegründung.¹ Basis der Überlegungen sind zwei gewichtige und aktuelle Ansätze: Der erste Ansatz *Center Church (CC)* wurde von Timothy Keller entwickelt. Er schreibt aus der Großstadt New York, die sich jedoch von der gewöhnlichen nordamerikanischen Kirchenlandschaft aufgrund einer sehr starken Säkularisierung abhebt und dadurch zum Teil mit der europäischen Kirchensituation vergleichbar ist. Der zweite Ansatz *Fresh Expressions of Church (fxC)* wurde von Michael Moynagh beschrieben und ist im britischen Kontext innerhalb der anglikanischen Kirche entstanden.

Obwohl die Autoren sich in ihrer Vorgehensweise und ihren Schwerpunkten unterscheiden, haben sie ein ähnliches Anliegen, nämlich durch Gemeindegründungen kirchenferne Menschen effektiv mit Gottes Liebe zu erreichen. Durch die Darstellung und den Vergleich dieser Ansätze werden Erträge für den Gemeindebau in der Stadt herausgearbeitet. Dabei wird gerade der Vergleich die Stärken beider Ansätze hervorheben und eine Möglichkeit bieten, sie auf ihre Relevanz für kontemporäre Gemeindegründungsarbeit zu überprüfen.

Um eine gute Grundlage für den Vergleich zu haben, werden zuerst die Besonderheiten der Stadt herausgearbeitet, und die Bedeutung der Stadt für die Gemeindegründung erforscht. Neben diesen Ergebnissen werden mithilfe von Gemeindebau-Prinzipien aus der Bibel und aktueller Gemeindebauliteratur zentrale Kriterien für den urbanen Gemeindebau erstellt. Diese Kriterien werden im Vergleich berücksichtigt und sollen helfen, die Forschungsfrage zu beantworten.

1.1. Ausgangspunkt und Relevanz

Die Fragestellung nach der urbanen Gemeindegründung ist angesichts verschiedener aktueller Entwicklung der urbanen Kultur von großem Interesse. „Was seine gesellschaftsprägende Kraft angeht, befindet sich das Christentum seit 250 Jahren auf dem Abstieg.“² Dies trifft gerade auch auf die westliche, europäische Situation zu, in welcher diese Masterarbeit geschrieben wird. Dabei können Kirchen in der immer

¹ In der Literatur wird grundsätzlich zwischen Gemeindeaufbau (oder Gemeindegewachstum) und Gemeindegründung (oder Gemeindepflanzung bzw. Gemeindebau) unterschieden. Während Gemeindeaufbau eher Reifeprozesse und das Wachstum einer *bestehenden* Gemeinde bezeichnet, geht es bei der Gemeindegründung um das Pflanzen *neuer* Gemeinden. Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 146.

² Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 25.

säkularer werdenden Welt immer weniger Mitglieder aufweisen, und werden gerade in Städten weiter an den Rand gedrängt.

Jedoch begründen Moynagh und Keller ihren Ursprung für Mission und Gemeindegründungen nicht mit dieser defizitären Lage. Auch Croft verdeutlicht, dass „[d]er drohende Niedergang der Kirche“ als Motiv nicht ausreicht und es nicht nur um das Überleben der kirchlichen Institution geht.³ Vielmehr kommt der Anreiz der Gemeindegründung von Gott selbst, der sich immer wieder aufmacht, um sich den Menschen zu offenbaren. Die Kirche ist berufen, an Gottes Mission (der Missio Dei) teilzunehmen und sich wie Gott selbst hinzugeben und aufzumachen, damit die Menschen in der Stadt Jesus Christus kennen lernen. Außerdem stellen die kulturellen Veränderungen nicht nur Herausforderungen, sondern auch Chancen und Anknüpfungspunkte für den Gemeindebau in der Stadt dar.⁴

Dennoch gibt es auch viele Stimmen, die argumentieren, dass es schon genug Kirchen gibt, die noch genügend leere Plätze zu füllen hätten und es deswegen nicht notwendig sei, noch zusätzlich neue Gemeinden zu gründen. Hier argumentiert Keller, dass gerade die Gründung neuer Gemeinden am effektivsten ist: „[C]hurch planting is the way to reach changing cities. And it is a way to win people to faith. I don't think there is no other method that is as good.“⁵ Dies begründet er damit, dass diese neuen Gemeinden durch innovative Ideen auch bestehende Gemeinden bereichern, diese zur Selbstprüfung herausfordern und es vor allem neue Gemeinden braucht, um die Vielfalt in der Stadt zu erreichen.⁶ Auch Moynagh schreibt zu dieser Kritik, dass neue Ausdrucksformen und Gründungen notwendig sind. Besonders für kirchenferne Menschen, welche nicht in bestehende traditionellere Formen der Kirche gehen würden, brauche es neue Arten und Weisen, das Evangelium in ihrem Lebenskontext darzustellen.⁷

Auch der urbane Kontext an sich stellt durch die Urbanisierung und den großen Einfluss der Stadt eine große Relevanz dar, wie weiter unten begründet wird.⁸ Somit ist die Thematik der urbanen Gemeindegründung hochaktuell und bedeutungsvoll für die Gemeindepraxis.

³ Croft, Werft eure Netze aus, 22, 24.

⁴ Vgl. Abschnitt 2.2 auf Seite 12.

⁵ Keller, Why is Church Planting so Important in Cities?, 00:54

⁶ Vgl. Keller, CC, 332.

⁷ Vgl. Moynagh, Fresh Expressions of Church, 228f.

⁸ Vgl. Abschnitt 2.1 auf Seite 8.

1.2. Forschungsfrage und Zielsetzung

Aufgrund der großen Verbreitung beider Ansätze, haben diese in der Praxis, wie auch in der Literatur eine große Bekanntheit erlangt. Wie oben bereits angeführt, ist auch die Thematik des Gemeindebaus sehr aktuell. Aus diesem Grund wurde folgender Forschungstitel formuliert:

„Gemeindebau im urbanen Kontext. Ein Vergleich der Gemeindebau-Ansätze von Timothy Keller und Michael Moynagh.“⁹

Die Zielsetzung dieser Masterarbeit besteht darin die Frage zu beantworten, *wie diese beiden Ansätze den urbanen Kontext in den Blick nehmen und welche Implikationen sich dadurch für den Gemeindebau in der Stadt herausbilden.* Dies soll durch den Vergleich und der ausgiebigen Auseinandersetzung mit den beiden Ansätzen erreicht werden. Die Literaturrecherche stellt dabei die Methodik dar. Die Primärliteratur besteht aus den beiden Werken *Center Church* von Timothy Keller und *Fresh Expressions of Church* von Michael Moynagh.

1.3. Abgrenzung

Die Analyse beschränkt sich dabei auf *CC* und *fxC*. Auch über diese beiden Ansätze kann nur ein grober Überblick gegeben werden. Des Weiteren würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, eine ausführliche urbane Theologie zu erarbeiten. Der Fokus liegt hier ausschließlich auf dem Zusammenhang zwischen urbaner Kultur und der Thematik des Gemeindebaus. Es kann auch keine missionale Ekklesiologie entwickelt werden, dies haben bereits andere getan.¹⁰ Schließlich ist es auch nicht das Ziel, auf jede Thematik einzugehen, die relevant für den Gemeindebau wäre. Hier muss die Auswahl auf die wichtigsten Themen begrenzt werden.

1.4. Aufbau der Arbeit

Diese Masterarbeit gliedert sich in drei Teile: In *Teil A* wird zuerst der urbane Kontext behandelt. Dabei geht es darum zu begründen, ob und warum die Fokussierung der Gemeindegründung auf den urbanen Kontext Sinn macht. Danach werden verschiedene Chancen und Herausforderungen für den städtischen

⁹ Anmerkung I.W.: Obwohl der Ansatz der *FxC* nicht allein von Moynagh entwickelt wurde, liegt der Fokus dieser Masterarbeit auf seiner Darstellung der *FxC*. Die Entstehung der *FxC* wird am Anfang von Kapitel 5 auf Seite 47 genauer erläutert.

¹⁰ So finden sich ekklesiologische Überlegungen unter anderem in: Trowitsch, Bemerkungen zu einer Ekklesiologie in missionarischer Perspektive; oder Reimer, Die Welt umarmen.

Gemeindebau erforscht. Darauf aufbauend werden mithilfe der Ergebnisse und weiterer Gemeindebauliteratur verschiedene Kriterien für den Vergleich der beiden Ansätze entwickelt. Bereits hier werden die ersten Anknüpfungspunkte für den Gemeindebau in der Stadt deutlich.

Teil B widmet sich ganz der Darstellung der Ansätze *CC* und *fxC*. In diesen Kapiteln werden diese Ansätze bereits jeweils für sich kritisch gewürdigt.

Schließlich werden in *Teil C* diese Ansätze zuerst in die Kirchenlandschaft eingeordnet, um die ersten Unterschiede deutlich zu machen. Daraufhin wird überprüft, welcher Beitrag von *CC* und *fxC* für den urbanen Kontext geleistet wird. Danach kommt es zum Vergleich und zur Analyse der Ansätze, die anhand der zuvor erstellten Kriterien untersucht und diskutiert werden. Durch die kritische Auseinandersetzung und dem Vergleich soll die Forschungsfrage beantwortet werden. Eine Ertragssicherung und persönliche Stellungnahme beschließen die Arbeit.

TEIL A) ALLGEMEINER THEORETISCHER TEIL

2. GEMEINDEGRÜNDUNG IN DER STADT

Wie bereits oben dargestellt wurde, bildet der urbane Kontext den Horizont der Fragestellung. In diesem Kapitel soll zuerst dargestellt und begründet werden, inwiefern eine Fokussierung der Forschungsfrage auf den urbanen Kontext sinnvoll ist. Obwohl Kellers Ansatz erst weiter unten dargestellt wird, erscheint es sinnvoll seine Erkenntnisse bereits in diesem Teil mit einzubeziehen, da diese in der Beantwortung der Frage zur Relevanz der Großstadt für die Gemeindegründung einen unverzichtbaren Beitrag leisten. Im zweiten Teil werden noch einige wesentliche kulturelle Hintergründe für den Gemeindebau in der Stadt angeführt und die damit verknüpften Chancen beleuchtet.

2.1. Gründe für die Gemeindegründung in der Stadt

2.1.1. Die biblische Perspektive der Stadt

Viele biblische Texte könnten hier angeführt werden, weil die Städte Brennpunkte vieler Ereignisse in der Bibel waren und sich die Menschen eben dort aufhielten. Generell kann gesagt werden, dass in der Bibel ein sehr ambivalentes Bild von Städten gezeichnet wird: Auf der einen Seite ist z.B. die Stadt Jerusalem ein Ort der Anbetung Gottes (Ps 65,2; 1Kö 14,21) und eine Stadt, in der Gottes Volk in Gemeinschaft und Einheit zusammenkommt (z.B. bei Pilgerfesten). Ferner sollen Städte Orte des Friedens und der Gerechtigkeit sein (Dtn 21,19; Sach 8,16, Jer 29,7). Aber dabei sind es vor allem die Stadtbewohner selbst, die im Zentrum von Gottes Leidenschaft stehen (Jon 4,11). Auf der anderen Seite hingegen gipfelt in Städten wie Babel die Selbsterhöhung („So wollen wir uns einen Namen machen“, Gen 11,4 ELB) und in Städten wie Sodom und Gomorra kommt die Sündhaftigkeit der Menschen gebündelt zum Ausdruck (Gen 18,20; Am 3,9-10). Auch wenn solche Städte kritisch dargestellt werden, zeigt Dennis, ein Pastor aus Chicago, dass Gott kein Problem mit der Stadt hat, sondern mit dem Stolz der Menschen.¹¹

Darüber hinaus macht Jesus deutlich, dass die Christen selbst durch gute Werke ein Licht für die Welt sein sollen, wie eine *Stadt* auf dem Berg (Mt 5,14). Durch das Licht Jesu (Joh 8,12) ist laut Dennis die Gemeinde eine Stadt des Lichtes

¹¹ Vgl. Dennis, *Christ + City*, Kapitel 2, Absatz 5.

in einer Stadt der Dunkelheit.¹² Das Ziel dieses Leuchtens ist es, dass sich Menschen Gott zuwenden im ihm die Ehre geben (Mt 5,16).

Besonders auch aus der eschatologischen Sicht spielt die Stadt eine große Rolle in der Bibel. So wird ein Bild der „zukünftigen Stadt“ (Hebr 13,14) dargestellt, die Gott selbst ihnen gebaut hat (Hebr 11,16). Dort wird Gott in der Mitte der Menschen wohnen (Apg 21-22). Hier komme laut dem katholischen Theologen Söding alles zum Ziel, was vorher in Zion und Jerusalem nur heilsgeschichtlich angedeutet wurde: „Die Stadt, die Versammlung und die Gemeinde.“¹³

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass der Schwerpunkt der Bibelstellen über die Stadt darauf liegt, dass Gott Gemeinschaft mit den Menschen sucht. Weil die Städte voller Menschen sind und Gott die Menschen liebt (Joh 3,16; 1Tim 2,4), kann also mit Dennis geschlussfolgert werden: *Städte sind relevant für den Gemeindebau, weil diese voller Menschen sind, die Gott liebt.*¹⁴

Zudem zeigt Söding, dass vor allem auch der Fokus der neutestamentlichen Gemeindegründung besonders auf den Städten liegt. Während Jesus schon verkündigend durch die Städte zog (Lk 8,1), führten vor allem die paulinischen Missionsreisen in die Städte.¹⁵ Dort nutzte Paulus die Gegebenheiten voll aus und ging in Synagogen (Apg 16,13), zu öffentlichen Orten wie den Areopag (Apg 17,16-34) und gebrauchte die vorhandene Infrastruktur z.B. für Hausgemeinden (1Kor 16,19; Röm 16,5.23).¹⁶ Aber auch Petrus und die Apostel hatten „Jerusalem mit [ihrer] Lehre erfüllt“ (Apg 5,28). Dieser Fokus des Gemeindebaus auf die Stadt hatte auch pragmatische Gründe, weil diese Städte, wie der Historiker Dickson aufzeigt, oftmals Verkehrsknotenpunkte waren und Handels- und Kulturzentren darstellten. Von dort aus sollte sich aber auch der Einfluss auf die ländliche Umgebung verbreiten.¹⁷ Söding ergänzt: „Schon in der Antike haben sich gesellschaftliche Veränderungen und politische Umbrüche eher in den Städten als auf dem Land gezeigt.“¹⁸ Hier wird ein weiteres Argument für den Gemeindebau in der Stadt deutlich: *Städte sind relevant für den Gemeindebau, weil Städte einen großen Einfluss auf die gesamte Kultur haben.* Der Politikwissenschaftler Khanna drückt

¹² Vgl. a.a.O., Kapitel 9, Absatz 2.

¹³ Söding, *Urbaner Glaube*, 162.

¹⁴ Vgl. Dennis, *Christ + City*, Einführung, Absatz 1.

¹⁵ Vgl. Söding, *Urbaner Glaube*, 153f.

¹⁶ Vgl. a.a.O., 156-165.

¹⁷ Vgl. Dickson, *Mission-Commitment*, 310ff.

¹⁸ Söding, *Urbaner Glaube*, 168.

dies so aus: „What happens in our cities, simply put, matters more than what happens anywhere else.“¹⁹ Deswegen kann Lukas in der Apostelgeschichte auch schreiben, dass „alle, die in [der Provinz] Asien wohnten [...] das Wort des Herrn hörten.“ (Apg 19,10 ELB), weil die Städte auch die umliegenden Regionen mit dem Evangelium erreicht haben.²⁰

2.1.2. *Urbanisierung und Gemeindebau heute*

Diese beiden Argumente sind auch für den kontemporären Gemeindebau ausschlaggebend: Während um 1800 nur etwa 3 Prozent der Weltbevölkerung in Städten lebte,²¹ stellt die Urbanisierung in den letzten Jahrzehnten einen sogenannten Megatrend²² dar. So leben laut den Vereinten Nationen im Jahr 2018 ca. 55 Prozent der Weltbevölkerung in urbanen Gebieten. Auf die Zukunft projiziert wird die Zahl der Stadtbewohner bis 2050 noch um etwa 2,5 Milliarden zunehmen²³ (dann würden laut Keller 70 Prozent in Städten leben).²⁴ Als Gründe dafür nennen die Theologen Conn und Ortiz neben der Geburtenrate die starke Migration in die Stadt (vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika) aufgrund der Hoffnung auf ein besseres Leben („urban optimism“) durch bessere Jobchancen und Löhne, medizinische Versorgung und Ausbildung.²⁵

Auch wenn die Urbanisierung im deutschsprachigen Raum nicht im selben Tempo voranschreitet, ist diese bereits sehr weit fortgeschritten: In Österreich liegt der Urbanisierungsgrad bei 66 Prozent,²⁶ in Deutschland 76 Prozent²⁷ und in der Schweiz sogar 85 Prozent.²⁸ Auch hier ist die Zukunftsprognose für manche europäische Großstädte²⁹ stark steigend.³⁰ Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage nach dem Gemeindebau, um gerade die Menschen in der Stadt mit dem Evangelium zu erreichen. Conn und Ortiz zeigen auf, dass trotz der

¹⁹ Khanna, *How to Run the World*, 126.

²⁰ Vgl. Dennis, *Christ + City*, Kapitel 11, Absatz 2.

²¹ Vgl. Conn/Ortiz, *Urban Ministry*, 64.

²² Vgl. Horx, *Das Megatrend-Prinzip*, 68ff.

²³ Vgl. United Nations, *World Urbanization Prospects 2018*, esa.un.org, 2.

²⁴ Vgl. Keller, *CC*, 94.

²⁵ Vgl. Conn/Ortiz, *Urban Ministry*, 68.

²⁶ Vgl. N.N., *Urbanisierungsgrad Österreich*, de.statista.com

²⁷ Vgl. N.N., *Urbanisierungsgrad Deutschland*, de.statista.com

²⁸ Vgl. N.N., *Urbanisierungsgrad Schweiz*, de.statista.com

²⁹ Ab 100.000 Einwohnern spricht man von Großstadt. Vgl. Grünberg, *Die Sprache der Stadt*, 19.

³⁰ Vgl. Kaiser, *Deutschland*, welt.de

Bevölkerungszunahme in der Stadt der Anteil der Christen dort abnimmt.³¹ Auch Dennis beklagt: „Cities are massively underrepresented by gospel-belief.“³² Gerade deswegen muss die Kirche sich bewusst den Städten zuwenden, weil sich *Gott* *zutiefst um diese Menschen sorgt*.³³

Auch heute ist, wie zur Zeit der Gemeindegründungen von Paulus, der *Einfluss der Ballungsräume* strategisch bedeutsam. Die Redakteurin und Kirchenrätin Gysel zeigt auf, dass diese neue Urbanität sich besonders auch durch das Internet ausbreitet und nicht nur auf die Städte beschränkt.³⁴ Darüber hinaus erläutern die Pastoren Um und Buzzard, dass Städte heute Zentren der Macht, Kultur und der Anbetung sind. Sie repräsentieren Sicherheit und endlose wirtschaftliche Möglichkeiten. In der Stadt kommt die kulturelle Antriebskraft zum Vorschein und ihre Ideen werden in die ganze Welt exportiert. Ferner beobachten sie: “[Cities] are built upon the things from which humanity attempts to derive its ultimate significance.”³⁵ Dieser Einfluss wirkt sich aber in zweifacher Weise aus: Einerseits stellt die Stadt Fortschritt und Wohlstand dar. Andererseits zahlen die Einwohner oftmals einen hohen Preis, landen in Slums oder leben in Angst vor Terror.³⁶ So trifft das ambivalente Bild des biblischen Narrativs auch auf heute zu.

2.1.3. Was ist mit dem Land?

Söding weist darauf hin: „Die Nutzung der städtischen Infrastruktur [in Paulus Mission] lässt nicht auf die Vernachlässigung des ländlichen Raumes schließen.“³⁷ Es braucht Mission bis an die Enden der Erde (Apg 1,8). Somit sind die Stadtgrenzen keineswegs die Endpunkte der Mission. Ganz im Gegenteil soll und muss sie in jeden Winkel vordringen. Auch wenn Keller argumentiert, dass überall dort, „wo Menschen sind, [...] auch Christen und Gemeinden sein [sollen]“,³⁸ wird er vom evangelischen Theologen Herbst für seine Überbetonung der Stadt kritisiert: „Was er [Keller] nicht so scharf sieht, ist die Bedeutung des Ländlichen und der Peripherie. [...] Für unsere [die europäischen] Kontexte wird es auch weiterhin wichtig sein, die

³¹ Vgl. Conn/Ortiz, *Urban Ministry*, 74.

³² Dennis, *Christ + City*, Einführung, Absatz 1.

³³ Vgl. a.a.O., Kapitel 4, Absatz 8.

³⁴ Vgl. Gysel, *Urbanität und Religiosität*, 41-44.

³⁵ Um/Buzzard, *Why Cities Matter*, 32.

³⁶ Vgl. Glaeser, *Triumph of the City*, 1-16.

³⁷ Söding, *Urbaner Glaube*, 159.

³⁸ Keller, *CC*, 163.

ländlichen und darunter auch die peripheren Gebiete im Blick zu behalten.“³⁹ Dies begründet Herbst damit, dass auch Jesus gerade diejenigen im Blick hatte, die „in jeder Hinsicht“ am Rande leben.⁴⁰ Des Weiteren wurde durch Studien aus Greifswald belegt, dass in den letzten Jahren auch in ländlichen Gebieten missionarische Gemeinden entstanden sind.⁴¹ Im Gegensatz dazu machte aber eine andere Studie deutlich, dass vor allem Gemeinden in attraktiven Großstadtquartieren, oder in Neubaugebieten im grünen Gürtel um die Ballungsräume wachsen.⁴²

2.1.4. Fazit zur Begründung des urbanen Gemeindebaus

Auch wenn die ländlichen Gebiete nicht außer Acht gelassen werden dürfen, wird in der Literatur immer wieder die unvergleichlichen Möglichkeiten und die Notwendigkeit des Gemeindebaus in den Städten betont. Städte sind laut Söding der Missionsort „par excellence.“⁴³ So kommt der Verfasser zu dem Fazit, dass die dargestellten Ergebnisse der Gemeindegründung in der Stadt eine hohe Relevanz einräumen und deswegen die Fokussierung der Forschungsfrage auf den urbanen Raum gerechtfertigt ist.

2.2. Chancen und Herausforderungen der urbanen Gemeindegründung

Der katholische Theologe Höhn unterstreicht: „Ein missionarisches Unterfangen, das sich dezidiert auf die Stadt bezieht, muss deren soziale und kulturelle Gegebenheiten berücksichtigen.“⁴⁴ Weil eine detaillierte Darstellung der kulturellen Entwicklungen den Rahmen sprengen würde, ist es das Ziel dieses Abschnitts, die relevanten Zusammenhänge für den Gemeindebau und dem westlichen⁴⁵ urbanen Kontext aufzuzeigen. Dieser Arbeitsschritt soll auch auf die Vorbereitung für die Entwicklung der Kriterien für den Vergleich im nächsten Kapitel dienen.

2.2.1. Die nachkirchliche Zeit als Chance für den Gemeindebau

Die gesellschaftliche Wirklichkeit, in welcher sich die traditionellen kirchlichen Strukturen zurückbilden und auch der Bezug zu christlichen Glaubensinhalten rapide

³⁹ Herbst, Vorwort zu *CC*, 11.

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. Kirchenamt der EKD, Freiheit und Innovationsdruck.

⁴² Vgl. Härle, Wachsen gegen den Trend, 301.

⁴³ Söding, *Urbaner Glaube*, 171.

⁴⁴ Höhn, *Stadtluft macht frei*, 36.

⁴⁵ Anmerkung I.W.: Im Bewusstsein, dass es in jedem Fall einer sorgfältigen Kontextualisierung bedarf, da jede Stadt anders ist.

am Schwinden ist, wird in der Literatur oft als *nachkirchlich* beschrieben.⁴⁶ Andere beschreiben diese Entwicklung auch als *nach-konstantinisch*, weil die konstantinische Kirchengestalt „der engen Verflechtung von Kirche, Staat [und] Gesellschaft“,⁴⁷ die gesellschaftliche Prägekraft der Kirche,⁴⁸ und somit die „konstantinische Ära“⁴⁹ zu Ende geht. Damit verbunden ist auch die *Privatisierung* des Glaubens, da durch die *Entkirchlichung* der Glaube von der Kirche losgelöst ist.⁵⁰ Als Ursache dafür nennt der Theologe Noack die *Säkularisierung*. Die *Säkularisierung* stellt eine Emanzipation des Einzelnen und der Gesellschaft von der „kontrollierenden, unmündig machenden“ Staatskirche dar. Bedingt wurde die *Säkularisierung* vor allem durch die materialistische Philosophie (in der die immanente Wirklichkeit die Transzendenz ausschließt), die aufklärerische Vernunft und die Beantwortung der Lebensfragen durch die Wissenschaft.⁵¹ Dieser Säkularisierungsprozess führte auch zu einer *Entchristlichung*, also zu einem „Rückgang christlicher Überzeugungen“, vor allem bei der jungen Generation.⁵²

In dieser Ausgangslage gilt es Herausforderungen, Chancen und Möglichkeiten für den Gemeindebau auszuloten. Der katholische Theologe und Religionssoziologe Zulehner beklagt, dass sich viele Kirchen in dieser Krise auf „rückbauende Verschlinkung“ und „downsizing“ setzen, und nicht auf einen Neuentwurf einer neuen Kirchengestalt bauen.⁵³ Dabei besteht gerade in dieser nachkirchlichen Situation eine große Chance für einen Neuaufbruch in einer missionarischen Grundhaltung.⁵⁴ Der evangelische Theologe Zimmermann ergänzt, dass sich die Aufgabe, „der Gemeinde Jesu Christi eine irdische Gestalt zu geben“ in jeder Zeit neu stellt und deswegen pastorale Strategien situationsadäquat angepasst werden müssen.⁵⁵ So ist der erste wichtige Schritt der Gemeinde in der Stadt, sich auf die Stadtkultur einzulassen.⁵⁶ *Der urbane Gemeindebau muss deswegen neu aufbrechen sich in seiner Gestalt an den städtischen Kontext anpassen.*

⁴⁶ Vgl. Clausen/Schlegel, *Alles auf Anfang*, 3.

⁴⁷ Zulehner, *Aufbrechen oder untergehen*, 17.

⁴⁸ Vgl. Reppenhagen, *Weg zu einer missionarischen Kirche*, 21.

⁴⁹ Abromeit, *Missionarische Kirche*, 223.

⁵⁰ Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 91.

⁵¹ Vgl. Noack, *Gemeindeaufbau*, 251ff.

⁵² Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 91.

⁵³ Vgl. Zulehner, *Aufbrechen oder untergehen*, 17.

⁵⁴ Vgl. a.a.O., 20.

⁵⁵ Zimmermann, *Was wurde aus dem missionarischen Gemeindebau*, 101.

⁵⁶ Vgl. Hobelsberger, *Stadtmission*, 149.

Darüber hinaus können auch thematische Anknüpfungspunkte gefunden werden: Hier schreibt Gysel, dass die urbane Kirche eine gute Möglichkeit bietet, um die Grundfragen nach Identität und Gotteserkenntnis zu klären.⁵⁷ So soll die Kirche in ihrem Stadtteil „ihre eigene Kompetenz als Orientierungshilfe erneut sichtbar machen.“⁵⁸ Der Philosoph und Theologe Seubert verdeutlicht auch, dass es aufgrund der fehlenden christlichen Werte in vielen Lebensbereichen „zu einem moralischen Zerfall“ und auch zu „immer größeren zwischenmenschlichen Problemen“ kommt.⁵⁹ *Darum soll der urbane Gemeindebau in den großen Lebensfragen Orientierung geben und Beziehungen zu Gott und den Menschen fördern.*

In der Stadt werden oftmals auch große soziale Spannungen deutlich, weil Arme und Reiche auf engstem Raum zusammenleben. Gerade deshalb ist laut Söding „in der Stadt die Solidarität mit den Armen besonders angebracht.“⁶⁰ Der Theologe Marksches weist darauf hin, dass die intensive Sozialdiakonie der Christen in den ersten Jahrhunderten einen großen Unterschied gemacht hat. Aber er sieht auch im 21. Jahrhundert in der Diakonie ein großes Potential.⁶¹ *So besteht auch hier in der nachkirchlichen Zeit eine Chance für den urbanen Gemeindebau, soziale Verantwortung zu übernehmen (Lev 19,10; Hi 29,16; Spr 14,31).*

2.2.2. *Beziehungen in der Stadt*

Besonders auch durch „den Einbezug von Partnerwissenschaften vor allem aus dem Bereich der Human- und Sozialwissenschaften“ hat sich die Sichtweise auf den Gemeindebau erweitert.⁶² So wurde hier einerseits durch die *Segregationsforschung*, einem Teilgebiet der Stadtsoziologie, ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass sich die Stadtbewohner ihren Wohnort nach bestimmten sozialen Kriterien (wie Bildung, Einkommen, sozialer Status oder Alter) auswählen.⁶³ Gleichzeitig ist auch die Einordnung der Gesellschaft in verschiedene *soziale Milieus* hilfreich. Der Soziologe Schulze definiert soziale Milieus als „Gemeinschaften der Weltdeutung“, die die soziale Wirklichkeit unterschiedlich wahrnehmen.⁶⁴ Dabei können solche

⁵⁷ Vgl. Gysel, *Urbanität und Religiosität*, 43.

⁵⁸ Grünberg, *Die Sprache der Stadt*, 317.

⁵⁹ Seubert, *Europa ohne Christentum*, 106ff.

⁶⁰ Söding, *Urbaner Glaube*, 170.

⁶¹ Vgl. Marksches, *Die Chancen des Christentums*, 424, 428f.

⁶² Vgl. Zimmermann, *Was wurde aus dem missionarischen Gemeindebau*, 98f.

⁶³ Vgl. Rother, *Kirche in der Stadt*, 168f.

⁶⁴ Schulze, *Erlebnisgesellschaft*, 267.

Milieustudien ein Augenöffner und Weckruf sein,⁶⁵ da diese erstens aufzeigen, wie die verschiedenen Milieus die Kirche wahrnehmen,⁶⁶ und zweitens zeigen, welche Milieus noch gar nicht erreicht werden.⁶⁷ So sind viele Kirchen oftmals nur mehr „Submilieuveranstaltung“,⁶⁸ die weiterhin noch „in ihrer Kultur der bürgerlichen Mitte und des rechten Konservatismus“ verwurzelt sind.⁶⁹ So setzt sich nach dem evangelischen Theologen Hempelmann die „Segmentierung der Gesellschaft“ auch in der Kirche fort. Deswegen muss gefragt werden: „Warum bleiben [diese Menschen] der Kirche fern?“⁷⁰ Der evangelische Theologe Rother hält fest, dass sich die Gemeinde diesen Entwicklungen nicht verschließen darf, sondern im Sinne der Inkarnationschristologie im Dialog mit den jeweiligen Milieus neue Formen entwickeln müssen.⁷¹ *Der urbane Gemeindebau muss sich deswegen bewusst auf Milieus einlassen und in diese hineingehen.*

Des Weiteren weist Rother darauf hin, dass Stadtbewohner ihre Beziehungen in *Netzwerken* organisieren. Entscheidend ist nicht eine lokale Nähe (Nachbarschaft), sondern die Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten (Freunde).⁷² „Aufbau und Erweiterung [dieser Netzwerke] geschehen durch Teilnahme an bestimmten Anknüpfungspunkten“ sogenannten „Foci“ (z.B. Vereine, Fitness-Center).⁷³ „Relevante christliche Gemeinschaft ist daher nur als Netzwerk denkbar.“⁷⁴ Für den städtischen Kontext muss auch darauf hingewiesen werden, dass es durch eine sehr geringe Frustrationstoleranz einer sehr hohen Identifikation mit einem Fokus bedarf.⁷⁵ Darüber hinaus sorgen diese Netzwerke aber auch für Spannungen, da Menschen nicht mehr bereit sind, sich langfristig zu binden und Beziehungen oftmals eher flüchtig, punktuell und befristet sind.⁷⁶ Dies steht im Gegensatz zur gewohnten Verbindlichkeit und regelmäßigen Partizipation, die oftmals in Gemeinden erwartet

⁶⁵ Vgl. Hempelmann, *Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen*, 46.

⁶⁶ Vgl. Hempelmann, *Gott im Milieu*, 127.

⁶⁷ Vgl. Herbst, *Kirche mit Mission*, 30.

⁶⁸ Hempelmann, *Weg zu einer milieusensiblen Kirche*, 67.

⁶⁹ Faix, *Verwurzelung der Gemeinde in der Kultur*, 39.

⁷⁰ Hempelmann, *Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen*, 38.

⁷¹ Vgl. Rother, *Kirche in der Stadt*, 191.

⁷² Vgl. a.a.O., 164.

⁷³ A.a.O., 193.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Vgl. ebd.

⁷⁶ Vgl. Herbst, *Mission bringt Gemeinde in Form*, 44.

wird.⁷⁷ *Der urbane Gemeindebau muss sich diesen Herausforderungen bewusst sein und eine Plattform für Beziehungsnetzwerke sein.*

Neben den zwischenmenschlichen Beziehungen sind aber auch noch die Beziehungen zwischen den Gemeinden in der Stadt essentiell. Der evangelische Theologe Clausen führt an, dass es in dieser Zusammenarbeit „ökumenische Weite in missionarischem Interesse“ braucht.⁷⁸ Dabei geht es gerade nicht um das gegenseitige Abwerben von Mitgliedern,⁷⁹ sondern wie Keller verdeutlicht: Gemeindeübergreifende Dienste und Initiativen.⁸⁰ *Der urbane Gemeindebau soll also mit anderen Kirchen zusammenarbeiten.*

2.2.3. *Religiosität in der Postmoderne*

Der Philosoph Jean-François Lyotard hat den Begriff der *Postmoderne* bereits 1979 beschrieben und dabei aufgezeigt, dass neuere Entwicklungen in Kunst und Wissenschaft als Bruch mit der Moderne beobachten werden können.⁸¹ Während viele davon überzeugt sind, dass die Postmoderne eine Übergangszeit darstellt, „in der ein grundlegender Epochenwandel stattfindet“, behaupten andere (auch Keller⁸²) lediglich, dass sich die „Moderne ihrem Ende nähert“ und sprechen von der *Spätmoderne*.⁸³ Auf jeden Fall ist eine starke kulturelle Entwicklung in Städte anzutreffen, deswegen sollen hier kurz die relevanten Implikationen für die Gemeindegründung angeführt werden. So findet man laut dem Soziologen Künkler in der Postmoderne statt Fortschrittsglaube eine Orientierungslosigkeit, statt Vertrauen in die Wissenschaft einen Konstruktivismus, statt Religionsskepsis eine neue spirituelle (Sinn-)Suche.⁸⁴ Gerade hier finden sich Anknüpfungspunkte und Chancen für den Gemeindebau: Da der Glaube nicht mehr als Gegensatz zu einer intelligenten Weltsicht gesehen wird,⁸⁵ und Glaubenserfahrungen nicht mehr so kritisch durch ein „Vernunftmodell“ bewertet werden, „darf“ man wieder glauben.⁸⁶ Jedoch werden traditionelle Kirchenmodelle oft als der letzte Ort gesehen,⁸⁷ den man

⁷⁷ Vgl. Höhn, *Stadtluft macht frei*, 36.

⁷⁸ Clausen, *Zum Beispiel Großstädte*, 164.

⁷⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰ Vgl. Keller, *CC*, 346f.

⁸¹ Vgl. Lyotard, *The Postmodern Explained*, 17ff.

⁸² Vgl. Keller, *CC*, 352f.

⁸³ Künkler, *Geschichte der Postmoderne*, 13.

⁸⁴ Vgl. Künkler, *Geschichte der Postmoderne*, 12-23.

⁸⁵ Vgl. ebd.

⁸⁶ Vgl. Clausen, *Evangelistisch predigen*, 188.

⁸⁷ Vgl. Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 20f.

auf der „spirituellen Suche mit neuer Qualität“⁸⁸ in Betracht ziehen würde. *Der urbane Gemeindebau soll sich den Fragen der Suchenden stellen und Wege zum Glauben an den lebendigen Gott aufzeigen.* Dabei braucht es aber auch das Bewusstsein, dass in der Postmoderne oftmals abgelehnt wird, dass es nur eine richtige Denk- oder Handlungsweise gibt.⁸⁹ Der Theologe Dürr zeigt auf, dass an die Stelle der einen objektiven Wahrheit viele subjektive Wahrheiten treten. Dazu habe auch die Informationsflut des Internets beigetragen, wo niemand mehr den Wahrheitsgehalt prüfen könne.⁹⁰ Gleichzeitig glauben viele Postmoderne selbst, in der „Wahrheitsfrage mitreden zu können“⁹¹ und verbinden verschiedenste Überzeugungen miteinander (*Synkretismus*).⁹² Hier muss laut Hempelmann also wieder danach gefragt werden, wie der christliche Glaube in einer von Wahrheitsverlust geprägten Gesellschaft als Wahrheit bezeugt werden kann.⁹³ An dieser Stelle gilt es die Götzen der Stadt⁹⁴ und „kulturellen Narrative“ zu identifizieren, anzusprechen und zu hinterfragen und auf Anknüpfungspunkte für das Evangelium zu untersuchen.⁹⁵ *Schließlich muss also der urbane Gemeindebau auf die Wahrheit des Evangeliums hinweisen, Lügen entlarven und thematische Anknüpfungspunkte finden.*

2.2.4. Fazit zur urbanen Gemeindegründung

Neben den Herausforderungen des Bedeutungsschwundes und dem Monopolverlust der Kirche,⁹⁶ konnten viele Chancen für den Gemeindebau in der Stadt gefunden werden. So soll eine urbane Gemeindegründung neu aufbrechen, sich in ihrer Gestalt anpassen, sich auf die Menschen in ihren Milieus einlassen, suchenden Menschen durch die Wahrheit des Evangeliums Orientierung und Heimat geben, soziale Verantwortung übernehmen und in all diesen Bereichen mit anderen zusammenarbeiten.

⁸⁸ Zulehner, *Aufbrechen oder untergehen*, 20.

⁸⁹ Vgl. McGrath, *Erzählung, Gemeinschaft und Dogma*, 72.

⁹⁰ Vgl. Dürr, *Christen im Umbruch*, 18.

⁹¹ Lück, *Die Zukunft der Kirche*, 12.

⁹² Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 91.

⁹³ Vgl. Hempelmann, *Wir haben den Horizont weggewischt*, 46ff.

⁹⁴ Vgl. Um/Buzzard, *Why Cities Matter*, 113.

⁹⁵ Vgl. Keller, *Preaching*, 116.

⁹⁶ Vgl. Schweyer, *Kontextuelle Kirchentheorie*, 299.

3. THEOLOGISCHE UND MISSIOLOGISCHE KRITERIEN FÜR DEN URBANEN GEMEINDEBAU

In diesem Abschnitt werden konkrete Kriterien für einen gelingenden urbanen Gemeindebau entwickelt und begründet, um mit diesen Kriterien die beiden Ansätze später in Kapitel 6.1 auf Seite 62 zu überprüfen. Dabei sollten diese Prinzipien zuerst, im Bewusstsein von Eph 2,20, auf einem biblischen Fundament stehen: „Ihr seid aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus selbst Eckstein ist.“ (ELB). Zusätzlich werden die oben erarbeiteten Anknüpfungspunkte für den Gemeindebau in der Stadt berücksichtigt.⁹⁷ Darüber hinaus werden relevante theologische und missiologische Ergebnisse aus aktueller Gemeindegründungs- und Gemeindeaufbau Literatur einbezogen.⁹⁸

Diese Kriterien sollen in erster Linie Qualitätsmerkmale sein, welche Gemeindegründungen dabei helfen sollen, im urbanen Kontext zu wachsen. Dabei geht es weniger um die Mitgliedererwerbungen für das bloße Fortbestehen der kirchlichen Institution,⁹⁹ sondern vielmehr darum, dass Wachstum natürlich ist und immer wieder Menschen von Gott zur Gemeinde „hinzugetan“ werden (Apg 5,14; 12,24). So kann und soll laut Herbst auch zahlmäßiges Wachstum erwartet werden.¹⁰⁰

Auch wenn diese Prinzipien an der neutestamentlichen Ekklesiologie orientiert sind, müssen sorgfältige kultur-hermeneutische Schritte in der Übertragung biblischer Texte auf den heutigen Gemeindebau gemacht werden. Es müssen dabei die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vorchristlichen, heidnischen Gesellschaft und der aktuellen nachchristlichen Gesellschaft beachtet werden.¹⁰¹ So folgert der evangelische Theologe Frey: „Eine schlichte Übernahme [...] urchristlicher Gemeindestrukturen [...] wäre nur scheinbar ‚biblisch‘ und letztlich unsachgemäß.“¹⁰²

Auch wenn die Ansätze *CC* und *fxC* weiter unten auf diese entwickelten Kriterien überprüft werden, können die Kriterien nicht gänzlich von den untenstehenden Ansätzen abgegrenzt werden. Ein Grund dafür ist, dass

⁹⁷ Vgl. Abschnitt 2.2 auf Seite 12.

⁹⁸ Anmerkung I.W.: Viele Prinzipien sind für beide Phasen, den Gemeindeaufbau, wie auch für das Gemeindegewachstum notwendig. In dieser Arbeit wurden aber Kriterien ausgewählt, welche vor allem für die Gemeindegründung relevant sind.

⁹⁹ Vgl. Abromeit, *Missionarische Kirche*, 226.

¹⁰⁰ Vgl. Herbst, *Wachsende Kirche*, 10.

¹⁰¹ Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 149.

¹⁰² Frey, *Ausbreitung des frühen Christentums*, 87.

beispielsweise ein großer Einfluss der *fxC* in der deutschsprachigen Gemeindebauliteratur evident ist. Zudem werden auch Theologen zitiert, die mit dieser Bewegung in Verbindung stehen. Schließlich muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass aus Platzgründen auch nicht auf alle relevanten Themen¹⁰³ eingegangen werden kann.

3.1. Missional

Im Neuen Testament werden immer wieder Außenstehende eingeladen, sich der Gemeinde anzuschließen (Apg 2,38). Die Gemeinde hat als Gesandte Gottes den Auftrag, das Evangelium mit der Welt zu teilen: „So sind wir nun Botschafter [o. Gesandte] an Christi statt, [...] so bitten wir: [...] Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20 LÜ). Hier soll auch die Rede und Tat dazu führen, dass Menschen in eine Gemeinschaft mit Gott geführt werden (Röm 15,18; Joh 17,17). Der Missiologe Reimer macht darauf aufmerksam, dass die meisten biblischen Bilder verdeutlichen, dass die Gemeinde nicht nur in ihren Werken, sondern auch von ihrem Wesen her missional¹⁰⁴ ist.¹⁰⁵ Ferner stellt der Theologe Douglas die These auf: „Eine Kirche, die nicht missionarisch sein will, verfehlt den Auftrag Jesu – und damit ihre Daseinsberechtigung.“¹⁰⁶

Dennoch ist die Mission zuerst keine Aufgabe der Kirche, sondern beginnt bei Gott selbst. Mission ist eine Aktivität des dreieinigen und sendenden Gottes (Joh 20,21), sie ist die *Missio Dei*. Die Kirche wird durch den Heiligen Geist¹⁰⁷ hervorgerufen und ist gleichzeitig das Ergebnis, wie auch das Instrument der göttlichen Mission.¹⁰⁸ Dieser Gedanke taucht zuerst 1932 in einem Vortrag von Karl Barth auf¹⁰⁹ und wird später unter anderen vom Missionar und Missiologen Lesslie

¹⁰³ Anmerkung I.W.: So werden Themen wie z.B. Gebet, Netzwerk mit Muttergemeinde, Mission im digitalen Raum, Seelsorge, Heilung, Segnung, Vernetzung, Ökumene, usw. hier nicht explizit behandelt, obwohl diese auch eine Relevanz für den Gemeindebau darstellen.

¹⁰⁴ Das aus dem englischen eingedeutschte Wort *missional* wird in der Literatur oftmals (aber nicht durchgehend) genutzt um eine Grundhaltung und das missionarische *Wesen* der Kirche (das Sein) herauszustellen: Also *Kirche als Mission*. Außerdem soll *missional* vom klassischen Missionsverständnis abgrenzen. *Missionarisch* hingegen steht mehr für die Handlungsformen, also dem Tun: *Kirche mit Mission*. So wird der Wortgebrauch in dieser Arbeit in diesen Zusammenhang gestellt, dass das *missionarische Handeln* die Praxis einer *missionalen* Gemeinde darstellt. Vgl. Schweyer, *Kirche als Mission*, 1; Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 357.

¹⁰⁵ Vgl. Reimer, *Die Welt umarmen*, 92.

¹⁰⁶ Douglass, *Die neue Reformation*, 88.

¹⁰⁷ Reimer schlussfolgert hier, dass es die *Missio Spiritu* ist, die *Missio Dei* zu verwirklichen. Vgl. Reimer, *Die Welt umarmen*, 163, 166.

¹⁰⁸ Vgl. Cray, *Dieser Weg wird kein leichter sein*, 67f.

¹⁰⁹ Vgl. Barth, *Die Theologie und Mission in der Gegenwart*.

Newbiggin weiter verbreitet.¹¹⁰ Als Konsequenz fand ein großes missiologisches Umdenken in Bezug auf das Ziel der Mission statt: Die Mission wurde von der ganzen Bibel und vom Handeln Gottes her gesehen und wurde dabei nicht länger auf den Missionsbefehl und die anthropologische Fokussierung, bzw. auf die individuelle Umkehr beschränkt. Der Theologe Hardmeier verdeutlicht, dass die Mission viel weiter gefasst wird und dabei ganzheitlicher auch soziale Strukturen, Kultur, Politik und Wirtschaft im Blick haben muss.¹¹¹ Um nicht in einen frommen Aktivismus zu verfallen, braucht es ein ausgewogenes Bewusstsein zwischen dem Wirken Gottes und der Verantwortung der Gemeinde. Deswegen muss festgehalten werden, dass Gemeindebau zuerst das Werk des dreieinigen Gottes ist (Jesus ist Subjekt: Mt 16,19; Gott schenkt Wachstum: 1Kor 3,6f, Joh 15,1-5; der Heilige Geist gibt die Gaben: 1Kor 12;14). Gleichzeitig gebraucht Gott dazu Menschen, die zusammen als Gemeinde Gottes Ausdruck seiner Mission sind. Sie sollen Gaben zur „Erbauung“ einsetzen (1Kor 14,3.26), Gott repräsentieren (1Kor 15,49) und auch pflanzen und begießen (1Kor 3,6). Der Theologe Faix merkt an: „Die dadurch entstehende Unschärfe von göttlicher und menschlicher Aktivität ist durchaus gewollt und weicht die in der Vergangenheit geforderte Trennung von Mission und Kirche bewusst auf.“¹¹² *So kann hier zuerst festgehalten werden, dass eine urbane Gemeindegründung ihren Grund in der Missio Dei haben muss und ausgesandt ist, um einer „zerbrochenen Welt Heilung zu bringen.“*¹¹³

Dieses Verständnis birgt auch einige praktische Implikationen. Zunächst ist es wichtig, dass die Gemeindeaktivität und ihr Blick *nach außen gerichtet* ist. Denn die Gemeinde wird ihrem Auftrag nicht gerecht, wenn sie selbstgenügsam unter sich bleibt, wie der Theologe Bohl anmerkt.¹¹⁴ Die Welt selbst ist „ihr eigentlicher Bezugspunkt, die Welt ist ihr Auftrag und ihre erste Adresse.“¹¹⁵ Deswegen ist eine nach außen gerichtete *Geh-Struktur* förderlich, dass die Gemeinde *sichtbar* und im urbanen Lebensraum der Menschen präsent ist. Wenn die Gemeinde das Salz der Welt und ein Licht auf dem Berg sein will (Mt 5,13f), kann sie durch eine werbende und sichtbare Lebensführung als „missionarische Dimension“ der Gesellschaft

¹¹⁰ Vgl. Newbiggin, *The Open Secret*.

¹¹¹ Vgl. Hardmeier, *Kirche ist Mission*, 7, 199.

¹¹² Faix, *Mission und Evangelisation*, 444.

¹¹³ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 43.

¹¹⁴ Vgl. Bohl, *Mut zur Mission*, 31.

¹¹⁵ Reimer, *Die Welt umarmen*, 221f.

ermöglichen, einen Einblick zu gewinnen.¹¹⁶ Öffentlichkeitsarbeit und niederschwellige Angebote können Möglichkeiten bilden, durch die sich Menschen kennen lernen können. Darüber hinaus weist der evangelische Theologe Härle in einer Untersuchung wachsender Gemeinden darauf hin, dass diese oftmals ein geklärtes und kommuniziertes missionales *Leitbild* oder *Profil* haben, damit gerade diese Perspektive stets bewusst bleibt und identitätsstiftend wirkt.¹¹⁷ Laut Herbst kann sich die Gemeinde an solch einer missionalen Vision messen und dabei auf das Unaufgebbare konzentrieren.¹¹⁸

3.2. Christozentrisch

Im Zentrum der Botschaft der neutestamentlichen Gemeinde steht Jesus Christus selbst. Er ist die unaufgebbare *Mitte der Verkündigung* (Röm 1,1f; 1Kor 1,23; Gal 6,14) und die Mission Gottes ist zentral und wesentlich mit seiner Person verknüpft, sodass die gute Botschaft die Botschaft vom Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ist (1Kor 1,17f; 2Kor 5,19).¹¹⁹ An dieser Stelle hebt Herbst hervor, dass deswegen auch die *Christologie* vor der *Missiologie* und vor der *Ekklesiologie* kommt, und es von der Reihenfolge her zuerst darum geht, bei Jesus zu sein (Mk 3,14). Alles andere komme danach.¹²⁰ Dabei geht es nicht nur um eine individuelle Jesus-Frömmlichkeit, sondern weist die Gemeinde darauf hin, dass Christus das Haupt der Gemeinde ist (Kol 1,18, Eph 1,22) und die Kraft für den Gemeindebau in dieser lebensverändernden Botschaft steckt (Röm 1,15; Jes 55,11). Diesem Jesus und seiner Lehre gilt es zu folgen und ihn als Vorbild als wahrer Mensch, der in der Abhängigkeit Gottes lebte, nachzuahmen.¹²¹

Neben der Ausrichtung der Gemeinde an der Person Christi ist es auch für die *Verkündigung* grundlegend wichtig, dass sie *christozentrisch* ist.¹²² Die Theologen Stadelmann und Schweyer weisen darauf hin, dass die „Glauben weckende Verkündigung“ immer wieder als ein Hauptfaktor des Gemeindegewachstums im Vordergrund steht (Apg 2,41; 6,7; 2Tim 3,16f; Röm 10,17).¹²³ Clausen definiert

¹¹⁶ Vgl. Schweyer, Kontextuelle Kirchentheorie, 360, 365.

¹¹⁷ Vgl. Härle, Wachsen gegen den Trend, 306.

¹¹⁸ Vgl. Herbst, Kirche mit Mission, 47.

¹¹⁹ Vgl. Eckstein, Christus in unserer Mitte, 63.

¹²⁰ Vgl. Herbst, Wege in die Zukunft, 84.

¹²¹ Vgl. Hardmeier, Kirche ist Mission, 268. Vgl. Thomas, Christus in euch, 17ff.

¹²² Vgl. Chapell, Christ-centered Preaching, 271ff. Auch Keller betont, dass das Evangelium von Jesus in jeder Predigt vorkommen muss. Vgl. Keller, Preaching, 57f.

¹²³ Vgl. Stadelmann/Sweyer, Praktische Theologie, 153.

diesen Prozess der Evangelisation (von gr. εὐαγγελίζεσθαι) als die Verkündigung des Evangeliums, „der guten Nachricht vom Heilshandeln Gottes in Jesus Christus“ und weist darauf hin, dass dieses Verb im Neuen Testament fast ausschließlich „im Kontext der missionarischen Erstverkündigung an Nicht-Glaubende gebraucht“ wird.¹²⁴ Diese Weitergabe kann auf verschiedene Arten und durch vielfältige Kommunikationsformen in unterschiedlichen Settings geschehen,¹²⁵ muss jedoch von der Form her sorgfältig an den Kontext angepasst werden.¹²⁶ Die biblische Botschaft ist also eine zentrale Säule und Voraussetzung des Gemeindebaus.¹²⁷ Jede Verkürzung und Veränderung des Evangeliums würde zum Grundschaten des Gemeindeaufbaus.¹²⁸ Im Gegensatz dazu stellt Schwarz fest, dass liberale Theologie¹²⁹ an der Spitze der Negativfaktoren für Gemeindegewachstum steht.¹³⁰ Deswegen bietet gerade diese *christozentrische Verkündigung* Chancen für den urbanen Kontext. Der Theologe McGrath zeigt, dass gerade unter Postmodernen vor allem das Interesse „an biblischen Geschichten einschließlich narrativer Formen wie der Gleichnisse“ neu auflebt.¹³¹ Außerdem kann mit der Wahrheit des Evangeliums gerade bei der spirituellen Suche angeknüpft und Orientierung gegeben werden.¹³² Auch Marksches sieht in der Vermittlung dieser Botschaft Chancen und führt an, dass die große Attraktivität des Evangeliums darin besteht, dass es „einerseits einfach zu verstehen und praktisch im Leben umzusetzen und gleichzeitig gedanklich tiefsinnig ist.“¹³³ Dies muss nicht mit perfekten Programmen und einer Lichtshow geschehen, sondern darf laut Herbst „in Schwachheit“ geschehen, denn „[i]n unserer postmodernen Schwachheit wird die Kraft des Evangeliums auf neue Weise mächtig“ (vgl. 2 Kor 12,9).¹³⁴

Das Wort *Bekehrung* und die damit verbundene Thematik wirken aufgrund negativer Erfahrungen „belastet, schwierig, krank, unpopulär [und] theologisch

¹²⁴ Clausen, *Evangelistisch predigen*, 183f.

¹²⁵ Vgl. a.a.O., 184.

¹²⁶ Vgl. Abschnitt 3.4 auf Seite 25.

¹²⁷ Vgl. Eickhoff, *Gemeinde entwickeln für die Volkskirche der Zukunft*, 121ff.

¹²⁸ Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 149.

¹²⁹ Unter liberaler Theologie wird im Allgemeinen eine Strömung verstanden, welche „die Neuformulierung des Glaubens als Antwort auf die zeitgenössische Kultur“ vornimmt. Dabei wurden viele christliche Glaubenssätze entweder aufgegeben oder neu interpretiert, um der kulturellen Norm und intellektuelle Vernunft zu entsprechen. Vgl. McGrath, *Der Weg der christlichen Theologie*, 110ff.

¹³⁰ Vgl. Schwarz, *Die natürliche Gemeindeentwicklung*, 46.

¹³¹ McGrath, *Erzählung, Gemeinschaft und Dogma*, 74.

¹³² Vgl. Abschnitt 2.2.3 auf Seite 16.

¹³³ Marksches, *Die Chancen des Christentums*, 425f.

¹³⁴ Herbst, *Wie sollen wir denn heute noch predigen*, 223f.

vielleicht sogar verbrannt.“¹³⁵ Viele sehen auch keine Notwendigkeit für eine Konversion, wie z.B. manche Vertreter des Universalismus, oder andere, die sich mit einer „stabilen Volkskirche“ mit distanzierenden Mitgliedern zufrieden geben.¹³⁶ Trotzdem muss es laut Clausen das Ziel der Evangeliumsverkündigung sein, dass „die Hörer und Gesprächspartner der Verkündigung die Botschaft annehmen und ihr Leben [...] Gott anvertrauen.“¹³⁷ Herbst stellt fest: „[W]ir sind gerufen, mit ihnen über das Evangelium zu kommunizieren und zu hoffen, dass sie es entdecken und annehmen.“¹³⁸ Dieser Prozess darf aber nicht auf ein bestimmtes Bekehrungserlebnis oder normierte Bekehrungsabläufe festgemacht werden.¹³⁹ Zudem stellt „Bekehrung“ einen biblischen Begriff dar (Apg 26,18.28), auf den nicht verzichtet werden darf,¹⁴⁰ ansonsten würde dem „Evangelium die Spitze“ abgebrochen und Menschen die Chance verweigert, „mit dem inneren Erleben umzugehen und ihm Ausdruck zu verleihen.“¹⁴¹

3.3. Inkarnatorisch

Während der Fokus in den ersten beiden Kriterien auf Mission und Christus selbst lag, geht es in diesem Abschnitt um das *Ziel* der Mission: Die Sendung *in* die Welt (Joh 20,21). So ist es essentiell, dass die Gemeinde als Leib Christi (1Kor 12,27; Eph 1,23) Jesus auch in dem Prinzip der *Inkarnation* nachfolgt und in der Welt *verkörpert*. Dass die Gemeinde wie Christus „Fleisch“ wird (sie sichtbar wird und präsent ist), unter den Menschen in ihrer Kultur wohnt (Joh 1,14), sie sich wie Jesus ganz hingibt (Phil 2,7¹⁴²) und wie er den Menschen dient (Mk 10,45). Dadurch offenbart die Kirche wer und wie Gott ist und ist somit Teil seiner Mission. Barth formuliert dies folgendermaßen: „Die wirkliche Gemeinde Jesu Christi ist die von Gott in und mit ihrer Begründung in die Welt gesendete Gemeinde. Eben als solche ist sie für die Welt da.“¹⁴³ Auch hier braucht es ein Umdenken, dass die Kirche sich selbst als *Gesendete* versteht und nicht nur versucht, Menschen durch attraktive

¹³⁵ Herbst, Kirche mit Mission, 203.

¹³⁶ Vgl. Kretzschmar, Kirchengaustritte und Eintritte, 115.

¹³⁷ Clausen, Evangelistisch predigen, 183f.

¹³⁸ Herbst, Missionarische Gemeindeentwicklung, 321.

¹³⁹ Vgl. Herbst, Kirche mit Mission, 204, 209f.

¹⁴⁰ Douglass, Die neue Reformation, 95.

¹⁴¹ Herbst, Kirche mit Mission, 223.

¹⁴² Das Wort κενόω wird in Phil 2,7 folgendermaßen übersetzt: „er machte sich selbst zu nichts“ ELB o. alternative Übersetzungen: beraubte, entblöbte, entleerte sich selbst (vgl. Fußnote ELB)

¹⁴³ Barth, Kirchliche Dogmatik IV, 3, 878.

Angebote anzuziehen. Das heißt nicht, dass die Gemeinde nicht auch attraktiv und anziehend wirken darf, und Gemeindeveranstaltungen keine Berechtigung mehr hätten. Die Missiologen Frost und Hirsch machen jedoch darauf aufmerksam, dass für viele die Schwelle in die Kirchengemäuer zu hoch ist, deswegen „darf die Kirche ihre Handlungen nicht auf diesen Raum reduzieren, wo die große Mehrheit keinen Zugang hat.“¹⁴⁴ So muss die Kirche in der Stadt aufbrechen und wie bereits oben erwähnt¹⁴⁵ „nomadisierte Kirche, Kirche unterwegs, Kirche im Milieu“ werden, weil sie „Sehnsucht nach denen [hat], die nicht da sind.“¹⁴⁶

Dabei ist es notwendig, dass die urbane Gemeinde sich auch diakonisch engagiert (Apg 6), für Gerechtigkeit einsteht (Am 5,24) und „der Stadt Bestes“¹⁴⁷ sucht (Jer 29,7 LÜ). Für Reimer und Hardmeier ist dies auch im Alten Testament schon im Jubeljahr sichtbar, welches die soziale Gerechtigkeit im Volk Gottes garantieren sollte und dadurch ein Modell der Mission für andere Völker darstellt.¹⁴⁸ Im NT hingegen ist die Verkündigung Jesu und der Jünger oftmals mit sozialem Handeln verknüpft (Lk 9,2.11; Apg 10,36ff). Der mennonitische Theologe Yoder argumentiert, dass Jesus selbst den Urheber des sozialen Wandels darstellt¹⁴⁹ und sein soziales Verhalten als normativ für eine christliche Sozialethik ist.¹⁵⁰ Dabei ist auch zu beachten, dass Jesus sich immer wieder den Benachteiligten und Randständigen der Gesellschaft zugewandt hat (Prostituierten, Zöllnern und Sündern Mt 9,9-13) und auch seinen Nachfolgern solch eine Verantwortung für die „Geringsten“ überträgt (Mt 25,40). Dabei muss und kann sich die Gemeinde nicht aller Probleme annehmen.¹⁵¹ Es geht einfach darum, an einer Stelle bewusst anzusetzen und Kirche „für die anderen“ zu sein.¹⁵² Gerade in der Überforderung und Ohnmacht sieht der Theologe Böhlemann auch die Chance, selbst Hilflosigkeit zu erfahren und die Kraft Christi in dieser Schwäche zu erfahren.¹⁵³

Dabei braucht es immer eine gemeinsame Anwendung von Evangelisation und sozialer Aktion, weil die befreiende Kraft des Evangeliums für alle gilt.¹⁵⁴ Faix

¹⁴⁴ Frost/Hirsch, Zukunft gestalten, 80.

¹⁴⁵ Vgl. Absatz 2.2.2 auf Seite 14.

¹⁴⁶ Hempelmann, Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen, 45.

¹⁴⁷ Wörtlicher übersetzt hier ELB: „Sucht den Frieden [שלום *Schalom*] der Stadt.“

¹⁴⁸ Vgl. Reimer, Die Welt umarmen, 217; Hardmeier, Kirche ist Mission, 173.

¹⁴⁹ Vgl., Yoder, Die Politik Jesu, 25-26.

¹⁵⁰ Vgl., a.a.O., 21.

¹⁵¹ Vgl. Douglass, Die neue Reformation, 225.

¹⁵² Dürr, Christen im Umbruch, 86. Hervorhebung im Original.

¹⁵³ Vgl. Böhlemann, Wie die Kirche wachsen kann, 62.

¹⁵⁴ Vgl. Faix/Stängle, Warum wir über Transformation reden, 20.

und Stängle geben zu bedenken: „Weder Evangelisation noch soziale Aktion können für sich alleine stehen. Beides gehört untrennbar zusammen.“¹⁵⁵ Vor der Trennung dieser Bereiche warnt auch Papst Franziskus: „Diese aufspaltenden Teilangebote erreichen nur kleine Gruppen und haben keine weitreichende Durchschlagskraft, da sie das Evangelium verstümmeln.“¹⁵⁶ An dieser Stelle gibt der katholische Theologe Hobelsberger zu bedenken, dass Stadtmissionsprojekte besorgniserregend wortlastig sind und die soziale Dimension der Evangelisation vernachlässigen.¹⁵⁷ Jedoch bietet gerade der urbane Raum viele Möglichkeiten, um auf Bedürfnisse der Stadtbewohner einzugehen.¹⁵⁸

3.4. Kontextualisiert

Damit diese gelebte und gepredigte Botschaft auch verstanden werden kann, braucht es eine sorgfältige *Kontextualisierung*. Das Prinzip der *Kontextualisierung* wird zuerst an Gott selbst deutlich, der sich von Anfang an direkt oder durch Propheten den Menschen in einem spezifischen Kontext in einer spezifischen menschlichen Sprache in einer spezifischen Zeit so offenbarte, dass er verstanden werden konnte. Jesus, ganz Gott, kommt in einen konkreten Kontext und wird Jude, Handwerker in Nazareth, und spricht die Sprache der Menschen. Als sich das Evangelium nach Pfingsten verbreitete, standen die ersten Christen wie die Gemeinde heute vor der Herausforderung, die Menschen in verschiedenen Kulturen mit der guten Botschaft zu erreichen (Juden in Apg 2,14-40; 7; 13; Griechen am Areopag Apg 17,16-34). Paulus verdeutlicht: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette.“ (1Kor 9,22 ELB). Durch ihr missionales *Sein* soll die Kirche also „das Evangelium in jeden spezifischen Kontext“ hinein bringen.¹⁵⁹ Clausen weist deswegen auf die Notwendigkeit der Kontextualisierung hin: „Wer verstanden werden will, muss verständlich sein.“¹⁶⁰ Dabei ist Kontextualisation nicht optional, sondern „*wesenhaft* Teil“ der Evangeliumsverkündigung, weil diese Teil der Mission des sich-verständlich-machenden Gottes ist.¹⁶¹

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Papst Franziskus, *Evanglii gaudium*, Absatz 262.

¹⁵⁷ Vgl. Hobelsberger, *Stadtmission*, 136.

¹⁵⁸ Vgl. Abschnitt 2.1.1 auf Seite 8.

¹⁵⁹ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 14. Hervorhebung im Original.

¹⁶⁰ Clausen, *Evangelistisch predigen*, 185.

¹⁶¹ Vgl. ebd. Hervorhebung im Original.

Der Missiologe Hiebert hat ein Modell mit vier Schritten für kritische Kontextualisierung entwickelt, welches in der Literatur sehr weit verbreitet ist. Dabei braucht es zuerst *eine Exegese der „gastgebenden Kultur.“* Danach folgt eine *Exegese der Schrift.* Hier braucht es ein überkulturelles Verstehen der eigenen Kultur, der biblischen Kultur und der Zielkultur (hermeneutische Brücke). Als nächstes braucht es eine *kritische Evaluation* der bisherigen Praktiken im Licht des neuen biblischen Verständnisses. Daraus folgt schließlich die *neue kontextualisierte Praxis*, die der Schrift entspricht und kulturell angemessen ist.¹⁶² „Je nach Ergebnis der Evaluation wird die bisherige Praxis beibehalten, verändert, verbessert, ergänzt oder ersetzt.“¹⁶³ Wird solch ein Kontextualisierungsprozess nicht gründlich durchgeführt, stellen Tochtergemeinden eine Kopie der Ursprungsgemeinde dar und „damit [wird] lediglich das überholte Denken reproduziert.“¹⁶⁴

Was sich theoretisch einfach ausdrücken lässt, stellt in der Praxis eine große Herausforderung dar, da es ein gutes *Verhältnis zwischen Kultur und Evangelium* braucht. Dürr gibt zu bedenken, dass sich manche Kirchen *zu viel* anpassen und den Glauben als Privatsache behandeln oder den zentralen Inhalt des Evangeliums relativieren, während sich andere *zu viel* „aus der bösen Welt“ zurückziehen und diese vielleicht aus der Ferne verdammen.¹⁶⁵ Der reformierte Theologe Schaeffer beschreibt diesen Zusammenhang und erklärt, dass die Kultur an der Bibel gemessen werden muss, und nicht die Bibel der Kultur angepasst werden muss.¹⁶⁶ Dabei wird es laut Newbigin aber kein „kulturfreies Evangelium geben.“ Trotzdem wird es „selbst ganz und gar in kulturell geprägten Formen ausgedrückt, alle Kulturen in Frage“ stellen.¹⁶⁷ Die Kirche darf dabei aber nicht nur Position gegen etwas beziehen, sondern für etwas sein¹⁶⁸ und aus den richtigen Gründen Anstoß erregen.¹⁶⁹ Kommt es zur Konfrontation, dürfen Gnade und Barmherzigkeit nicht fehlen.

Schließlich wirken sich diese Entscheidungen auch sehr stark auf die *Form* der Gemeinde aus. Dabei soll eine missionale Gemeinde in der Stadt eine kultursensible und adäquate Form aufweisen und nach Herbst keine „Franchise-

¹⁶² Vgl. Hiebert, *Critical Contextualisation*, 109ff.

¹⁶³ A.a.O., 109.

¹⁶⁴ Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 42

¹⁶⁵ Vgl. Dürr, *Christen im Umbruch*, 19.

¹⁶⁶ Vgl. Schaeffer, *Die große Anpassung*, 75.

¹⁶⁷ Newbigin, *Den Griechen eine Torheit*, 10f.

¹⁶⁸ Vgl. Dürr, *Christen im Umbruch*, 21. Hervorhebung im Original.

¹⁶⁹ Vgl. Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 148.

Filiale eines kirchlichen Missionskonzerns“ sein.¹⁷⁰ Stadelmann und Schweyer weisen darauf hin, dass wachsende Gemeinden oftmals im Bibelverständnis konservativ sind, aber gerade Traditionalismus eine Schrumpfungursache darstellt. Wachsende Gemeinden sind „zeitgemäß in den Formen.“¹⁷¹ Von da her braucht es Mut und Innovation und eine „missionarische Freiheit“, die wie Paulus bereit ist alles zu tun, was nötig ist „um Menschen für das Evangelium zu erreichen.“¹⁷² Gerade in der Kontextualisierung der Form muss auch überlegt werden, wen die Gemeinde erreichen will. „Wer wird nicht erreicht werden, wenn wir nur das tun, was wir gerade tun?“¹⁷³

3.5. Gemeinschaftsbewegung

Damit die obigen Punkte gelingen können muss die Gemeinde eine *missionale Gemeinschaftsbewegung* sein. Dafür braucht es eine Beteiligung aller Mitglieder, weil auch alle durch den Heiligen Geist zur Auferbauung der Gemeinde begabt sind (Röm 12,4-8; 1Kor 12,4-31; 3,9). Denn es sind nicht nur die hauptamtlichen Mitarbeiter zur Teilnahme an der *Missio Dei* berufen. Vielmehr muss dies eine Laienbewegung sein. Der evangelische Theologe und Bischof Abromeit stellt fest: „Wer von der Mission erreicht wird, wird selbst Träger der Mission.“¹⁷⁴ Dabei ist laut Franziskus jeder Gläubige „unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens aktiver Träger der Evangelisierung.“¹⁷⁵ Auch die oben beschriebene Kontextualisierung nach Hiebert ist ein *Gemeinschaftsprozess*, denn auch Neubekehrte bringen ein sehr gutes Verständnis der Kultur mit.¹⁷⁶ Diese Neubekehrten sind auch oftmals „näher an den Menschen“, und „aufgrund ihres beruflichen Kontextes auch nah am“ Alltagsleben selbst.¹⁷⁷ Aus diesem Grund ist es zentral, den Mitgliedern die Verantwortung und Mündigkeit zurück zu geben, die ihnen lange entzogen wurde.¹⁷⁸

Das Prinzip des allgemeinen Priestertums schließt allerdings nicht aus, dass es Leitende in Verantwortungspositionen gibt (Eph 4,11). Trotzdem braucht es eine

¹⁷⁰ Herbst, Gemeindeaufbau, 31.

¹⁷¹ Vgl. Stadelmann/Schweyer, Praktische Theologie, 153f.

¹⁷² Weißenborn, Evangelium und Kultur bei Paulus, 70.

¹⁷³ Cray, Dieser Weg wird kein leichter sein, 66.

¹⁷⁴ Abromeit, Missionarische Kirche, 227.

¹⁷⁵ Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, Absatz 120.

¹⁷⁶ Vgl. Hiebert, *Critical Contextualisation*, 110.

¹⁷⁷ Freitag, *Missionarische Kompetenz gewinnen*, 34.

¹⁷⁸ Vgl. Herbst, *Gemeindeaufbau*, 40.

Veränderung des Rollenverständnisses:¹⁷⁹ Diese Leitung soll auf Augenhöhe gemeinsam mit anderen im Team geschehen.¹⁸⁰ Herbst hebt hervor, dass eine solche Führung auf Verständigung angelegt ist, beziehungsorientiert ist, Kontrolle, Macht und Verantwortung abgibt und am Ende sagen kann: „wir haben das gemeinsam geschafft.“ Dazu braucht die Leitung aber auch ein Bewusstsein ihrer Ohnmacht und Theonomie.¹⁸¹ Dadurch wird verhindert, dass die Gemeinde eine Betreuungs- oder Konsumgemeinde wird. Obwohl es hier noch viel zu sagen gäbe, kann hier nicht weiter auf eine ausführliche Beschreibung von missionaler Leiterschaft eingegangen werden.

Vor allem soll die urbane Gemeinde aber auch ein außergewöhnliches *Beziehungsnetzwerk*¹⁸² von Brüdern und Schwestern sein (Mk 3,35), in dem die Liebe füreinander auf Jesus deutet (Joh 13,35; 17,22f). Dies entspricht ihrem Wesen, wie Reimer postuliert: „Gemeinde ist Gemeinschaft.“ Die ἐκκλησία ist die Herausgerufene - zu einer ganzheitlich umfassenden Gemeinschaft.¹⁸³ Dabei hat sie eine Anziehungskraft, weil sie „im positiven Kontrast zur Gesellschaft“ lebt.¹⁸⁴ Hierin liegt aus der Sicht des Autors eine enorme missionarische Möglichkeit in der Stadt, wo viele Individuen durch Segregation und Anonymisierung der Vereinsamung gegenüberstehen und sich nach authentischer Gemeinschaft sehnen. Deswegen darf eine Gemeinschaft auch nicht geschlossen sein, sondern soll darauf gerichtet sein, andere willkommen zu heißen. „Belonging“ spielt in einem post-christlichen Kontext eine wichtige missionarische Rolle.¹⁸⁵ Zugleich stellt dies auch eine große Herausforderung dar, da laut Kretzschmar viele in dieser pluralisierten Gesellschaft Unverbindlichkeit und „soziale Distanz“ schätzen und ihren Glauben lieber in einer distanzierten Kirchenbindung leben wollen.¹⁸⁶ Herbst sieht dies kritisch und wendet ein, dass der Grund für diese Kirchenferne oftmals ein mangelndes Verständnis des Evangeliums ist.¹⁸⁷ Ferner lebt eine Gemeinschaft von

¹⁷⁹ Cray, Dieser Weg wird kein leichter sein, 75.

¹⁸⁰ Vgl. Böhlemann, Wie die Kirche wachsen kann, 100; Vgl. Warren, Vitale Gemeinde, 60.

¹⁸¹ Vgl. Böhlemann/Herbst, Geistlich leiten, 115ff.

¹⁸² Vgl. Abschnitt 2.2.2 auf Seite 14.

¹⁸³ Reimer, Die Welt umarmen, 36, 39.

¹⁸⁴ Vgl. Stadelmann/Schweyer, Praktische Theologie, 148f.

¹⁸⁵ Vgl. Murray, Church after Christendom, 2.

¹⁸⁶ Vgl. Kretzschmar, Kirchenbindung, 94; Kretzschmar, Mitgliederorientierung und Kirchenreform, 152, 169f.

¹⁸⁷ Herbst, Gemeindeaufbau, 23.

der „kontinuierlichen Teilnahme und Beteiligung.“¹⁸⁸ Gerade deswegen muss diese Distanz überwunden werden.¹⁸⁹

3.6. Fazit zu den entwickelten Kriterien

Die oben erarbeiteten Kriterien sollen hier noch einmal in Form von kurzen Statements zusammengefasst werden.

1. Eine urbane Gemeinde ist in ihrem Wesen *missional*, weil sie Teil der *Missio Dei* ist. Deswegen ist sie in der Gesellschaft sichtbar und nach außen gerichtet. Durch ein theologisches Leitbild bleibt sie sich ihrer missionalen Ausrichtung bewusst.
2. Eine urbane Gemeinde ist in ihrer Verkündigung *christozentrisch* und lädt Menschen in eine Beziehung mit Gott ein.
3. Eine urbane Gemeinde ist *inkarnatorisch* und folgt dem Beispiel Jesu, indem sie sich bewusst in die Kultur hineingibt, sich auch sozial engagiert und sich für Gerechtigkeit einsetzt.
4. Eine urbane Gemeinde ist *kontextualisiert* und passt die Form der Verkündigung und die Gemeindeform an die Kultur an, während sie dem Inhalt des Evangeliums treu bleibt.
5. Eine urbane Gemeinde ist eine *Gemeinschaftsbewegung*, die durch eine gegenseitige Liebe attraktiv für Außenstehende wirkt. Dabei wird die Verantwortung ihres Auftrags auf alle Mitglieder verteilt.

¹⁸⁸ Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, 52f.

¹⁸⁹ Vgl. Reppenhausen, Weg zu einer missionalen Kirche, 347.

TEIL B) DARSTELLUNG DER ANSÄTZE

In diesem zweiten Teil dieser Masterarbeit werden die wichtigen Prinzipien, Schwerpunkte und Hauptargumente der beiden Ansätze *CC* und *fxC* herausgearbeitet und danach kritisch gewürdigt. Zudem wird bei jedem Ansatz noch ein Beispiel aus der Praxis vorgestellt. Dabei dienen diese Darstellungen als Vorbereitung für Kapitel 6, in dem beide Ansätze verglichen werden.

4. CENTER CHURCH (TIMOTHY KELLER)

Der Ansatz *CC* wurde von Timothy Keller entwickelt. Keller wurde in Pennsylvania geboren, ist der Gründungspastor der „Redeemer Presbyterian Church“ in New York, die 1989 von ihm gepflanzt wurde. Außerdem war er Professor für Praktische Theologie am „Westminster Theological Seminary.“ Seit 2017 ist Keller vollzeitig im „City to City“ Gemeindegründungs-Netzwerk tätig, wo er als Lehrer und Mentor in andere Gemeindegründende investiert und gleichzeitig auch neue Gemeindegründungen unterstützt.¹⁹⁰ Dieses „City to City“ Netzwerk hat in den letzten 15 Jahren bereits 421 Gemeinden in 56 Städten bei ihrer Gründung geholfen.¹⁹¹

Bevor die Schwerpunkte von Kellers *CC* dargestellt werden, muss noch geklärt werden, ob man bei Keller überhaupt von einem „Gemeindebau-Ansatz“ sprechen kann. Keller hebt hervor, mit *CC* kein neues „Gemeindebau-Modell“ entwickeln zu wollen. Er will auch keine „allgemeingültigen Methoden“ und auch keine stark „vereinfachten Modelle“¹⁹² aufstellen, da er sich bewusst ist, dass viele Erfahrungen aus New York an anderen Orten nicht funktionieren würden und es darum immer eine sorgfältige Kontextualisierung braucht. So findet man also bei Keller „kein Patentrezept für Kirche in der Stadt“ vor. Stattdessen verfolgt Keller vielmehr das Ziel, eine theologische Vision für Gemeindegemeinschaft zu erstellen, die für jedes Gemeindebaumodell gültig ist. Der Grund dafür ist, dass die Fruchtbarkeit von „Redeemer“ nicht am Programm liegt, sondern eine Ebene tiefer beginnt. Statt einem Modell findet man also eine theologische Vision für Gemeindegemeinschaft vor.¹⁹³ Auch wenn Keller kein explizites Modell vorstellt, erscheint es plausibel, doch von einem Gemeindebau-Ansatz sprechen zu können, da Keller auf der einen Seite viele

¹⁹⁰ Vgl. N.N., Bio Timothy Keller, timothykeller.com

¹⁹¹ Vgl. N.N., Regions, redeemercitytocity.com

¹⁹² Keller/Thompson, Handbuch urbane Gemeindegründung, 60.

¹⁹³ Vgl. Keller, *CC*, 26, 35.

grundlegende Gemeindebau-Prinzipen wie z.B. die Kontextualisierung des Evangeliums erarbeitet und auf der anderen Seite durch diese Arbeit auch ein ganzes Gemeindegründungsnetzwerk und eine „Bewegung“¹⁹⁴ entstanden ist.

4.1. Darstellung der Schwerpunkte und Hauptargumente

4.1.1. Die theologische Vision

Bereits in der Einleitung argumentiert Keller für die Notwendigkeit einer theologischen Vision. Solch eine Vision ist praktischer als reine theologische Aussagen und gleichzeitig auch theologischer als eine konkrete Anleitung praktischer Formen.¹⁹⁵ Keller definiert diese theologische Vision folgendermaßen: „Eine theologische Vision ist eine biblisch begründete Neuformulierung des Evangeliums mit seinen reichhaltigen Auswirkungen auf Leben, Arbeit und Mission in einer bestimmten Kultur zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte.“¹⁹⁶ Hier werden bereits die zwei Hauptthemen von *CC* deutlich: Es geht um das Evangelium und die (Stadt-) Kultur. Das Ziel solcher Vision ist es, der Gemeinde dabei zu helfen, „die Menschen unserer Zeit zu erreichen.“¹⁹⁷ Vom Kontext her beschreibt Keller insbesondere die Kulturen der westlichen Welt, die von der „spätmodernen Globalisierung beeinflusst sind“ und nimmt von Anfang an besonders den städtischen Kontext in den Blick.¹⁹⁸ Die drei wesentlichen Bestandteile der theologischen Vision, *das Evangelium*, *die Stadt* und *die Gemeinde als Bewegung*, werden in den nächsten Abschnitten ausgeführt.

4.1.2. Die Zentralität des Evangeliums

Keller beschreibt zahlreiche Gründe, warum das Evangelium und seine Auswirkung zentral ist und es die „treibende Kraft, Grundlage und Ursache“ der Gemeindegemeinschaft darstellt.¹⁹⁹ Dabei ist es ihm zuerst wichtig, dass das Evangelium von seinen Gegensätzen und Verfälschungen abgegrenzt wird.²⁰⁰ Auch die beiden Irrwege der Gesetzlichkeit (Moralismus) auf der einen Seite und Gesetzlosigkeit (Relativismus bzw. Antinomismus) auf der anderen Seite müssen vermieden werden. Denn das

¹⁹⁴ Keller/Thompson, Handbuch urbane Gemeindegründung, 26.

¹⁹⁵ Vgl. Keller, *CC*, 27.

¹⁹⁶ A.a.O., 30.

¹⁹⁷ Vgl. a.a.O. 35.

¹⁹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹⁹ A.a.O., 47.

²⁰⁰ Vgl. a.a.O., 32.

Evangelium ist „weder religiös noch unreligiös, sondern ein ganz anderer, dritter Weg: Beziehung zu Gott durch Gnade.“²⁰¹ Dabei ist es aber mehr als bloß ein göttliches Rehabilitationsprogramm, wo die Gemeinde mitmachen muss: Es ist zuerst eine gute Nachricht von dem vollbrachten Werk Jesu.²⁰² In der Verkündigung müssen zwei Auffassungen des Evangeliums miteinander verbunden werden: Erstens die individualistische Auffassung, die darauf eingeht, wie der Mensch wieder durch Jesus mit Gott versöhnt werden kann. Und zweitens das gesamtgeschichtliche Handeln, wie Gott die Welt wiederherstellt.²⁰³ Dabei wirkt sich das Evangelium auch auf das Leben der Christen aus und bewegt sie dazu, sich „sozial zu engagieren und [...] aktiv in [die] Kultur einzubringen.“²⁰⁴ Jedoch weist Keller darauf hin, dass das Evangelium in der Bibel vor allem durch die Predigt verkündigt wird und die wichtigen „Taten der Liebe nicht allein eine rettende Erkenntnis von Jesus Christus vermitteln können.“²⁰⁵ Hier stützt sich Keller auf Schaeffer, der diesen Zusammenhang auf den Punkt bringt: „Die Beziehungen, die Christen zueinander haben, sind für die Welt das entscheidenden Kriterium für die Wahrheit ihrer Botschaft.“²⁰⁶

Dabei geht es aber nicht nur um eine „bloße Wahrheit“, die nur geglaubt werden soll, sondern sie soll alles verändern.²⁰⁷ Das Evangelium soll die Gemeinde in verschiedene Richtungen prägen: Gemeinschaft und Versöhnung (befreiungstheologisch); Erneuerung und Bekehrung (evangelikal, charismatisch) oder soziales Engagement (täuferisch, landeskirchlich).²⁰⁸ Auch im persönlichen Leben braucht es Veränderung:

„Die meisten Probleme in unserem Leben sind Folge einer mangelnden Ausrichtung am Evangelium. Fehlentwicklung in der Gemeinde und sündige Strukturen in unserem Leben sind letztlich darauf zurückzuführen, dass wir die Auswirkungen des Evangeliums zu wenig durchdenken und das Evangelium nicht gründlich genug begreifen und annehmen. [...] [D]as Evangelium verändert unser Herz, unser Denken und unsere Haltung zu absolut allem.“²⁰⁹

²⁰¹ A.a.O., 93.

²⁰² Vgl. a.a.O., 41f.

²⁰³ Vgl. a.a.O., 43-46.

²⁰⁴ A.a.O., 42.

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Schaeffer, *The Mark of the Christian*, 25.

²⁰⁷ Vgl. Keller, *CC*, 57.

²⁰⁸ Die Prägung ist vor allem in den theologischen Ausprägungen in Klammer sichtbar. Vgl. a.a.O., 58f.

²⁰⁹ A.a.O., 63. Anmerkung I.W.: Damit kann aber nicht im Umkehrschluss gesagt werden, dass man keine Probleme hätte, wenn man sich nur auf das Evangelium ausrichtet.

Schließlich schreibt Keller auch noch über die Erneuerung, die das Evangelium mit sich bringt. Mit Erneuerung oder Erweckung (als kollektive und individuelle Erneuerung) meint Keller nicht das außergewöhnliche Wirken des Heiligen Geistes, sondern das normale Wirken des Heiligen Geistes, das durch das Evangelium „intensiviert“ wird und sich in Überführung von Sünde, Wiederherstellung, Heiligung und Heilsgewissheit ausdrückt.²¹⁰ Vor allem in der Gemeindegründung ist dieser Erneuerungsprozess zentral.²¹¹ Schließlich hebt Keller noch hervor, dass gerade, weil es sich bei dem Evangelium nicht nur um die Basis des christlichen Glaubens handelt, es vor allem auch von Christen wiederentdeckt werden müsse.²¹² Jedoch braucht es auch eine angemessene Vermittlung dieser Botschaft, die der Kultur der Hörer entspricht, was im nächsten Abschnitt dargestellt wird.

4.1.3. (Stadt-) Kultur und Evangelium

Das Evangelium ist komplex und vielfältig und bedarf notwendigerweise einer *Kontextualisierung*.²¹³ In der Definition dieses Begriffs stützt sich Keller auf den Theologen Wells: Kontextualisierung ist „die Übertragung dieser Lehre in Begrifflichkeiten, die mit der Wirklichkeit der heute vorherrschenden gesellschaftlichen Strukturen und Lebenswelten verwoben sind.“²¹⁴ Es geht also um eine Sprachfähigkeit und Verständnishilfe. Keller unterstreicht auch hier, dass es auf eine Ausgewogenheit und Balance in diesem Prozess ankommt. Die Botschaft darf weder zu schwach an die Kultur angepasst werden (wo die Kultur nur noch kritisiert wird), noch zu stark angepasst werden (wo diese nur noch unkritisch wertgeschätzt wird).²¹⁵ Geschieht diese Anpassung nicht in dieser Ausgewogenheit, besteht z.B. die Gefahr, sich so sehr in kulturelle Ansichten zu verhaften, obwohl diese deutlich der Bibel widersprechen, wie es in der liberalen Theologie zu bestimmten Zeiten geschah.²¹⁶ Das Resultat wäre dann die „Verzerrung der christlichen Botschaft.“²¹⁷

Das Ziel der Kontextualisierung ist es Menschen, die keinen Bezug zur Gemeinde haben, „biblische Antworten in die Lebensfragen einzubringen, die sie

²¹⁰ Vgl. a.a.O., 65.

²¹¹ Vgl. Keller/Thompson, Handbuch urbane Gemeindegründung, 197ff.

²¹² Vgl. Keller, CC, 84ff. Das schließt auch die Zentralität in der Predigt mit ein: Laut Keller soll jeder Text auf Christus ausgelegt werden.

²¹³ Vgl. Keller, CC, 55.

²¹⁴ Wells, The Painful Transition, 90.

²¹⁵ Vgl. Keller, CC, 95, 229.

²¹⁶ Vgl. a.a.O., 100.

²¹⁷ A.a.O., 103.

jetzt und hier bewegen.“²¹⁸ Dies geschieht bei *CC* in drei Schritten:²¹⁹ Zuerst geht es darum, in die Kultur *einzutauchen* und dabei Beziehungen zu bauen und bei gemeinsamen Überzeugungen anzuknüpfen.²²⁰ Als nächster Schritt kommt die *Konfrontation* und *Kritik* der Kultur. Auf der „Basis der guten Dinge, die die Menschen glauben, können wir einige der falschen hinterfragen.“²²¹ Schließlich braucht es als letzten Schritt die *Einladung* und den *Aufruf* der Zuhörer.²²²

Beachtet werden muss auch, dass jede Kultur und jede Gemeinde dazu neigt, biblische Lehre zu betonen und andere zu vernachlässigen: „Im Westen gefällt uns die Liebe Gottes, aber nicht sein Zorn und sein Gericht. Dadurch entsteht ein Minikanon“ und die Breite der biblischen Botschaft wird geschmälert.²²³

In dieser Diskussion fokussiert sich Keller dabei konkret auf den Kontext der *Großstadt*, weil er diese als „hervorragende strategische Orte für den Gemeindebau“ sieht.²²⁴ Diese Engführung begründet er sehr ähnlich wie viele Autoren in Abschnitt 2.1 ab Seite 8. Aus diesem Grund werden diese Argumente hier nicht noch einmal im Einzelnen angeführt.

Zentral hier ist aber Kellers urbane Theologie. Er behauptet, dass es in jeder weltlichen Stadt Christen braucht: „Gemeinschaften von Christusnachfolgern sind Gottes ‚Stadt‘ in jeder irdischen Stadt.“²²⁵ Keller sieht große Chancen, aber auch Herausforderungen: Unter den Herausforderungen nennt Keller zuerst, dass dort wo „Menschen sind, sollen auch Christen und Gemeinden sein“, doch tatsächlich ziehen Menschen „heute viel schneller in die Großstädte der Welt, als neue Gemeinden entstehen.“²²⁶ Als zweite Herausforderung nennt Keller die Kontextualisierung der Gemeindegemeinschaft, die oftmals gar nicht schnell genug reagieren kann, um mit der „Veränderung in den Städten mitzuhalten.“²²⁷ Auch die Andersartigkeit der

²¹⁸ A.a.O., 96.

²¹⁹ Vgl. a.a.O., 124ff.

²²⁰ In Keller/Thompson, Handbuch urbane Gemeindegründung, 82ff wird empfohlen soziologische (quantitative) und anthropologische (qualitative) Methoden zu verwenden.

²²¹ Keller, *CC*, 128. Keller nennt diese Anknüpfungspunkte auch „A-Überzeugungen“ und die konträren Überzeugungen „B-Überzeugungen.“ Vgl. Keller, *CC*, 229.

²²² Vgl. a.a.O., 133.

²²³ A.a.O., 107ff.

²²⁴ A.a.O., 94.

²²⁵ A.a.O., 147.

²²⁶ A.a.O., 157.

²²⁷ A.a.O., 158.

Menschen in der Stadt fordert die Gemeinde heraus.²²⁸ Als Chancen sieht Keller beispielsweise die in-der-Stadt-lebende junge Generation, die großes Leitungspotential hat, oder die „kulturelle Elite“, die einen überdurchschnittlich starken Einfluss auf die Gesellschaft haben. Darüber hinaus schreibt Keller:

„Wenn wir Christen die Unerreichten erreichen wollen, müssen wir in die Städte gehen. Wenn wir die kommenden Generationen erreichen wollen, müssen wir in die Städte gehen. Wenn wir irgendeinen christlichen Einfluss auf das Kulturschaffen haben wollen, müssen wir in die Städte gehen. Wenn wir den Armen dienen wollen, müssen wir in die Städte gehen.“²²⁹

Aus diesen Gründen schlussfolgert Keller, dass es „für die evangelikale Bewegung“ nichts Wichtigeres gibt als Gemeindebau in den Städten. Dieser Ruf in die Stadt ist eines der Hauptanliegen von CC.

Keller beschreibt zudem auch noch wichtige Merkmale einer urbanen Gemeinde. So solle etwa die Integration von Glaube und Beruf gefördert werden, es brauche ansprechende und herausfordernde Predigten und ein Engagement für Kunst und Kreativität.²³⁰ Des Weiteren fügt er hinzu, dass es einen „Sinn für Evangelisation“ brauche, da urbane Kirchen auch durch Zuwanderung anderer Christen wachsen können und Gemeinden deswegen in Gefahr stehen, die Evangelisation aus den Augen zu verlieren. Dies ist jedoch nicht zielführend, da „Gemeindegrowth ohne Evangelisation nicht dazu beitragen [wird], die Stadt in ihrem Kern zu erreichen.“²³¹ Zusammenfassend hält Keller fest: „Jede Gemeinde hat die Aufgabe, die Gesellschaft mit ihren sozialen Milieus vor Ort zu verstehen, zu lieben und sich damit zu identifizieren, sie gleichzeitig aber auch zu hinterfragen.“²³²

Auf die Frage, wie ein solches Gemeindemodell in der Stadt aussehen könnte, antwortet Keller, dass das gewählte Modell vor allem den Gaben des Gründungsteams entsprechen soll.²³³ Somit bleibt die Form bei CC gänzlich offen und wird vom Kontext und der Prägung der Gemeindebauenden bestimmt. Dazu ist es jedoch nötig, den Kontext und die Zielgruppe kennen zu lernen und zu lernen, ihre „Herzenssprache“ zu sprechen.²³⁴

²²⁸ Vgl. a.a.O., 165f.

²²⁹ A.a.O., 161.

²³⁰ Vgl. a.a.O., 169-175.

²³¹ A.a.O., 172.

²³² A.a.O., 32.

²³³ Vgl. a.a.O., 222f.

²³⁴ Vgl. Keller/Thompson, Handbuch urbane Gemeindegründung, 64.

4.1.4. Gemeinde als Bewegung

Im letzten Teil geht Keller noch auf diverse Fragen nach Gemeinschaft, Strukturen und Veränderung ein. Auch hier sollen die wichtigsten Punkte kurz dargestellt werden.

Zuerst führt Keller einige Gründe dafür an, wieso Gemeinschaft *missional* sein muss. Der Hauptgrund dafür ist auch für Keller die Teilnahme an der *Missio Dei*. Dabei muss eine missionale Gemeinde „evangelistisch“, „inkarniert“, „kontextuell“, „gegenseitig und gemeinschaftlich“ sein.²³⁵ Zentral ist hier aber, dass die Gemeinde einen missionalen Lebensstil fördern sollte um durch ehrenamtliche eine größere Breitenwirkung zu erzielen.²³⁶

Noch einmal nimmt Keller Bezug auf die Ausdrucksform der Gemeinde, die für ihn aber keinen großen Stellenwert hat und nicht überbetont werden darf.²³⁷ Auf der einen Seite behauptet Keller hier, dass eine missionale Gemeinde eine „Geh“-Struktur haben sollte, auf der andern Seite hat der (evangelistische) Gottesdienst einen sehr großen Stellenwert bei *CC*. Ob die Gemeinde dabei also eine kleine Hausgemeinde oder eine große Gemeinde ist, ist für Keller sekundär, da jede Gemeindeform seine eigenen Stärken und Schwächen, Grenzen und Möglichkeiten bietet.²³⁸ An dieser Stelle wird deutlich, dass *CC* kein konkretes Modell zum Kopieren vorgeben will. Demgemäß liegt der Schwerpunkt mehr auf dem Inhalt, als auf der Form, wobei die Form die „missionalen Strukturen“ und Gemeinschaft fördern sollte.²³⁹ Hier kann sich Gemeinde einfach auf eine „kirchlich-gemeindliche Tradition“ einlassen und trotzdem die Prinzipien von *CC* beibehalten.²⁴⁰

Auch in der Praxis braucht es Ausgewogenheit zwischen den Praxisfeldern der Gemeindearbeit. Dabei darf kein Bereich vergessen werden, ansonsten entsteht ein Ungleichgewicht und die anderen Bereiche würden darunter leiden. So leitet Keller fünf Dimensionen der Gemeindearbeit aus zahlreichen biblischen Bildern von Gemeinde her:²⁴¹

²³⁵ Keller, *CC*, 236-240.

²³⁶ Vgl. a.a.O., 258.

²³⁷ Vgl. Keller, *Serving a Movement*, 40.

²³⁸ Vgl. Keller, *CC*, 246.

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ A.a.O., 231.

²⁴¹ Vgl. a.a.O., 269ff.

Erstens: *Menschen mit Gott in Verbindung bringen*. Dies geschieht durch Evangelisation und Anbetung. Für Keller ist der Gottesdienst hier eine geeignete Form, wo dies geschehen kann. Dazu müssen die Gottesdienste aber auch für Nichtchristen verständlich gestaltet sein.²⁴²

Zweitens: *Menschen miteinander in Verbindung bringen*. Als vorbildliche und vom Evangelium veränderte Gemeinschaft kann die Gemeinde in ihrem Umfeld Zeugnis sein. In Städten ist dies aber aufgrund der hohen Fluktuation und der mangelnden Verbindlichkeit eine große Herausforderung.²⁴³

Drittens nennt Keller hier den Bereich: *Menschen mit der Stadt in Verbindung bringen*. Das Evangelium ist nicht bloß Gerede. Es drückt sich durch die intensive Beteiligung am sozialen Handeln der Stadt aus, so dass Außenstehende sagen: „Auf solche Gemeinden können wir nicht verzichten. Diese Gemeinde hier bringt unserer Gesellschaft“ einen unglaublichen Mehrwert.²⁴⁴

Viertens: *Menschen mit der Kultur in Verbindung bringen*. Dies geschieht dadurch, dass der Glaube ganzheitlich (auch im Beruf) gelebt wird. Das Gegenteil wäre ein Doppelleben mit einer scharfen Trennung zwischen dem geistlichen Bereich und dem „normalen Leben.“ Gerade durch das Aufheben dieser Trennung können Menschen im Berufsfeld durch die sichtbare Nachfolge mit dem Evangelium in Kontakt kommen. Darin muss die Gemeinde ihre Mitglieder fördern.²⁴⁵

Und schließlich fünftens: *Die Gemeindegründung*.²⁴⁶ Keller plädiert dafür, dass Gemeindegründungen *normal* werden sollten, und die Gemeindeleitenden die Gemeindegründung „wie eine der normalen fortlaufenden Aufgaben der Gemeinde im Blick haben“ sollten.²⁴⁷ Dadurch muss aber ein Umdenken passieren, um solchen Gemeindegründungen wirklich die nötigen Ressourcen und Verantwortung anzuvertrauen, was vielen Muttergemeinden oftmals schwer fällt.²⁴⁸ An dieser Stelle nennt Keller auch kurz einige praktische Hinweise. So braucht es vor jeder Gründung einige Vorbereitungsphasen: *Lernen*: Die Menschen und die Kultur kennen lernen. *Lieben*: Durch ein gesundes geistliches Leben in der Liebe zu Gott wachsen. Als Vorbild diese Liebe auch praktisch ausdrücken. *Anwenden*: Die gewonnenen

²⁴² Vgl. a.a.O., 87, 280ff.

²⁴³ Vgl. a.a.O., 288.

²⁴⁴ A.a.O., 281.

²⁴⁵ Vgl. a.a.O., 303ff.

²⁴⁶ Zuerst nennt Keller in CC, 271 nur vier Dimensionen der Gemeindearbeit, hält aber fest: „Meines Erachtens ist Gemeindegründung sogar eine fünfte Dimension der Gemeindearbeit.“ A.a.O., 328.

²⁴⁷ A.a.O., 328.

²⁴⁸ Vgl. a.a.O., 328f.

Erkenntnisse, wie man den Menschen auf geeignete Weise das Evangelium bringen kann, umsetzen. Und letztendlich *Loslegen*: Konkrete Schritte planen und durchführen. Wenn eine Gemeinde bereit ist zu starten, kann dies entweder mit einem Gottesdienst geschehen oder mit evangelistischen Projekten, aus denen zuerst Kleingruppen entstehen.²⁴⁹

4.1.5. *Das Ökosystem des Evangeliums*

Schließlich weist Keller aber auch auf eine stadtweite Zusammenarbeit der Gemeinden hin, da „keine Gemeinde auch kein bestimmtes Gemeindemodell [...] eine ganze Stadt erreichen [kann].“²⁵⁰ Auch wenn sich Gemeinden nicht in allen theologischen Punkten einig sind, können sie auf einer anderen Ebene in einer ökumenischen Gesinnung zusammenarbeiten, damit „eine Stadt voller zersplitterter christlicher Gemeinden [...] in eine Bewegung verwandelt [werden] kann.“²⁵¹ So soll eine Gemeinde nicht wachsen (und dabei die Mitglieder anderer Gemeinden abziehen), sondern alle Gemeinden sollen Teil einer Bewegung sein und sich in einem „*Ökosystem des Evangeliums*“ gegenseitig fördern.²⁵² Keller postuliert, dass solch ein Ökosystem aus drei Ebenen besteht: Zuerst brauchen die Gemeinden eine ähnliche theologische DNA, also eine ähnliche *kontextualisierte theologische Vision* (auch wenn sie sich im Stil weiterhin unterscheiden). Danach sind Erneuerungsbewegungen und Gemeindegründungen notwendig, um Gemeinden neu zu beleben. Schließlich braucht es spezielle Projekte, wo Gemeinden bewusst in Netzwerken, Zielgruppenarbeit und Initiativen (z.B. Gebetsbewegung, evangelistische Dienste) zusammenarbeiten, und so eine viel größere Auswirkung auf die Stadt haben können als isolierte Einzelveranstaltungen.²⁵³

4.2. Kritische Würdigung

Nachdem die Schwerpunkte von Kellers Ansatz oben vorgestellt wurden, wird dieser Ansatz in diesem Abschnitt kritisch gewürdigt und diskutiert. Während an vielen Stellen in der Literatur vor allem positive Elemente von Keller hervorgehoben

²⁴⁹ Vgl. a.a.O., 335ff. Diese einzelnen Schritte sind in Keller/Thompson, Handbuch urbane Gemeindegründung, Kapitel 4-6 weiter ausgeführt.

²⁵⁰ Keller, CC, 340.

²⁵¹ A.a.O., 340f.

²⁵² Vgl. a.a.O., 344.

²⁵³ Vgl. a.a.O., 346f.

wurden, werden hier überwiegend Punkte bearbeitet, wo Spannungen entstehen und Möglichkeiten zur Diskussion bieten.

4.2.1. Die Ausgewogenheit des Ansatzes

Um mit einer positiven Note zu starten, wird besonders die Ausgewogenheit von Kellers Ansatz von vielen wertgeschätzt. So schreibt Herbst etwa: „Balance ist ein theologischer Leitstern für Kellers Denken.“²⁵⁴ Stadelmann und Schweyer merken außerdem positiv an, dass Keller mit *CC* ein „mustergültiges“ Beispiel gibt, da er mit seiner ausbalancierten Sicht (die das Evangelium und Kultur im Blick hat) gleichzeitig das missiologische Anliegen der „Missional Church“ integriert, ohne dabei zu einseitig oder zu funktional zu werden.²⁵⁵ Des Weiteren deuten Frost und Hirsch kritisch an, dass sich viele Leitende und Vordenkende der missionarischen Kirche oftmals bemühen, Gegensätze im Gleichgewicht zu halten und dabei ein sehr postmodernes „Sowohl-als-auch-Denken“ an den Tag zu legen.²⁵⁶ Diese Kritik trifft aus der Sicht des Verfassers aber nicht auf Keller zu, da hier eher eine „Weder-noch-Mentalität“ vorliegt, wie der Theologe Paas ausführt: Weder liberal, noch fundamentalistisch; weder laut und überdreht, noch starr und förmlich; weder „sucherorientiert“ noch die Bedürfnisse ignorierend.²⁵⁷

4.2.2. Das „ganze“ Evangelium

Hier ist aus der Sicht des Verfassers vor allem die Verbindung von beiden Seiten des Evangeliums hervorzuheben, dass beide Dimensionen (Kreuz und Königreich) betont werden.

Der Redakteur Ortlund erkennt diese Evangeliums-Zentriertheit an, gibt aber zu bedenken, ob die Einheit mit Christus nicht außen vor geraten ist. Er denkt darüber nach, ob es möglich ist, sich zu viel auf die Botschaft zu konzentrieren und dabei zu vergessen, Christus-zentriert zu sein. Dabei postuliert er, dass die Objektivität der Wahrheit des Evangeliums immer auch noch mit der subjektiven persönlichen Begegnung mit Jesus verknüpft werden muss.²⁵⁸ Auch wenn dieses Anliegen in der Theologie eine reale Gefahr darstellt, erscheint es plausibel zu

²⁵⁴ Herbst, Vorwort zu *CC*, 9.

²⁵⁵ Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 145.

²⁵⁶ Vgl. Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 60.

²⁵⁷ Vgl. Paas, *Einführung*, 17.

²⁵⁸ Vgl. Ortlund, *Reflections on Gospel Renewal*, 160-163.

behaupten, dass bei *CC* dieser Beziehungsaspekt in dieser Diskussion impliziert ist. Auch Keller hält fest, dass vor allem seine Predigten immer Christus-zentriert und er sich bewusst ist, Christus nicht nur als „Vorbild“ oder „Hauptthema“ zu verwenden, sondern ihn im Evangelium zu empfangen.²⁵⁹

Michael Horton, Professor am Westminster Seminary, stellt sich die Frage, ob Kellers Fokus nicht etwas „zu viel“ auf das Evangelium limitiert ist.²⁶⁰ Er besteht darauf, dass alles, was in der Schrift geschrieben steht auch gelehrt werden muss (Mt 28,20). Insbesondere vermisst Horton hier die Erwähnung des Gesetzes. Nicht im Sinne von Moralismus oder Gesetzlichkeit, sondern als Gehilfen des Evangeliums: „The gospel needs the law to do its job.“²⁶¹ Keller geht auf diese Kritik ein und stimmt zu, dass das Evangelium nicht alles ist, und es auch die Erkenntnis durch das Gesetz brauche, um zu wissen wovon man gerettet wurde. Zum Teil hebt er aber hervor, dass er diesen Aspekt bereits dort abdeckt, wo er im Evangelium über Sünde spricht, die durch das Gesetz definiert wird.²⁶²

Eine weitere Kritik kommt vom Theologen Strange, der festhält, dass Keller auch die Sünde an manchen Punkten schmälert: „[W]e must convey to nonbelievers not simply that their sin creates unfulfilled longings but also that it brings God’s hostility.“²⁶³ Hier sieht Keller eine große Herausforderung, wie das Dogma der Sünde und ihre Auswirkungen in dieser spätmodernen Kultur mitgeteilt werden kann.²⁶⁴

4.2.3. Kontextualisierung

Auch in der Kontextualisierung wird diese Notwendigkeit einer Balance wieder deutlich, dass die Kirche tief im Kontext verwachsen ist, ohne dabei dem Evangelium untreu zu werden.²⁶⁵ Auch Schweyer hebt dies hervor: „Nach neutestamentlichem Verständnis existiert die Gemeinde weder in der Isolierung von der Gesellschaft noch in kritikloser Anpassung an die Gesellschaft.“²⁶⁶ Aber diese Ausgewogenheit in der Anpassung ist schwer zu finden.

²⁵⁹ Vgl. Keller, *Shaped by the Gospel*, 168.

²⁶⁰ Vgl. Horton, *Reflections on Gospel Theology*, 78ff.

²⁶¹ A.a.O., 89.

²⁶² Vgl. Keller, *Shaped by the Gospel*, 96f.

²⁶³ Strange, *Reflections on Gospel Contextualisation*, 107.

²⁶⁴ Vgl. Keller, *Loving the City*, 108.

²⁶⁵ Vgl. Herbst, Vorwort zu *CC*, 10.

²⁶⁶ Schweyer, *Kontextuelle Kirchentheorie*, 361.

Laut Chester sind hier einige in der missionalen Bewegung zu weit gegangen und haben sich so weit angepasst, dass das Evangelium nicht mehr herausfordert und aneckt.²⁶⁷ Die Gefahr besteht darin „schöne Worte“ machen zu wollen und den Erfolg mit menschlicher Weisheit herbeiführen zu wollen (vgl. 1Kor 1,17; 2-4-5). Genau hier liegt der Kritikpunkt von Anderson, Dozent am Expositors Seminary, der einwendet, dass für Keller Ästhetik und Kunst eine zu große Rolle spielen um Nichtchristen zu erreichen.²⁶⁸

Auch Strange sieht diese Gefahr, dass es keine Umkehr mehr brauche, und das Evangelium dadurch verfälscht oder verkürzt wird (wie es manchmal in der liberalen Theologie passierte). Jedoch verteidigt Strange Keller hier, dass er in seiner „überredend und gewinnenden“ Art sich diesen Gefahren bewusst ist und hier nicht so weit geht, wie manch andere diese im Namen der Kontextualisation taten.²⁶⁹ Auch der Verfasser dieser Masterarbeit kommt hier zum Schluss, dass gerade in dieser kontextuellen, apologetischen und evangelistischen Verkündigung Kellers Stärke liegt und es kaum jemanden so gut gelingt, gleichzeitig dem Evangelium und der Kultur gerecht zu werden. Eine Sache, die Strange bei Keller aber fehlt ist, dass seine Kontextualisierung nur auf die Kommunikation ausgelegt ist und nicht bedacht wird, wie diese in Bezug auf das Leben, die Anbetung und Theologie angewendet werden kann.²⁷⁰

Eine weitere Kritik kommt von Leeman, Redaktionsleiter bei „9Marks.“ Für ihn geht Keller zu weit, wenn dieser wiederholt die Kontextualisierung als Bedingung für erfolgreichen Dienst macht, ohne welche die Kirche im Westen keine Chance hat und der Dienst kraftlos wird. Während dies zum Teil richtig sein mag, ist der Hintergrund dieser Argumentation rein pragmatisch, um einfach möglichst viele zu erreichen.²⁷¹ Er gibt dabei zu bedenken, dass Kellers Maßstab für Kontextualisierung die Fruchtbarkeit ist und nicht die Treue.²⁷²

Obwohl Keller diesen Zusammenhang tatsächlich herstellt,²⁷³ kann behauptet werden, dass die Kontextualisierung erstens in der Praxis wirklich einen wesentlichen Unterschied macht (denn auch die beste Theologie muss verständlich

²⁶⁷ Vgl. Chester, *Reflections on Missional Community*, 82.

²⁶⁸ Vgl. Anderson, *Evaluation of CC*, www.ekkleσιαconference.org, 7.

²⁶⁹ Vgl. Strange, *Reflections on Gospel Contextualisation*, 92ff.

²⁷⁰ A.a.O., 101.

²⁷¹ Vgl. Leeman, *Review CC*, www.9marks.org.

²⁷² Ebd.

²⁷³ Vgl. Keller, *CC*, 24ff.

vermittelt werden) und zweitens Keller weder vergisst, die Mission in der *Missio Dei* zu verankern, noch den Heiligen Geist als den Erbauer der Gemeinde ignoriert.

4.2.4. *Relevanz für den deutschsprachigen Raum*

Gerade wenn es um Kontextualisierung geht, muss die Frage gestellt werden, wie dieser Ansatz in Mitteleuropa angewandt werden kann. Hier lässt Keller auch bewusst viel offen und gibt keine „Schritt-für-Schritt-Anleitung“ vor. Es muss also untersucht werden, wie diese theologische Vision in ein „spezifisches, lokales und [...] auch denominationelles Umfeld zu adaptieren“ ist.²⁷⁴ Diese Prüfung braucht es in Bezug auf jede Thematik, hier können nur zwei Bereiche beispielhaft angeführt werden: Herbst schließt sich Keller an und plädiert dafür, dass es auch in Europa nicht immer „spezielle Gottesdienste für Suchende“ braucht, sondern eben auch die normalen Gottesdienste für Christen und Nichtchristen „evangelistisch“ sein sollen.²⁷⁵ Auf der anderen Seite hebt Paas hervor, dass sich auch die Beziehung zwischen Christen und Kultur in Europa und den USA stark unterscheidet. Gerade im „angelsächsischen Evangelikalismus“ wurde immer wieder der Traum von einem „staatsprägenden Christentum und einer christlichen Kultur“ („Christendom dream“) beobachtet. Weil Keller behauptet, dass es auch die Aufgabe der Gemeinde ist, die Stadt zu prägen,²⁷⁶ knüpft Paas mit seiner Kritik an dieser Stelle an. Für Paas scheint sich Kellers Traum vom Einfluss auf die Großstädte oder ganzer christlicher Berufsgruppen, „der sich auf die ganze Kultur eines Landes ausdehnt, [...] sich an diese Tradition anzulehnen.“²⁷⁷ Im Gegensatz dazu beleuchtet Paas, dass es in der Stadtmission nicht darum gehen sollte, sich vor allem auf die Einflussreichen und Mächtigen zu konzentrieren, sondern sich besonders den Randständigen zuzuwenden. Paas erinnert auch daran, dass der Einfluss der Kirchen heute nur mehr begrenzt angenommen wird: Die Mehrheit der Europäer wird einer Einmischung in private oder politische Bereiche eher feindlich gegenüberstehen: „The only kind of sympathy that the church will get in secular societies is when it has neither ambition nor power to restore Christendom.“²⁷⁸

²⁷⁴ Bartholomä, Rezeption Gemeindegründung, www.gemeindeinstitut.de, 3.

²⁷⁵ Vgl. Herbst, Vorwort zu *CC*, 10.

²⁷⁶ Vgl. Keller, *CC*, 151.

²⁷⁷ Paas, Einführung, 20.

²⁷⁸ Paas, *Church Planting in the Secular West*, Kapitel 2.5.4.

4.2.5. Center Church und der urbane Kontext

Grundsätzlich muss hervorgehoben werden, dass Keller den städtischen Kontext umfassend Beachtung schenkt und dabei die Konsequenzen für die Gemeinde hervorragend herausarbeitet. Positiv anzumerken ist beispielsweise auch, dass auch die übergemeindliche Vernetzung bei *CC* in den Blick genommen wurde.

Gabriel Salguero, ein anderer Pastor aus New York, beschäftigt sich mit Kellers Perspektive der Stadt. Zuerst hebt er lobend hervor, dass Keller dafür plädiert, die Elite wie auch die Armen der Stadt zu erreichen. Dennoch besteht gerade in der Stadt die Gefahr, sich auf eine Gruppe zu konzentrieren und andere dabei zu ignorieren.²⁷⁹ Gerade hier setzt er mit seiner Kritik an Keller an, welcher schreibt: „No church can be all things to all people.“²⁸⁰ Weil Keller hier die Grenzen aufzeigt und klar macht, dass sich eine Gemeinde ihrer Grenze bewusst sein muss, das Evangelium mit allen teilen zu können.²⁸¹ Hier wendet Salguero ein, dass Keller sich hier zu viel auf Zielgruppen fokussiert und behauptet: „Homogenized communities in a heterogeneous urban context are an obstacle to the visible witness of the gospel.“²⁸² Denn wie sollte sonst das Evangelium sichtbar sein, wenn es der Gemeinde nicht gelingt, diese Hürden zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen zu überwinden?²⁸³ Keller selbst stimmt Salguero hier bei, dass sich viele Leitende oft nur mit einer kleinen Milieubandbreite zufrieden geben und nicht im Sinne von Eph 2 versuchen Grenzen zu überwinden. Trotzdem bleibt er dabei: „to be as inclusive and diverse as possible but also that we should know our limits.“²⁸⁴ Aus der Sicht des Verfassers kann diese Spannung nicht ganz aufgehoben werden. Eine weitere Diskussion zu dieser Thematik folgt in Abschnitt 6.3.5 auf Seite 67.

Zweitens beschäftigt sich Salguero mit Kellers Umgang mit den Armen. Er befürchtet, dass es im sozialen Dienst um einen Dienst *an* den Armen anstatt einem Dienst *mit* und *von* den Armen wird und diese zu einem „Objekt“ verkommen, an dem die Gemeinde ihre Pflicht leistet.²⁸⁵ Keller sieht hier sein Versäumnis, dies in *CC* weiter zu erläutern und deutet sogleich auf sein Buch „Warum Gerechtigkeit“

²⁷⁹ Vgl. Salguero, *Reflections on City Vision*, 180.

²⁸⁰ Keller, *Loving the City*, 164.

²⁸¹ Vgl. a.a.O., 35.

²⁸² Salguero, *Reflections on City Vision*, 183.

²⁸³ Vgl. a.a.O., 184.

²⁸⁴ Keller, *Loving the City*, 190.

²⁸⁵ Vgl. Salguero, *Reflections on City Vision*, 180.

hin, wo er auf diesen Kritikpunkt eingegangen ist.²⁸⁶ Auch Tim Chester, Pastor von „The Crowded House“ und Gründer vom „Porterbrook Seminary“, setzt seine Kritik bei dieser Thematik an: Grundsätzlich ist er für soziales Engagement und sieht auch den Zusammenhang mit dem Evangelium, aber er hebt hervor, dass Christen es sich nicht zuerst durch soziale Taten verdienen müssen um gehört zu werden.²⁸⁷ Vor allem darf es nicht bei sozialer Hilfe bleiben. Es braucht die Verkündigung: „Without words, we are not engaging in mission.“²⁸⁸ Auch Anderson kommentiert, dass es ein Fehler wäre, diesem sozialen Dienst die Macht zuzuschreiben, das Evangelium für Nichtchristen attraktiver zu machen.²⁸⁹ Als Antwort auf diese Kritik macht Keller auch klar, dass hier wirklich die Herausforderung gegeben ist, die Verkündigung in der Autorität Christi zu gründen und nicht zu versuchen sie zu verdienen.²⁹⁰ Während diese Kritik berechtigt ist, darf der soziale Dienst auch nicht relativiert und die Verantwortung in diesem Bereich nicht auf andere abgeschoben werden. Evangelisation und Diakonie gehören zusammen und sollten sich in der Praxis auch gegenseitig befruchten. Auch wenn das Gehör der guten Nachricht nicht durch Taten „verdient“ werden muss, ist ein positiver Effekt nicht auszuschließen, sondern sogar zu erwarten.

4.3. Praxisbeispiel Berlinprojekt

Da diese Masterarbeit im Studiengang Gemeindepraxis geschrieben wurde, soll bei jedem Ansatz jeweils ein Praxisbezug prägnant dargestellt werden.

Das Berlinprojekt wurde 2005 innerhalb des City to City Netzwerkes gegründet. Der Gründungspastor Nowatzky beschreibt, wie sie zuerst im Team zwei zentrale und aufblühende Stadtviertel auswählten, um dort ein innovatives Gemeindeprojekt zu starten. Dabei bestand am Anfang die größte Lernerfahrung darin, den Charakter der Stadt und vor allem viele Menschen kennen zu lernen. Darüber hinaus war es herausfordernd, bei den urbanen Sehnsüchten, Wünschen und Hoffnungen anzuknüpfen und diese im Licht des Evangeliums zu verstehen. Genau dieser Prozess und die Rückbesinnung auf das Evangelium sei der entscheidende Faktor für die Entstehung dieser Gemeinde gewesen, und nicht die „hippe“ Form.

²⁸⁶ Vgl. Keller, *Loving the City*, 190.

²⁸⁷ Vgl. Chester, *Reflections on Missional Community*, 82.

²⁸⁸ A.a.O., 83.

²⁸⁹ Vgl. Anderson, *Evaluation of CC*, www.ekklesiaconference.org, 4.

²⁹⁰ Vgl. Keller, *Serving a movement*, 97.

Auch der Fakt, dass die Gründer selbst von dieser Botschaft bewegt waren, hat es ihnen ermöglicht, andere Christen und vor allem auch Andersgläubige anzusprechen.²⁹¹ Eine kritische, aber interessierte Architektin, die später im Berlinprojekt zum Glauben kam, schrieb dem Gründungspastor: „Daran könnt ihr doch einfach nicht glauben; das geht doch nicht! Doch nicht du, du bist doch genauso wie ich.“²⁹² Beim zweiten Teil des Satzes wird deutlich, dass das Gründungsteam gute Beziehungen aufbauen konnten und den Menschen auf Augenhöhe (inkarnatorisch) begegneten. Nach ein paar Monaten Beziehungsarbeit starteten sie den ersten Gottesdienst mit 60 Besuchern in einer Kulturbrauerei. 2017 waren es bereits über 500 Besucher in mehreren Gottesdiensten. Zusätzlich dazu wurden im Laufe der Zeit auch noch berufsspezifische Hausgruppen gegründet.²⁹³ In der Gemeindeleitung gibt es viele engagierte Ehrenamtliche, die sich noch in anderen Projekten investieren. Für ein solches Projekt für geflüchtete Kinder erhielt das Berlinprojekt sogar einen Ehrenamtspreis.²⁹⁴

In der Gemeindegründung Berlinprojekt sind die Parallelen zu Kellers CC sehr deutlich sichtbar: Vor allem die Zentralität des Evangeliums und dessen Kontextualisierung auf den urbanen Raum standen im Mittelpunkt.²⁹⁵ Darüber hinaus wurde der starke Fokus auf die Stadtkultur auch sehr betont.²⁹⁶ Was Keller nur am Rand erwähnt, hat jedoch im Berlinprojekt eine sehr große Bedeutung: Die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen. Auf der Homepage dieser Gemeinde steht: „Außerdem bestimmen alle diejenigen, die das Berlinprojekt ehrenamtlich mit gestalten, den Charakter der Gemeinde entscheidend mit.“²⁹⁷ Ferner fand im Unterschied zu Keller die Zielgruppenfokussierung nicht auf übergemeindlicher Ebene statt, sondern in sogenannten Hausgruppen. Nur punktuell wird bei einzelnen Projekten des übergemeindlichen Netzwerkes „Gemeinsam für Berlin“ mitgearbeitet.²⁹⁸

²⁹¹ Vgl. Nowatzky, Kirche in der Großstadt, 388-392.

²⁹² A.a.O., 390.

²⁹³ Vgl. a.a.O., 389, 391.

²⁹⁴ Vgl. N.N., Über uns, berlinprojekt.com

²⁹⁵ Vgl. Abschnitt 4.1.2 auf Seite 31.

²⁹⁶ Vgl. Abschnitt 4.1.3 auf Seite 33.

²⁹⁷ N.N., Über uns, berlinprojekt.com

²⁹⁸ Vgl. Anhang 1 auf Seite 86.

4.4. Fazit zu Center Church

Im Fazit kann mit Clausen festgehalten werden: Man hat es bei Keller „gerade nicht mit einer Neuauflage eines klassisch-amerikanisch anmutenden Gemeindeaufbaumodells zu tun“ und es ist nicht nur „der große Traum eines visionären Leiters.“²⁹⁹ Der große Verdienst dieses Ansatzes ist, viele Stärken zu kombinieren. Hier sind auf jeden Fall die Ausgewogenheit, die klare theologische Linie, die zentrale Stellung des Evangeliums, die Auseinandersetzung mit der Stadt und das missionale Anliegen zu nennen, welches sich auf viele Ebenen auswirkt. Eine spannende Frage wäre jedoch, wie eine Gemeinde selbst überprüfen könnte, ob sie „ausgewogen“ ist. Und inwiefern Supervision, Gemeindeberatung oder andere Instanzen dabei helfen könnten, dass die Gemeinde auf einem guten Kurs bleibt. Weitere Stärken und Schwächen werden im Vergleich in Teil C behandelt.

²⁹⁹ Clausen, Zum Beispiel Großstädte, 167.

5. FRESH EXPRESSIONS OF CHURCH (MICHAEL MOYNAGH)

Dieser Ansatz wurde nicht von Michael Moynagh selbst entwickelt, sondern ist vielmehr aus Veränderungsprozessen innerhalb der britischen, anglikanischen Kirchenlandschaft hervorgegangen. Der Grund warum hier vor allem Moynaghs Literatur über *fxC* behandelt wird ist, weil Moynagh seit 2004 für die theologische Reflexion der Theorien und Praxis der *fxC* verantwortlich ist. Dabei hat er Ergebnisse über *fxC* zusammengetragen, jahrelang erforscht und zahlreiche Veröffentlichungen zu diesem Thema herausgebracht. Zudem ist Moynagh für die Ausbildung der Leitenden der *fxC* zuständig.³⁰⁰ Neben der Literatur Moynaghs wird unter anderem vor allem auch noch der Mission-shaped-Church-Report und die Dissertation der Theologin Müller über *fxC* mit einbezogen.

Bevor die Schwerpunkte beschrieben werden, ist es hilfreich, kurz einen Überblick über die Entstehung und Definition der *fxC* zu geben. Der Begriff der „fresh Expression“ (dt. „neuen Ausdrucksformen“) tauchte das erste mal 2004 im Mission-shaped-Church-Report³⁰¹ auf, einem Positionspapier der anglikanischen Kirche (Church of England). Die Formulierung legt nahe, dass „[e]twas Neues oder Belebendes geschieht, aber auch die Verbindung zur Geschichte und zur Entwicklung von Gottes Handeln in der Kirche“ gewahrt wird.³⁰² Faktoren, die zur diesem Wunsch nach neuen Kirchenformen geführt haben, waren einerseits die gesellschaftliche Veränderungen in der Kultur und der schwindende Einfluss der Kirchen und andererseits das Ergebnis einiger langjähriger kirchlicher Prozesse. Gleichzeitig entstanden auch verschiedene Gemeindepflanzungsbewegungen (z.B. das „Church-Planting Movement“ der Church of England³⁰³), welche meist durch die Veränderung des Missionsbegriffes motiviert waren.³⁰⁴ Darauf wurden von der Church of England verschiedene Berichte und Konzepte veröffentlicht (1990 „*Five Marks of Mission*“; 1994 „*Breaking New Ground*“, 2004 „*Mission-shaped Church*“ und schließlich 2012 „*Fresh Expressions in the Mission of the Church*“).³⁰⁵ Mit dem dritten Bericht aus 2004 „hat sich der Status [der *fxC*] grundlegend verändert.“³⁰⁶ Es

³⁰⁰ Vgl. N.N., Fresh Expressions Team, freshexpressions.org.uk

³⁰¹ Anmerkung auf dt. wurde es unter dem Titel „Mission bringt Gemeinde in Form“ von Michael Herbst herausgegeben.

³⁰² Herbst, *Mission bringt Gemeinde in Form*, 83.

³⁰³ Vgl. Müller, *FxC*, 71ff.

³⁰⁴ Vgl. Moynagh, *FxC*, 133ff.

³⁰⁵ Vgl. Müller, *FxC*, 65-83.

³⁰⁶ A.a.O., 82.

wurde sogar ein eigenes *Fresh Expressions*-Team gegründet, um diese *fxC* zu erforschen und zu fördern.³⁰⁷

Neben der anglikanischen Kirche haben auch noch zahlreiche andere Denominationen diesen Ansatz übernommen (wie beispielsweise die Church of Scotland, die United Reformed Church, die Methodistische Kirche und auch viele Kirchen außerhalb Englands).³⁰⁸ Um die weite Verbreitung der *fxC* zu erfassen, lohnt es sich auch hier ein paar Statistiken anzuführen: Laut einer Studie existierten 2017 ca. 3500 solche *fxC* allein in Großbritannien,³⁰⁹ wobei 60 Prozent dieser Gemeinden erst in den letzten fünf Jahren gegründet wurden.³¹⁰ Inzwischen sind etwa 15 Prozent der anglikanischen Kirche Mitglieder in *fxC*. In Mitgliederzahlen ausgedrückt sind das 90.000-100.000 Menschen.³¹¹

5.1. Darstellung der Schwerpunkte und Hauptargumente

5.1.1. Definition und Abgrenzung

Um die Bewegung zu beschreiben und von anderen Initiativen zu unterscheiden, wurden die *fxC* folgendermaßen definiert:

„Eine Fresh Expression of Church ist eine Gestalt von Kirche für unsere sich verändernde Gesellschaft. Im Zentrum stehen Menschen, welche keinen Bezug zur Kirche haben. Sie entsteht auf Basis des Zuhörens, des Dienens, der inkarnierten Mission und des Rufs zur Nachfolge. Sie haben das Potential, durch das Evangelium und die bleibenden Merkmale der Kirche zu einer reifen Ausdrucksform von Kirche für ihr Umfeld heranzuwachsen.“³¹²

Außerdem werden noch vier Kennzeichen für diese innovativen und kontextuellen Gemeinden herausgearbeitet. So sollen diese erstens „*missional*“ sein und sich bewusst an diejenigen Menschen wenden, die normalerweise nicht in die Kirche gehen. Sie sollen zweitens „*kontextuell*“ sein und zur Kultur der Menschen passen, denen sie dienen. Außerdem sollen sie drittens „*lebensverändernd*“ bzw. „*formativ*“ (engl. „*formational*“) sein und Menschen in die Nachfolge einladen und sie in ein Lernfeld bringen. Schließlich sollen diese *fxC* auch „*ekklesial*“ sein und somit richtige Gemeinden bilden.³¹³ Diese Kennzeichen werden zum Teil in den nächsten Unterkapiteln weiter ausgeführt. Generell muss zur Entstehung der *fxC* noch

³⁰⁷ Vgl. Moynagh, *FxC*, 65.

³⁰⁸ Vgl. a.a.O., XVIII, 67.

³⁰⁹ Vgl. Krebs/Rempe, *Fresh Expressions Guide*, 108.

³¹⁰ Vgl. Lings, *An Analysis of FxC*, churcharmy.org, 47.

³¹¹ Vgl. a.a.O., 47, 75, 80.

³¹² Croft, *What counts as FxC*, 10, zitiert nach Moynagh, *FxC*, XVIII.

³¹³ Vgl. Moynagh, *FxC*, XIX;

hinzugefügt werden, dass sich die theologischen Vordenker der Bewegung „in einem intensiven Dialogprozess mit dem Phänomen der Postmoderne“ befanden.³¹⁴ Dabei wurden auch verschiedene Modelle aus der Systemtheorie, aus der Komplexitätsforschung und Chaostheorie aufgenommen, „um zu erklären, wie plötzlich neue Gestalten von Kirchen auftauchen und welche Bedeutung sie haben.“³¹⁵

Zudem sollen die *fxC* zum besseren Verständnis hier von anderen Bewegungen abgegrenzt werden: So wird beispielsweise im *fxC*-Kurs „Mission-shaped Ministry“ hervorgehoben, dass die *fxC* im Gegensatz zu anderen Gemeindegründungsbewegungen (wie z.B. zur Church-Planting Bewegung) bewusst neue Ausdrucksformen darstellen wollen, während andere Gemeindegründungen oftmals die Mutterkirche replizieren.³¹⁶ Auch im „Mission-shaped Church“ Bericht wird betont, dass es eine Schwäche von manchen solchen Gemeindepflanzungen war, dass sie teilweise nicht missionarisch und deswegen „unfruchtbar“ waren, da Mission nicht in der Identität und dem Wesen (der DNA) dieser Kirchen verankert war.³¹⁷ Gerade dieser missionarische Schwerpunkt steht jedoch bei den *fxC* im Zentrum.

Obwohl die *fxC* der *Emerging Church* Bewegung in manchen Punkten nahe steht,³¹⁸ ist auch hier eine Abgrenzung notwendig. Diese *Emerging Church* Bewegung (dt. „allmählich auftauchende Gemeinden“), die ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten hat, beschreibt eine Kirche, die sich in einem ständigen Entwicklungsprozess befindet und immer im Begriff ist aufzutauchen und zu entstehen.³¹⁹ Müller legt dar, dass *fxC* vor allem dann mit der *Emerging Church* in Verbindung gebracht wurden, wenn bewusst auf einen Inhalt dieser Bewegung aus den USA referiert wird.³²⁰ Im neuesten Bericht „*Fresh Expressions in the Mission of the Church*“ wurde sogar eine klare Abgrenzung zur *Emerging-Church*-Bewegung vorgenommen: „Since fresh expressions are intended to be new forms of church within one of the historic churches in Britain, it is potentially misleading to regard

³¹⁴ Schaufelberger, Studie zu Fresh Expressions, www.bildungkirche.ch, 2.

³¹⁵ Ebd; vgl. auch Moynagh, *fxC*, 56-78.

³¹⁶ Vgl. Mission-shaped Ministry, Teil 2, Teilnehmerheft, 16.

³¹⁷ Vgl. Herbst, Mission bringt Gemeinde in Form, 82.

³¹⁸ Vgl. Moynach, *Emergingchurch.intro*, 45, 128.

³¹⁹ Vgl. Vogt, *Das 1x1 der Emerging Church*, 2.2.

³²⁰ Vgl. Müller, *fxC*, 55.

them as part of the emerging church scene.”³²¹ Aber auch umgekehrt fand eine Abgrenzung statt. Die Emerging Churches sind den großen Kirchen und Denominationen gegenüber oftmals sehr kritisch eingestellt und misstrauen deswegen auch den *fxC*, die sich „*innerhalb* der Denominationen entwickeln.“³²²

Nach dieser Definition und Abgrenzung der *fxC* werden nun die Schwerpunkte und Merkmale dieser neuen Ausdrucksformen aufgezeigt.

5.1.2. *Wesen der Kirche als vierfaches Beziehungsgeschehen*

Moynagh beginnt das Wesen der Kirche als ein Zusammenhang zwischen *Mission* und *Gemeinschaft* zu beschreiben. Beide Eigenschaften sind auch im Wesen Gottes verankert (Mission als Ausdruck und Handeln Gottes und Gemeinschaft der Trinität). So soll die Kirche Gott in beiden Bereichen widerspiegeln. Dadurch wird auch vermieden, dass Kirche eindimensional ist und nur auf Mission oder nur auf Gemeinschaft reduziert wird.³²³ Um diesen Zusammenhang zu begreifen, wird ein „vierfaches Beziehungsgeschehen“ als „charakteristisches Kennzeichen“ der Kirche vorgeschlagen. Dies ist in *Mission-shaped Church* folgendermaßen beschrieben: „*Nach-oben-Beziehungen*, durch Teilhabe am Leben der Trinität. *Nach-innen-Beziehungen*, durch Gemeinschaft innerhalb der Versammlung. *Nach-außen-Beziehungen*, in der Liebe für und den Dienst an der Welt. *Woher-Beziehungen*, als Teil des ganzen Leibes, durch Verbindungen mit der gesamten Kirche.“³²⁴ Es braucht jede dieser vier Beziehungsebenen, die „das Herz der Kirche“ bilden. Außerdem braucht es auch die Ausrichtung auf Jesus im Zentrum dieser vier Konversationen.³²⁵ Hierin liegt auch die *Legitimation* von *fxC*. Unabhängig davon, wie neu ihre Form ist, können diese *fxC* als Kirche angesehen werden, wenn sie sich an all diesen Beziehungen beteiligen.³²⁶ So liegt das „Wesen der Gemeinde eher in Beziehungen, als in Praktiken“, welche sich aufgrund dieser Beziehungen vielfältig entfalten können.³²⁷ Moynagh bezeichnet solche Gemeinschaften auch als

³²¹ Smith, *Fresh Expressions in Mission*, 2f.

³²² Vgl. Moynagh, *FxC*, XVII. Hervorhebung im Original.

³²³ Vgl. a.a.O., 115ff.

³²⁴ A.a.O., 119. Hervorhebung im Original. Vgl. Herbst, *Mission bringt Gemeinde in Form*, 184f.

³²⁵ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 77.

³²⁶ Vgl. Moynagh, *FxC*, 131.

³²⁷ Vgl. a.a.O., 126.

„Zeugnisgemeinschaften“, da sie „gemeinsam missionarisch unterwegs“ sein wollen.³²⁸

Eine besondere Aufmerksamkeit kommt dabei der „*Nach-außen-Beziehung*“ zu, weil Moynagh diese missionale Ausrichtung der *fxC* in der *Missio Dei*³²⁹ verankert. Gottes Mission hingegen ist in der Welt verortet, deswegen muss ihm die Kirche in die Welt folgen.³³⁰ Weil die Mission eine Eigenschaft Gottes ist und von Ewigkeit her ein erster Schritt für Gott ist, darf deswegen auch Mission für die Kirche kein zweiter Schritt „nach dem Gottesdienst“ sein.³³¹ Die Kirche hat also keine Mission (als Anhängsel), sondern ist (wie Gott) „von ihrem Wesen her missionarisch.“³³² Dabei werden aber die anderen Beziehungsebenen nicht als ein „Mittel zum Zweck“ für die Mission reduziert. Die Gemeinschaft wird „um ihrer selbst willen stattfinden“, aber wird nach außen gerichtet sein, da Gäste willkommen sind. Es wird auch nicht nur ein missionaler Gott gepredigt, weil sich mehr über ihn sagen lässt. Aber „Mission wird alle Beziehungen der Kirche durchdringen, ohne dabei eine der andern darauf zu reduzieren, ein bloßes Werkzeug der Mission zu sein.“³³³ So liegt der zweite theologische Akzent auf der Missiologie,³³⁴ welche im engen Zusammenhang mit der Ekklesiologie der *fxC* steht. Darüber hinaus gilt es auch für die Gemeinde als Leib Christi Gottes *Selbsthingabe* als Wesen der Mission nachzuahmen.³³⁵ Wenn die Gemeinde sich in die Mission verschenkt und den selbst hingebenden Charakter Gottes widerspiegelt, entspricht das der göttlichen Selbstschenkung.³³⁶ Hierin wird der theologische Ausgangspunkt deutlich, um „Vervielfältigung von Gemeinden und ekklesiale Formen zu verstehen.“³³⁷

Ziel der Mission in *fxC* ist es nicht nur „Seelen zu retten“ und „Gemeinde zu bauen“, sondern umfassender neben der Verkündigung des Evangeliums Jüngerschaft zu fördern, liebevolle Dienste zu bewirken, Gesellschaftsstrukturen zu

³²⁸ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 36, 43.

³²⁹ Vgl. Absatz 3.1 auf Seite 19.

³³⁰ Vgl. Moynagh, *fxC*, 146.

³³¹ Vgl. a.a.O., 132-139.

³³² Anmerkung I.W.: Hier wird das Wort *missionarisch* ontologisch verwendet wie ansonsten *missional*.

³³³ Vgl. a.a.O., 138.

³³⁴ Vgl. Schaufelberger, *Studie zu FX*, bildungskirche.ch, 5.

³³⁵ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 94ff.

³³⁶ Vgl. Moynagh, *fxC*, 141.

³³⁷ Ebd.

transformieren und die Schöpfung zu bewahren.³³⁸ Dies kann aber nur geschehen, wenn die Kirche als gesamte Gemeinschaft in Mission ist.³³⁹

5.1.3. Kontextualisierung

Wenn Kirche nach außen gerichtet ist, dann will sie Menschen erreichen. Dabei darf sie sich aber nicht verhalten, als ob „alle gleich wären“, sondern muss sich auf die Menschen einlassen. Es braucht also *Kontextualisierung*.³⁴⁰ Hier liegt ein weiterer Schwerpunkt der *fxC*. Moynagh führt verschiedene Gründe für die Kontextualisierung an, unter anderem nennt er, dass solche Anpassungen ganz normal zur menschlichen Existenz gehören und dass Gottes Offenbarung immer kontextuell geschieht. Dabei ist es für Moynagh undenkbar, dass die Kirche dem Reich Gottes dienen könne, ohne kontextualisiert zu sein. Er fragt: „Wie sollte eine Gemeinde damit beginnen aufzuzeigen, was die Herrschaft Christi für einen Kontext bedeutet, wenn sie nicht darin eingetaucht ist? Wie sollte sie damit beginnen den Kontext zu transformieren, wenn sie nicht mit ihm verbunden ist?“³⁴¹ Es geht also darum einzutauchen und nicht „imperialistisch“ anderen etwas überzustülpen. Dann kann es gelingen, dass die Menschen Jesus und die Gemeinde „in ihrem Lebensumfeld“ auf eine niederschwellige Art und Weise kennen lernen.³⁴² Abgeleitet von Paulus plädiert Moynagh hier für eine Mischung aus „Komm“- und „Geh-Struktur.“ Während durch die „Geh“-Strategie neue Gemeinschaften entstanden, wirkten diese anziehend und einladend.³⁴³

Zu beachten gilt es aber, dass nur die Verpackung des Evangeliums angepasst werden kann, nicht aber der Inhalt. Dazu behauptet Moynagh, dass im Zentrum der Nachfolge keine Lehraussagen stehen (welche am Anfang vielleicht eher hinderlich erscheinen), sondern die Person Jesu Christi, das Faktum seines historischen Lebens und Sterbens, und der Weg jedes Einzelnen mit ihm. Vielmehr plädiert Moynagh für eine „lokale Theologie“, weil der Heilige Geist es den Menschen in einer bestimmten Kultur offenbaren kann.³⁴⁴ Eine weitere Grenze der Kontextualisierung beobachtet Moynagh in den kirchlichen Praktiken, die das Evangelium vermitteln. Diese können

³³⁸ Vgl. a.a.O., 142.

³³⁹ Vgl. a.a.O., 157.

³⁴⁰ Vgl. a.a.O., 167.

³⁴¹ A.a.O., 172.

³⁴² Vgl. a.a.O., 147, 160.

³⁴³ Vgl. a.a.O., 6f.

³⁴⁴ Vgl. a.a.O., 173-177.

nicht weg gelassen werden und können nur „bis zu einem bestimmten Grad“ kontextualisiert werden.³⁴⁵

Bei der Kontextualisierung stellt sich auch die Frage, ob es legitim ist kulturspezifische Gemeinden aus homogenen Gruppen zu gründen. Moynagh argumentiert hier, dass es gerade die Zugehörigkeit zu einer homogenen Bezugsgruppe ist, die den Einstieg erleichtert. „Wenn eine Gemeinde versucht, in mehreren Kulturen gleichzeitig präsent zu sein, dann wird sie sich kaum jeder dieser Kulturen hingeben können“,³⁴⁶ und sich gleichzeitig unbewusst durch verschiedene Entscheidungen bestimmte Gruppen ein- oder ausschließen. Wenn eine Gemeinde sich spezifisch auf eine Zielgruppe fokussiert, kann sie viel besser den Bedürfnissen der Beteiligten nachgehen. Eine solche *Fokussierung* würde außerdem viel mehr der sozialen Wirklichkeit entsprechen und auch die Struktur der Erwählung Gottes widerspiegeln. Denn wenn Gott Menschen auserwählt, „sucht er das Besondere aus, um das Universelle zu erreichen.“³⁴⁷ So ist ein erfolgreicher Weg der *fxC* sich mit einer spezifischen Gruppe aus einer spezifischen Kultur zu identifizieren.³⁴⁸

Durch diesen starken Fokus auf kulturelle Gruppen sehen diese *fxC* in den verschiedenen Milieus ganz unterschiedlich aus.³⁴⁹ Im Bericht der Church Army's Research Unit wurden zwanzig verschiedene Typen unterschieden und kategorisiert. Diese unterscheiden sich auch in ihrer Fokussierung. Während es sehr fokussierte Jugendgemeinden, Seniorengemeinden, „Special Interest Group“-Gemeinden³⁵⁰ gibt, stellt die sogenannte „Messy Church“ mit 32,5 Prozent den größten Anteil der *fxC* in Großbritannien dar.³⁵¹ In solchen Messy Churches (dt. kreativen Gemeinden) wird der Fokus breiter gefasst und es wird versucht kirchenferne Menschen aller Altersstufen durch niederschwellige Aktivitäten und Mahlzeiten zu erreichen.³⁵² Somit kann man hier beobachten, dass diese intensive Fokussierung nur zum Teil angewandt wird. Diese Thematik der Fokussierung wird weiter unten nochmals diskutiert.³⁵³

³⁴⁵ Vgl. a.a.O., 174f.

³⁴⁶ A.a.O., 198.

³⁴⁷ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 181f. Als Beispiel nennt Moynagh hier die Jünger.

³⁴⁸ Diese Spannung wird in Abschnitt 5.2.3 auf Seite 58 weiter diskutiert.

³⁴⁹ Vgl. Moynagh, *FxC*, 184.

³⁵⁰ Vgl. Abschnitt 5.3 auf Seite 60.

³⁵¹ Vgl. Lings, *An Analysis of FxC*, churcharmy.org, 41.

³⁵² Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 118.

³⁵³ Vgl. Abschnitt 5.2.3 auf Seite 58 und 6.3.5 auf Seite 67.

5.1.4. Nachfolge und Nachhaltigkeit

Weil solche *fxC* oftmals sehr klein und fragil sind, braucht es Jüngerschaft, um diese Gemeinschaften zur geistlichen Reife zu führen. Obwohl sich zwischen 1992 und 2012 nur 9,7 Prozent der *fxC* aufgelöst haben, ist die Nachhaltigkeit ein großes Thema. Es wurden auch Bedenken geäußert, dass gerade diese neuen Ausdrucksformen das Streben der Kultur nach immer Neuen und Neuartigem bestätigen und dadurch keine Verbindlichkeit und Reife gefördert werde.³⁵⁴ Um dies zu vermeiden zeigt Cray, ein ehemaliger anglikanischer Bischof und Teamleiter der *fxC*, auf: „Der ultimative Test für jede Ausdrucksform von Gemeinde [...] ist die Frage: Welche Qualität der Nachfolge wird dort geschaffen?“³⁵⁵ Moynagh macht hier deutlich, dass das Ziel in jeder *fxC* die *Nachfolge* ist, dass diese nicht die Konsumorientierung unterstützen.³⁵⁶ Dies wurde auch in einer Untersuchung sichtbar: vier von fünf untersuchten Gemeinden nahmen den Auftrag Jünger zu machen sehr ernst und boten verschiedene Möglichkeiten an, um dies zu fördern.³⁵⁷ Diese Förderung geschieht laut Moynagh zuerst durch die Evangelisation, welche die Menschen in das Reich Gottes und Gemeinschaft einführen sollte. Doch vor allem wird die Nachfolge durch die *missionale Gemeinschaft* selbst gefördert, welche den Suchenden unterstützt, „wie es dem jeweils erreichten Stadium auf dem Weg zum Glauben entspricht.“³⁵⁸ Zudem werden die Glaubenden durch Mitarbeit, Kurse oder Eins-zu-eins Begleitung in der Nachfolge unterstützt.³⁵⁹ An dieser Stelle wird auch ein weiteres tragendes Konzept der *fxC* sichtbar: Diese reifen Jünger sollen wiederum andere auf dem Weg begleiten, Jünger zu werden.³⁶⁰ Weil es oftmals nicht möglich ist, in kleinen *fxC* eine ordinierte Vollzeitkraft zu finanzieren, kommt den Laien eine große Verantwortung zu, die durch Jüngerschaft herangezogen werden.³⁶¹

Es gilt jedoch auch noch andere Aspekte der Nachhaltigkeit zu beachten. So muss sich eine *fxC* langfristig „selbst finanzieren, selbst leiten und selbst reproduzieren.“³⁶² Auch hier wurden in den *fxC* ein Bewusstsein geschaffen, dass es für eine solche Selbstständigkeit und Nachhaltigkeit unter anderem Mentoring,

³⁵⁴ Vgl. Percy, *Shaping the Church*, 70.

³⁵⁵ Cray, *New Monasticism as FxC*, 3.

³⁵⁶ Vgl. Moynagh, *FxC*, XXII.

³⁵⁷ Vgl. Church Army's Research Unit, *Analysis of FxC*, churchgrowthresearch.org.uk, 49, 96.

³⁵⁸ Moynagh, *FxC*, 388.

³⁵⁹ Vgl. Krebs/Rempe, *Fresh Expressions Guide*, 21.

³⁶⁰ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 250.

³⁶¹ Vgl. Müller, *FxC*, 309.

³⁶² Herbst, *Mission bringt Gemeinde in Form*, 219ff.

reproduzierbare Strukturen und übergemeindliche Verbindungen braucht. Dabei darf auch das Ziel und die missionarische Ausrichtung nicht aus den Augen verloren werden,³⁶³ damit die Bewegung nicht durch „zu viel Institutionalisierung“ erstarre.³⁶⁴

5.1.5. *Mixed Economy*

Weil diese *fxC* innerhalb der anglikanischen „Landeskirche“ entstanden sind, braucht es ein gutes Neben- und Miteinander zwischen den *fxC* und herkömmlichen traditionellen Formen. Die Kombination aus beiden Formen wird dabei als *Mixed Economy* bezeichnet.³⁶⁵ Auch wenn diese Zusammenarbeit von Spannungen geprägt ist,³⁶⁶ ist es das Ziel, sich gegenseitig zu unterstützen und in den verschiedenen Aufgaben zu ergänzen. Als Vorbild für Einheit und Vielfalt dient die Trinität.³⁶⁷ Damit die *Mixed Economy* funktionieren kann, braucht es aber ein Bewusstsein, dass beide, traditionelle sowie neue Ausdrucksformen, aus demselben Grund bestehen: „[U]m in der Mission Gottes in dieser Welt mitzumachen, indem sie durch die Botschaft von Gottes Liebe zum Leben verhelfen.“³⁶⁸ Moynagh erwähnt hier auch die Möglichkeit, zu beiden Gefäßen zu gehören, also gleichzeitig aktives Mitglied in einer traditionellen und einer *fxC* zu sein.³⁶⁹

5.1.6. *Entstehungsprozess*

Schließlich diskutiert Moynagh auch noch praktische Herangehensweisen, wie kontextuelle Gemeinden entstehen können. Dabei fasst er das Gemeindegründen als „Praktik“³⁷⁰ auf, da „man sich dabei einer Vielzahl von Fähigkeiten, Kunstfertigkeiten, Techniken und Handlungen bedient.“³⁷¹ Gleichzeitig ist dieser Prozess immer mehr als eine technische oder pragmatische Aktion, es ist auch notwendig, den Glauben in der Gemeinschaft authentisch zu praktizieren. Eine solche Gemeinschaft muss laut Moynagh aus Menschen bestehen, die etwas gemeinsam haben, dann braucht es Zeit, um ein Team zu formen und eine Identität

³⁶³ Vgl. Moynagh, *FxC*, 450ff.

³⁶⁴ Vgl. Müller, *FxC*, 306.

³⁶⁵ Vgl. Moynagh, *FxC*, 482.

³⁶⁶ Siehe Abschnitt 5.2.2 auf Seite 57.

³⁶⁷ Vgl. Moynagh, *FxC*, 484f.

³⁶⁸ Vgl. Krebs/Rempe, *Fresh Expressions Guide*, 147.

³⁶⁹ Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 77f.

³⁷⁰ Anmerkung I.W.: Oben betonte Moynagh, dass das „Wesen der Gemeinde eher in Beziehungen [liegt], als in Praktiken“ (Moynagh, *FxC*, 126). Trotzdem ist es nicht inkonsequent hier von einer „Praktik“ zu sprechen, da es sich für ihn in der Gemeindegründung um eine Praxis handelt.

³⁷¹ Moynagh, *FxC*, 221.

der Gruppe, in der jeder bereit ist, seine Gaben zu investieren.³⁷² Dabei gibt es jedoch zwei verschiedene Herangehensweisen: Bei dem ersten „klassischeren Ansatz“ wird der *Gottesdienst priorisiert*. Ein Gründungsteam lebt Gemeinschaft vor und lädt Menschen im Umfeld zu Veranstaltungen ein. Dieses Modell ist besonders bei Menschen erfolgreich, welche die Gemeinden wechseln, aber weniger geeignet, um kirchenferne Menschen anzuziehen, da der Schritt in eine christliche Gemeinschaft oft sehr groß ist.³⁷³ Deshalb hält Moynagh das zweite Modell der *Priorisierung der Lebenswelt und dem Dienst* für geeigneter. An dessen Beginn steht der Lebenskontext der oft kirchenfernen Menschen. Im Gegensatz zum ersten Modell steht nicht der Gottesdienst am Anfang, sondern es braucht hier zuerst ein genaues *Zuhören* auf die Bedürfnisse der Menschen.³⁷⁴ Dabei plädiert Moynagh für ein sogenanntes „360°-Hinhören“, bzw. „doppeltes Hören“ auf den Kontext, auf Gott und sowohl auf die Ortskirche wie auch auf das weitere kirchliche Umfeld.³⁷⁵ Nachdem im ersten Schritt Möglichkeiten und Gelegenheiten entdeckt wurden, folgt als zweiter Schritt darauf das *lieben und dienen*, woraus sich eine *Gemeinschaft* entwickeln sollte. In dieser Gemeinschaft wird die *Nachfolge gefördert* und eine *Gemeinde nimmt Form an* und der Prozess kann in einer neuen Gemeindegründung *wieder von vorne beginnen*. Dieser zweite Ansatz räumt also auch dem Liebesgebot Jesus Priorität ein und ist für Moynagh daher auch theologisch gegenüber dem anderen Modell vorzuziehen.³⁷⁶

5.2. Kritische Würdigung

Im Anschluss an diese Darstellung soll hier eine kritische Würdigung der *fxC* erfolgen. Auch hier werden vor allem die kritischen Punkte behandelt, da die positiven Punkte im Vergleich unten in Teil C hervorgehoben werden.

5.2.1. Relevanz für den deutschsprachigen Raum

Weil dieser Ansatz so erfolgreich ist, dass die Mitgliederanzahl der *fxC* in einigen Diözesen sogar die Austritte aus der anglikanischen Kirche überstiegen, hat er

³⁷² Vgl. a.a.O., 226, 230.

³⁷³ Vgl. a.a.O., 227ff.

³⁷⁴ Vgl. a.a.O., 229ff.

³⁷⁵ Vgl. a.a.O., 279.

³⁷⁶ Moynagh, *FxC*, 227ff. Vgl. auch Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 143, 173. Moynagh weist darauf hin, dass es sich hier natürlich um vereinfachte Modelle handelt.

international Aufmerksamkeit erregt.³⁷⁷ Die *fxC* haben im deutschsprachigen vor allem im landeskirchlichen Bereich einen großen Anklang gefunden, da die kulturelle Ausgangslage (Säkularisierung, etc.) mit ihren Herausforderungen vergleichbar ist. Schaufelberger hält den Ansatz „neuer Kirchengestalten“ der *fxC* für die „Situation der evangelisch-reformierten Kirchen in der Schweiz [für] besonders interessant“ und empfiehlt von den *fxC* zu lernen.³⁷⁸ Gerade weil *fxC* kein Modell ist, dass man einfach eins zu eins kopiert, sondern bewusst an die soziologischen Lebensbedingungen anpasst, sind Transfermöglichkeiten gegeben. Im Vergleich zu Konzepten von Megachurches wie z.B. Willow Creek, hält Müller die *fxC* mit ihrer theologischen Vielfalt, und flexiblen Anwendung als besser geeignet für die Kirchen in der Schweiz. Jedoch sieht Müller auch Herausforderungen, wie etwa die Zusammenarbeit von Ordinierten und Freiwilligen auf Augenhöhe.³⁷⁹ In Deutschland wurde dem Ansatz der *fxC* vor allem vom „Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ der Universität Greifswald große Beachtung geschenkt. Dort werden inzwischen auch *fxC* Kurse und Universitäts-Module zu dieser Thematik angeboten, Konferenzen abgehalten und in der Reihe „Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ unter anderem auch immer wieder Literatur zur *fxC* herausgegeben. Zudem wurden auch schon Gemeindegründungen nach dem Vorbild der *fxC* in Deutschland durchgeführt.³⁸⁰ Grundsätzlich kann hieraus gefolgert werden, dass es unter sorgfältiger Berücksichtigung des Kontexts (dem ausgiebigen „Hinhören“) möglich ist, die Grundsätze der *fxC* in einer Gemeindegründung in Mitteleuropa anzuwenden.

5.2.2. *Spannungsvolle Mixed Economy*

Viele Fragen in der Verteilung der finanziellen Mittel, aber auch die „Vorwürfe des Traditionalismus und der Ignoranz von Mission seitens der *fxC* gegenüber der parish church“ machen die Mixed Economy zu einer sehr spannungsvollen Partnerschaft. Diese kann nur gelingen, wenn sich Leitende auf beiden Seiten darauf einlassen und die andere Seite großzügig stehen lassen können. Dabei brauche es laut Müller von der offiziellen Seite eine großzügige Ekklesiologie und Menschen als Verbindungspersonen, denen „beide Ausdrucksformen von Kirche ein Anliegen

³⁷⁷ Vgl. Lings, *An Analysis of FxC*, churcharmy.org, 80.

³⁷⁸ Schaufelberger, Studie zu FX, www.bildungkirche.ch, 2f.

³⁷⁹ Vgl. Müller, *FxC*, 313- 319.

³⁸⁰ Vgl. Krebs/Rempe, *Fresh Expressions Guide*, 110ff.

sind.³⁸¹ Hilfreich erwiesen haben sich hier auch Gemeindegrowth-Trainings für die Vikare und Kirchenleitende traditioneller Gemeinden, um sie auch in die Kultur der Innovation einzuladen.³⁸² In einem Interview machte Croft deutlich, dass die Mixed Economy nicht das Endziel sein sollte und die *fxC* längerfristig nicht als eigene „Sparte“ existieren, sondern vielmehr als Teil der gesamten Church of England verankert werden sollte.³⁸³

Ferner braucht es auch noch ein Umdenken in Bezug auf die Leiterschaft. Diese wird in *fxC* oftmals von Laien getragen. Müller beobachtete in ihren Forschungen, dass es bei diesen hochengagierten Personen oftmals zu Überforderung kommt, auch wenn bei diesen *Disciples* als „gemeinsam Lernende“ grundsätzlich Verständnis für „Fehler und Versagen“ herrscht. Ein Beitrag zur Lösung wäre hier auf jeden Fall durch professionelle Unterstützung durch Supervision gegeben. Zudem wäre auch noch ein regelmäßiger Austausch zwischen Angestellten und Freiwilligen erstrebenswert.³⁸⁴

5.2.3. *Wen erreichen die Fresh Expressions wirklich?*

Wie bereits weiter oben erwähnt, ist es die Hauptpriorität der *fxC* Menschen zu erreichen, die wenig oder keinen christlichen Hintergrund haben.³⁸⁵ Hierzu kommt eine Kritik vom Gemeindegründungsberater Male, ob die *fxC* wirklich die kirchenfernen Menschen erreichen. Aufgrund seiner Untersuchungen gibt Male zu bedenken, dass viele *fxC* nicht „weit genug“ gehen und nicht genug „Risiken“ eingehen, um wirklich Gemeinschaften mit der wachsenden Gruppe der Kirchenfernen aufzubauen.³⁸⁶ So zeigt eine Statistik von Ende 2016, dass nur 35 Prozent entkirchlichte Menschen Teil der *fxC* sind. Hervorzuheben ist aber, dass zudem auch noch 26 Prozent der sogenannten „De-Churched“ (Menschen, die nicht mehr Teil einer Gemeinde waren) hinzukamen, man also insgesamt schon davon ausgehen kann, dass die Mehrheit der Mitglieder keine „praktizierenden“ Christen waren.³⁸⁷ Der Grund dafür, warum sich auch eine große Menge an Christen von *fxC* angezogen fühlen, ist dass diese nach einer erneuerten Art von Kirche und einer

³⁸¹ Müller, *FxC*, 306f.

³⁸² Vgl. Gamble, *Mixed economy*, 22.

³⁸³ Vgl. Müller, *FxC*, 306.

³⁸⁴ Vgl. a.a.O., 309.

³⁸⁵ Vgl. Croft, *What counts as FxC*, 10.

³⁸⁶ Vgl. Male, *Who are Fresh Expressions really for*, 153.

³⁸⁷ Vgl. Lings, *An Analysis of FxC*, churcharmy.org, 47.

neuen Art zu glauben suchen, die sie mehr anspricht.³⁸⁸ Somit kann der Vorwurf, vor allem Menschen zu erreichen, „die die Gemeinde verlassen haben oder für einen Gemeindefwechsel offen sind,“ nur zum Teil auf die *fxC* zutreffen.³⁸⁹ Hier ist es also entscheidend, dass die *fxC* ihren Fokus behält und die eigentliche Zielgruppe nicht aus den Augen verliert.

Des Weiteren wird auch die Kritik laut, ob überhaupt Gemeinschaft mit der gesamten Kirche in ihrer Vielfalt stattfindet, wenn die *fxC* sich auf kleine Zielgruppen fokussiert. An dieser Stelle macht Müller deutlich, dass erstens die *fxC* oftmals in eine Mixed-Economy-Partnerschaft und auch in einem übergeordneten Netzwerk sind. Außerdem sei die Homogenität für *fxC* nicht wegen dem Wachstumsfaktor gewählt worden, sondern weil sie auf das „Kleine“ und auf Jüngerschaft setzen. Zudem müsste diese Frage genauso den meisten anderen Kirchen gestellt werden, die zumeist auch nur 2 bis 3 Milieus erreichen.³⁹⁰ Des Weiteren bieten die *fxC* aufgrund ihrer theologischen Weite die Möglichkeit, überkonfessionelle Brücken zu bauen und dadurch oftmals ökumenische Beziehungen zu pflegen.³⁹¹ Trotzdem stellt diese starke Fokussierung für manche ein „missionales No-Go“ dar. Für Davison und Milbank sollen Gemeinden aus einer sozialen Vielfalt bestehen, um der versöhnlichen Vision des Neuen Testaments gerecht zu werden.³⁹² So war die Kirche in der Vergangenheit vielleicht der einzige Ort im römischen Reich, wo alle Klassen zusammenkamen.³⁹³ Ferner beklagen sie, dass die Soziologie über die Theologie triumphieren würde, wenn sich Gemeinden auf getrennte Gruppen konzentriert, weil dadurch die versöhnende Kraft des Heiligen Geistes bestritten würde.³⁹⁴ Moynagh plädiert hingegen weiterhin dafür, dass mit einer Kirche für alle die sozialen Dynamiken außer Acht gelassen werden, und es auch „kulturelle Eigenheiten“ und gemeinsame Werte braucht, die die Gemeinden zusammenhalten. Wiederholt macht er außerdem deutlich, dass Neuankömmlinge sich aufgrund der Heterogenität weigern würden, überhaupt dabei zu sein und „sie sich niemals auf den Weg machen, um offen für Unterschiede zu sein.“³⁹⁵ Ein

³⁸⁸ Vgl. Male, *Who are Fresh Expressions really for*, 150.

³⁸⁹ Moynagh, *FxC*, 275.

³⁹⁰ Vgl. Müller, *FxC*, 308, 316.

³⁹¹ Vgl. Moynagh, *FxC*, 197.

³⁹² Vgl. Davison/Milbank, *For the Parish*, 77f.

³⁹³ Vgl. a.a.O., 66.

³⁹⁴ Vgl. a.a.O., 80.

³⁹⁵ Moynagh, *FxC*, 187.

Kriterium für die *fxC* ist also, „dass die Menschen etwas gemeinsam haben.“³⁹⁶ Weil sich hier der Ansatz der *fxC* und *CC* unterscheiden, wird dieser Punkt auch im Vergleich in Abschnitt 6.3.5 auf Seite 67 noch einmal aufgegriffen.

5.3. Praxisbeispiel T.A.N.G.O.

Auch zu den *fxC* soll ein Praxisbezug hergestellt werden. Weil es viele verschiedene „Typen“ in der Bewegung der *fxC* gibt, die sich oftmals grundlegend unterscheiden,³⁹⁷ kann dieses Beispiel nicht für alle Typen repräsentativ sein.

Als Veranschaulichungsbeispiel wurde die *fxC* namens T.A.N.G.O. aus Haydock, einer Kleinstadt mit 11.500 Einwohnern,³⁹⁸ ausgewählt, die im Jahr 2000 gegründet wurde. Laut Müller handelt es sich bei der Gemeinde um eine Kombination aus einer „Community Development Plant“ und einer „Special Interest Group.“³⁹⁹ Diese *fxC* befindet sich in einer engen Beziehung zur traditionelleren anglikanischen Gemeinde St. Mark’s: Die Räumlichkeiten und ein Coaching durch den Pfarrer werden von dieser Parochie zur Verfügung gestellt.⁴⁰⁰ Der Entstehungsprozess begann mit Gebet des Gründungsteams von 12 Personen, die sich aber auch mit den sozialen Nöten und Bedürfnissen ihrer Kleinstadt auseinandersetzen. Inspiriert durch Jes 58,12 wurde schließlich eine diakonische *fxC* mit folgender Vision gegründet. „TANGO in itself is not the thing, God’s love is the thing. [...] He gives to us [...] so we can give away to others.“⁴⁰¹ T.A.N.G.O. steht dabei für „Together as neighbours giving out“, was auch in den Zielen deutlich wird: Hilfe zur Selbsthilfe zu fördern und Ressourcen für Menschen in prekären Verhältnissen zur Verfügung zu stellen.⁴⁰² Diese Ziele werden durch ein Team von vierzig verschiedenen Freiwilligen und zehn Teilzeit-Angestellten in die Tat umgesetzt und dadurch hunderten Menschen geholfen. Im Team finden sich zum Teil auch Menschen mit Beeinträchtigungen oder Langzeitarbeitslose, die beim Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt unterstützt werden sollen. Praktisch geschieht dies durch einen Secondhand-Laden für Kleider und Möbel, ein Café, Räume für Seelsorge, Gespräche und Finanzberatung, zwei Hauskreisen, einer täglichen

³⁹⁶ Moynagh, *FxC*, 230.

³⁹⁷ Vgl. Absatz 5.1.3 auf Seite 52.

³⁹⁸ Vgl. Office for National Statistics, Haydock Ward, nomisweb.co.uk

³⁹⁹ Vgl. Müller, *FxC*, 138.

⁴⁰⁰ Vgl. a.a.O., 139.

⁴⁰¹ N.N., About us, tangohaydock.org

⁴⁰² Vgl. ebd.

Andacht für Mitarbeiter, wo aber auch Kunden willkommen sind, sowie ein monatlicher Gottesdienst am Sonntag.⁴⁰³

In diesem Praxisbezug werden wichtige Prinzipien einer *fxC* deutlich. Müller beschreibt T.A.N.G.O. als eine im höchsten Maße kontextuelle, missionale und transformative *fxC*, die den Nöten des Kontexts entspricht.⁴⁰⁴ Zum einen entspringt die Motivation, den geistlichen und körperlichen Bedürfnissen der Menschen durch Gottes Liebe (und seiner Mission) zu begegnen.⁴⁰⁵ Ferner ist an T.A.N.G.O. hervorzuheben, dass dort ein sehr inkarnatorischer Weg eingeschlagen wurde, wie ihn auch Moynagh beschreibt und bevorzugt.⁴⁰⁶ Dies wird dadurch sichtbar, dass sie nicht nur einen Dienst an der Zielgruppe tun, sondern diese auch mit ins Team eingeladen haben, um Teil dieser *fxC* zu werden. Schließlich wird auch noch eine funktionierende und beidseitig bereichernde Mixed Economy sichtbar.⁴⁰⁷

5.4. Fazit zu Fresh Expressions of Church

Als Zwischenfazit kann zu den *fxC* zusammengefasst werden, dass auch hier viele zentrale Punkte aufgegriffen wurden. So kann beispielsweise die intensive missionale Ausrichtung an der *Missio Dei*, das oft betonte Anliegen kirchenferne zu erreichen, das Ringen mit der ganzheitlichen Kontextualisierung und die Zusammenarbeit mit traditionellen Formen hervorgehoben werden. Moynagh selbst kommt zu folgendem Fazit:

„Neue kontextuelle Gemeinden sind keine mysteriösen Infektionen im Leib der Kirche. Sie sind Teil der körpereigenen DNA. [...] Diese neuen kontextuellen Gemeinden bringen nichts wirklich Neues in die Kirche hinein. Aber sie wiederholen auch nicht einfach nur die Vergangenheit. Sie leiten vielmehr ein Kapitel ein, das die Geschichte der Kirche weiter voranbringt.“⁴⁰⁸

⁴⁰³ Vgl. Müller, *FxC*, 140ff.

⁴⁰⁴ Vgl. a.a.O., 144.

⁴⁰⁵ Vgl. Abschnitt 5.1.2 auf Seite 50.

⁴⁰⁶ Vgl. Abschnitt 5.1.6 auf Seite 55.

⁴⁰⁷ Vgl. Abschnitt 5.1.5 auf Seite 55.

⁴⁰⁸ Moynagh, *FxC*, 212.

TEIL C) AUSWERTUNG UND VERGLEICH

Nachdem die beiden Ansätze ausführlich behandelt wurden, kann es nun im letzten Teil dieser Masterarbeit zur Auswertung kommen.

6. VERGLEICH UND ANALYSE DER BEIDEN ANSÄTZE

6.1. Einordnung der beiden Ansätze

In diesem Vergleich erscheint es zuerst sinnvoll, die beiden Ansätze in die „Kirchenlandschaft“ einzuordnen. Dabei werden bereits wesentliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten sichtbar.

Nach Stadelmann und Schweyer können beide Ansätze innerhalb der Bewegung der *Missional Church* verankert werden. Das Hauptmerkmal dieser Bewegung ist die Verankerung der Ekklesiologie in der Missiologie.⁴⁰⁹

Kellers eigene Gemeinde, der „Prototyp“ von CC, ist eine amerikanische, evangelikale, reformierte Kirche. Obwohl CC das Anliegen hat, grundsätzlich überkonfessionell zu sein, wird an Kellers Theologie an vielen Stellen deutlich, dass er von einer reformierten theologischen Tradition her schreibt. Dies unterstreicht auch Strange, und sieht dies auch als Stärke, weil Keller nicht aus einer „zu“ ausgewogenen oder konfessions-neutralen Zone schreibt, sondern klar Stellung bezieht.⁴¹⁰ Trotzdem ist CC bewusst nicht auf diesen reformierten Kontext limitiert, sondern will flexibel sein und auch innerhalb anderer kirchlicher Traditionen angewandt werden.⁴¹¹

Die *fxC* stehen neben der *Missional Church* und anderen „neuen kontextuellen Gemeinden“ auch der *Emerging Church* Bewegung in einigen Punkten nahe.⁴¹² Die *Emerging Church* weist auch theologische Überschneidungspunkte mit der *Missional Church* auf, jedoch werden in der *Emerging Church* Bewegung die neuen Formen von Kirche mehr betont.⁴¹³ Ferner müssen die *fxC* im Gegensatz zu CC als eine Bewegung innerhalb der Großkirchen eingeordnet werden. Ursprünglich aus der anglikanischen Kirche kommend, sind sie noch immer überwiegend in verschiedenen Großkirchen angesiedelt.

⁴⁰⁹ Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 144.

⁴¹⁰ Vgl. Strange, *Reflections on Gospel Contextualisation*, 94.

⁴¹¹ Vgl. Keller, *CC*, 231.

⁴¹² Vgl. Moynach, *Emerging Church*.intro, 45, 128.

⁴¹³ Vgl. Schweyer, *Kirche als Mission*, 1.

6.2. Beitrag der Ansätze für den urbanen Kontext

Die Leitfrage des Vergleichs ist, wie die beiden Ansätze den urbanen Kontext in den Blick nehmen. Es liegt auf der Hand, dass Kellers *CC* diesen Kontext mehr betont, weil Keller sogar einige Kapitel der Großstadt widmet.⁴¹⁴ Dabei spricht Keller sich stark dafür aus, dass auch andere Gemeinden in diesen einflussreichen Ballungsräumen gegründet werden. Auch die übergemeindliche Zusammenarbeit in einem Netzwerk mit den anderen Gemeinden der Stadt ist Keller ein Anliegen, um einen größeren Einfluss auf die Stadt zu haben.⁴¹⁵ Im Unterschied dazu wird der urbane Kontext bei den *fxC* weder theologisch noch praktisch explizit behandelt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die *fxC* den städtischen Kontext gar nicht im Blick haben. Dies mag zum einen daran liegen, dass es auch das Anliegen ist, in den vielen ländlichen Parochien der anglikanischen Kirche neue Ausdrucksformen zu finden. Zum anderen, dass dieser Kontext aufgrund des extrem hohen Urbanisierungsgrades Großbritanniens von 83 Prozent⁴¹⁶ implizit berücksichtigt wird. Grundsätzlich liegt der Fokus der *fxC* aber darauf, durch eine intensive Kontextualisierung jedes Umfeld zu erreichen. In einem Bericht über *fxC* wird festgehalten, dass diese in einer Vielzahl verschiedener Kontexten, ländlichen wie auch urbanen, am Wachsen sind.⁴¹⁷ So sollte sich das Gründungsteam einen Kontext auszuwählen, „zu dem sich die gründende Gemeinschaft berufen fühlt.“⁴¹⁸ Von Seiten der statistischen Erforschung der *fxC* wurde das Bedürfnis nach Gemeindegründungen im urbanen Raum jedoch klar ersichtlich.⁴¹⁹ Ferner stieß Williams, die in ihrer Masterarbeit *fxC* in urbanen Gegenden untersuchte, sowohl auf positive Ergebnisse gedeihender Projekte, wie auch auf verschiedene Herausforderungen der urbanen Gemeindegründungen. So war es beispielsweise in sozial schwachen Stadtteilen aufgrund der großen Probleme der Menschen oftmals schwierig, neue Leitende zu finden und zu fördern.⁴²⁰ Obwohl die Vorteile, Chancen oder der Einfluss der Stadt in der Literatur zu *fxC* nicht ausführlicher behandelt wurden, kann hier trotzdem festgehalten werden, dass *fxC* sich für jeden (auch den urbanen) Kontext eignen will.

⁴¹⁴ Vgl. Keller, Kapitel 11-14.

⁴¹⁵ Vgl. Kapitel 4.1.5 auf Seite 38.

⁴¹⁶ Vgl. N.N., Urbanisierung Großbritannien, de.statista.com

⁴¹⁷ Vgl. Smith, Fresh Expressions in Mission, 49.

Jedoch gibt es eine Partnerschaft mit „Rural Ministries“, die das Ziel haben *FxC* in ländlichen Gebieten zu fördern. Vgl. N.N., Rural Hub, freshexpressions.org.uk

⁴¹⁸ Moynagh, *FxC*, 230.

⁴¹⁹ Vgl. Lings, An Analysis of *FxC*, churcharmy.org, 68.

⁴²⁰ Vgl. Williams, Fresh Expressions in the Urban Context, 61, 130.

6.3. Vergleich anhand der entwickelten Kriterien

Wie diese beiden Ansätze die oben entwickelten Kriterien⁴²¹ für urbane Gemeindegründung berücksichtigen, soll in diesem Abschnitt sichtbar werden. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass neben den Unterschieden auch viele Gemeinsamkeiten deutlich wurden, da sich beide Ansätze auf ähnliche theologische Strömungen stützen.

6.3.1. *Wie missional sind diese Ansätze?*

Wie oben im Abschnitt 6.1 auf Seite 62 erwähnt wurde, sind beide Ansätze aus der Bewegung der *Missional Church* hervorgekommen. Von daher ist die theologische Strömung um die *Missio Dei* zentral für die Ekklesiologie beider Ansätze.⁴²² Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass beide sehr nach außen orientiert sind und das Anliegen haben, ganz bewusst kirchenferne Menschen zu erreichen. Jedoch ist dieser Fokus aus Sicht des Autors bei den *fxC* noch etwas mehr betont und die Ekklesiologie und Praxis umfassender darauf ausgerichtet. So argumentiert Moynagh sehr oft aus dieser missiologischen Perspektive und plädiert deutlich für ein Gemeindebaumodell, das nach außen geht, um möglichst viele zu erreichen.⁴²³ Keller hingegen stützt seine Hauptargumentation mehr auf das Evangelium und sieht im sogenannten *gottesdienstlichen Modell* eine gleichwertige Alternative für den Gemeindebau.⁴²⁴ Dies bedeutet nicht, dass *CC* weniger missional sei, dennoch ist dieser Aspekt bei *fxC* mehr betont.

Die Notwendigkeit, dieses missionale Bewusstsein durch ein *Leitbild* oder ein Gemeindeprofil zu kommunizieren, berücksichtigt jedoch vor allem Keller in der theologischen Vision.⁴²⁵

6.3.2. *Wie christozentrisch sind diese Ansätze?*

Während deutlich wurde, dass Moynaghs Darstellung der *fxC* mehr in der Missiologie begründet ist, heben Stadelmann und Schweyer hervor, dass Kellers Ekklesiologie zudem noch mehr am Evangelium orientiert ist. Dies bewerten sie positiv, da dies

⁴²¹ Vgl. Kapitel 0 ab Seite 18.

⁴²² Vgl. Keller, *CC*, 236-240. Vgl. Moynagh, *FxC*, Kapitel 6.

⁴²³ Vgl. Abschnitt 5.1.2 Seite 50.

⁴²⁴ Vgl. Keller, *CC*, 336f. Vgl. Moynagh, *FxC*, Kapitel 11.

⁴²⁵ Vgl. Keller, *CC*, 28.

mehr dem gesamten biblischen Bild der Gemeinde entsprechen würde.⁴²⁶ So schreibt auch Keller selbst: „Im Zentrum der Arbeit [...] steht konservativ-evangelikale Theologie: die klassischen Lehren vom Evangelium der Bibel.“⁴²⁷ Dieser starke Fokus auf das Evangelium und dessen Verkündigung kann also als das Hauptmerkmal Kellers bezeichnet werden.⁴²⁸ Bei Moynagh hingegen wird hier viel vorausgesetzt und impliziert. Trotzdem ist es das erklärte Ziel, die Menschen mit dem Evangelium von Jesus Christus zu erreichen. Dabei geht Moynagh sehr undogmatisch vor und erklärt, dass im Zentrum der Nachfolge keine Lehraussagen stehen, sondern dass es vor allem darum geht, auf die Person Christi hinzuweisen.⁴²⁹ So kann auch in der Thematik der Konversion eine Übereinstimmung in beiden Ansätzen gefunden werden. Beide, Keller und Moynagh, sind sich einig, dass es unverzichtbar ist, Menschen auch ins Reich Gottes einzuladen.⁴³⁰

6.3.3. *Wie kontextuell sind diese Ansätze?*

Die Kontextualisierung stellt in beiden Ansätzen einen großen Schwerpunkt in der Gemeindegründung dar.⁴³¹ Dem breiten Konsens der Literatur entsprechend sind sich beide einig, dass die Botschaft und die Form kontextualisiert und somit an die Kultur angepasst werden muss. Dabei beachten auch beide die Gefahr, den Inhalt zu viel anzupassen, dass dieser die Hörer nicht mehr herausfordert.⁴³² Kellers Anliegen als Prediger und auch eine Besonderheit von *CC* ist dabei die Zentralität der kulturelevanten Verkündigung, wobei Keller selbst Anknüpfungspunkte zwischen Kultur und Evangelium hervorragend herausarbeitet.⁴³³ In der Kontextualisierung sieht Keller sogar (ganz pragmatisch⁴³⁴) den Schlüssel um Menschen zu erreichen. Auf der anderen Seite liegt die Stärke der *fxC* nach Moynagh darin, dass sich diese gerade in ihrer Form äußerst grundsätzlich der Kultur anpassen. Er tritt sogar für eine „lokale Theologie“ ein, weil der Heilige Geist die zentralen Schwerpunkte für eine bestimmte Kultur offenbaren könne.⁴³⁵ Der Autor zieht aus der umfassenden

⁴²⁶ Vgl. Stadelmann/Schweyer, *Praktische Theologie*, 145.

⁴²⁷ Keller, *CC*, 28.

⁴²⁸ Vgl. Absatz 4.1.2 auf Seite 31.

⁴²⁹ Vgl. Moynagh, *fxC*, 173-177.

⁴³⁰ Vgl. Keller, *CC*, 282f. Vgl. Moynagh, *fxC*, 372ff.

⁴³¹ Vgl. Absatz 4.1.3 auf Seite 33 und 5.1.3 auf Seite 52.

⁴³² Vgl. Chester, *Reflections on Missional Community*, 82.

⁴³³ Vgl. Keller, *CC*, Kapitel 7-10. Vgl. Keller, *Preaching*.

⁴³⁴ Vgl. Leeman, *Review CC*, www.9marks.org

⁴³⁵ Vgl. Moynagh, *fxC*, 173-177.

Auseinandersetzung dieser Ansätze das Fazit, dass Keller in der Kontextualisierung mehr die *Verkündigung* im Blick hat, während Moynagh sich ausgiebiger mit der *Form* beschäftigt.⁴³⁶ Dieser Unterschied wird im nächsten Abschnitt deutlich.

6.3.4. *Wie inkarnatorisch sind diese Ansätze?*

Grundsätzlich ist auch hier bei beiden Ansätzen eine große Übereinstimmung sichtbar: Keller betont beispielsweise, dass es nötig ist, die „Herzenssprache“ der Zielgruppe zu lernen⁴³⁷ und auch die *fxC* entstehen auf der Basis des Zuhörens, auf welche eine inkarnierte Mission folgt.⁴³⁸ Dennoch wird eine (bereits oben angedeutete) Diskrepanz sichtbar: Weil es bei der Inkarnation darum geht, wie Jesus in die Welt hinein zu gehen, ist es gerade im urbanen Bereich in der nachkirchlichen Zeit essentiell, auch in der Form kontextualisiert zu sein. Für Keller stellt die Form keine große Priorität dar: „A [...] major problem is the tendency to put too much emphasis on a particular church form.“⁴³⁹ Weil jedes Modell Stärken und Schwächen habe, spiele es für ihn eine untergeordnete Rolle, ob es sich dann um eine Hausgemeinde oder eine große Kirche handle. Für die Auswahl der Form empfiehlt Keller: „Wir sollten uns das Modell aneignen, das unseren Überzeugungen am ehesten entspricht und dessen ‚Werkzeugkasten‘ am besten zu unseren Gaben passt.“⁴⁴⁰ Dabei hat er mehr die Gemeindegründenden im Blick wie den zu erreichenden Kontext. Auch wenn Keller seine eigene Gemeinde nicht zu einem Modell macht, wird diese als Vergleichspunkt hier verwendet: Clausen beschreibt die Redeemer Presbyterian Church als „[e]ine Gemeinde mit einem vergleichsweise ‚unaufgeregten‘, eher klassischen Gottesdienstablauf.“⁴⁴¹ Diese Tendenz wurde auch im Berlinprojekt sichtbar, wo Nowatzky festhält, dass die Form zweitrangig ist⁴⁴² und die Gemeindegründung bald auf die Sonntagsgottesdienste setzte. Diese in beiden Fällen angewandte Vorgangsweise beschreibt Moynagh als die *Priorisierung*

⁴³⁶ Das kritisiert auch Strange, dass Keller die praktischen Bezüge in der Kontextualisierung außen vor lässt. Vgl. Strange, *Reflections on Gospel Contextualisation*, 92-101.

Zur Form bei *fxC*: Moynagh, *fxC*, Kapitel 8, 9, 11.

⁴³⁷ Vgl. Keller/Thompson, *Handbuch urbane Gemeindegründung*, 64.

⁴³⁸ Vgl. Croft, *What counts as fxC*, 10.

⁴³⁹ Keller, *Serving a Movement*, 40.

⁴⁴⁰ Keller, *CC*, 222f.

⁴⁴¹ Clausen, *Zum Beispiel Großstädte*, 164.

⁴⁴² Nowatzky, *Kirche in der Großstadt*, 391.

des Gottesdienstes.⁴⁴³ Im Gegensatz dazu geht es *fxC* zuerst nicht darum, Menschen zu Veranstaltungen einzuladen. Moynagh hält das Modell der *Priorisierung der Lebenswelt und dem Dienst* als geeigneter, um kirchenferne Menschen zu erreichen.⁴⁴⁴ Durch die Verbindung zu den Emerging Churches ist die konkrete Form dabei viel mehr im Blickfeld und es wird danach gefragt, wie Kirche für diese Menschen aussehen muss. Darüber hinaus wird es bereits in der Namensgebung „der neuen Ausdrucksformen“ deutlich, dass besonders auch die Form inkarnatorisch sein muss. Diese sehr inkarnatorische Vorgangsweise wird auch im Beispiel der T.A.N.G.O. Gemeinde sichtbar, wo die Form bewusst an die Bedürfnisse der Zielgruppe angepasst wurde.⁴⁴⁵ In dieser Unterschiedlichkeit mögen beide ihre Berechtigung haben, da beide in ihrer Priorisierung kirchenferne Menschen erreichen und auch beide Ansätze „erfolgreich“ sind. Dennoch kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass dem inkarnatorischen Anliegen in den Ausdrucksformen der *fxC* mehr genüge getan wird.

In Bezug auf diakonische Dienste ist es Keller wichtig, dass die sozialen Projekte vom Evangelium motiviert sind.⁴⁴⁶ Dabei wurde aber deutlich, dass Moynagh den Dienst an einer Gruppe von Menschen mehr als Teil der Gemeindegründung sieht, wie als zusätzliche Aufgabe. Die *fxC* dient genau den Menschen, die sie erreichen will, während *CC* sich dabei mehr auf die Randständigen und Armen konzentriert.⁴⁴⁷

6.3.5. Vergleich in Bezug auf Gemeinschaft und Fokussierung

Abermals werden im Punkto Gemeinschaft viele Gemeinsamkeiten sichtbar. Keller verdeutlicht, dass Gemeinschaft kein separater Bereich (zusätzlich zu anderen Gemeindeaktivitäten) ist, vielmehr sei „Gemeinschaft [...] gerade einer der wichtigsten Wege für Evangelisation, Nachfolge und sogar für die Gemeinschaft mit Gott.“⁴⁴⁸ Zudem solle eine Gemeindefrömmigkeit vorherrschen, wo Glaube in der Gemeinschaft gelebt wird.⁴⁴⁹ Als einen Ort, wo diese Gemeinschaft stattfinden kann

⁴⁴³ Vgl. Moynagh, *fxC*, 227ff. Das Anliegen von Keller soll auch nicht verkürzt dargestellt werden, da dies ist nicht die einzige Vorgehensweise ist, die Keller beschreibt. Auch er führt an, dass alternativ auch mit evangelistischen Projekten oder Kleingruppen gestartet werden kann. Vgl. Keller, *CC*, 335ff.

⁴⁴⁴ Vgl. Moynagh, *fxC*, 229ff.

⁴⁴⁵ Vgl. Abschnitt 5.3 auf Seite 60.

⁴⁴⁶ Vgl. Keller, *CC*, 42.

⁴⁴⁷ Vgl. Abschnitt 4.1.4 auf Seite 36 und Abschnitt 5.1.6 auf Seite 55.

⁴⁴⁸ Keller, *CC*, 286.

⁴⁴⁹ Vgl. a.a.O., 289f.

nennt Keller den Gottesdienst.⁴⁵⁰ In vergleichbarer Weise hält auch Moynagh Gemeinschaft für einen Grundpfeiler einer missionalen Gemeinde.⁴⁵¹ Die Mitglieder einer *fxC* werden als „Zeugnisgemeinschaft“ bezeichnet, da sie „gemeinsam missionarisch unterwegs“ sind.⁴⁵² Es ist für Moynagh auch die missionale Gemeinschaft selbst, die für Nachhaltigkeit sorgt und Suchende in ihrem Wachstum begleitet.⁴⁵³

Es werden aber auch hier mehrere Unterschiede deutlich. Auch wenn Keller die Mitglieder als Alltagsmissionare sieht, die durch ihren Beruf im Alltag das Evangelium darstellen und weitergeben,⁴⁵⁴ ist bei den *fxC* eine viel größere Verantwortung der Mitglieder als „missionaler Gemeinschaft“ erkennbar. Manche *fxC* müssen aus finanziellen oder anderen Gründen auch ohne eine ordinierte Person auskommen.⁴⁵⁵

Einen weiteren wesentlichen Unterschied stellt die Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen dar. Moynagh argumentiert in dieser Thematik sehr pragmatisch für spezifische Zielgruppenorientierung. Keller hingegen argumentiert eher theologisch und ist an der neutestamentlichen Einheit interessiert (Gal 3,28). Dabei ist Keller aber realistisch und gesteht zu: „[T]o be as inclusive and diverse as possible but also that we should know our limits.“⁴⁵⁶ Diese Spannung kommt auch in der Literatur an vielen Stellen zum Vorschein: Härle beobachtet, dass wachsende Gemeinden sich oftmals auf Zielgruppen fokussiert hatten.⁴⁵⁷ Hempelmann ergänzt, dass „Milieuvermischungen, Mischkulturen, etwa im Gottesdienst“ sich erkennbar nicht bewähren.⁴⁵⁸ Aufgrund der westlichen, segregierten Kultur sprechen sich Frost und Hirsch auch eher für eine Multiplikation in mehrere kleine Zellen aus, wie für eine Addition in einer großen Gemeinde.⁴⁵⁹ Andere, wie Reimer oder Salguero hingegen bestehen darauf, dass sich missionaler Gemeindebau an die ganze Gesellschaft wendet und sich nicht für bestimmte Zielgruppen entscheiden darf.⁴⁶⁰ Als Lösungsvorschlag empfiehlt Hempelmann, dass die einzelnen Gestalten von

⁴⁵⁰ Vgl. a.a.O., 87 und 280ff.

⁴⁵¹ Vgl. Moynagh, *fxC*, 157.

⁴⁵² Vgl. Moynagh, *Fresh Expressions- Das Praxisbuch*, 36, 43.

⁴⁵³ Vgl. Moynagh, *fxC*, 388.

⁴⁵⁴ Vgl. Keller, *CC*, Kapitel 26.

⁴⁵⁵ Vgl. Moynagh, *fxC*, 245.

⁴⁵⁶ Keller, *Loving the City*, 190.

⁴⁵⁷ Vgl. Härle, *Wachsen gegen den Trend*, 304, 306.

⁴⁵⁸ Hempelmann, *Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen*, 42.

⁴⁵⁹ Vgl. Frost/Hirsch, *Zukunft gestalten*, 142

⁴⁶⁰ Vgl. Reimer, *Die Welt umarmen*, 225. Vgl. Salguero, *Reflections on City Vision*, 180-184.

Kirche Submilieuveranstaltungen sein sollen, und es zusätzlich dazu alle paar Wochen einen gemeinsamen milieuübergreifenden Gottesdienst mit anderen geben solle.⁴⁶¹ Tatsächlich gibt es diese *Mischform* zum Teil auch in beiden Modellen von Keller und Moynagh: Bei *CC* werden zusätzlich zum „breiteren“ Gottesdienst in übergemeindlichen stadtweiten Netzwerken⁴⁶² spezifische Zielgruppenangebote erstellt. In Berlinprojekt Hausgruppen für Berufsgruppen.⁴⁶³ Bei *fxC* gibt es diesen „breiteren“ Austausch in Netzwerken innerhalb der Mixed Economy⁴⁶⁴ oder in überkonfessionellen Netzwerken.⁴⁶⁵ Somit haben beide Modelle diese Thematik der milieuübergreifenden Gemeinschaft berücksichtigt, wenn auch auf ganz unterschiedlicher Ebene.

⁴⁶¹ Vgl. Hempelmann, *Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen*, 54.

⁴⁶² Vgl. Absatz 4.1.5 auf Seite 38.

⁴⁶³ Vgl. Nowatzky, *Kirche in der Großstadt*, 389.

⁴⁶⁴ Vgl. Müller, *fxC*, 308, 316.

⁴⁶⁵ Vgl. Moynagh, *fxC*, 197.

7. SCHLUSSTEIL

Im letzten Teil dieser Masterarbeit soll zuerst in der Ertragssicherung der Gedankengang der Arbeit zusammengefasst werden. Danach werden offene Fragen thematisiert, bevor abschließend eine persönliche Stellungnahme folgt.

7.1. Ertragssicherung der wichtigsten Ergebnisse

In dieser Zusammenfassung werden besonders die Erträge für die künftige Praxis des Verfassers herausgearbeitet und hervorgehoben.

Am Anfang befasste sich diese Arbeit mit der Frage, ob die Fokussierung der Gemeindegründung auf den urbanen Kontext sinnvoll sei. Dies erwies sich durch die biblische Perspektive, wo z.B. auch die Mission von Paulus auf die Städte konzentriert war, und aktueller Gemeindebauliteratur als begründet. Daraufhin wurde im nächsten Abschnitt betrachtet, welche Chancen und Herausforderungen im urbanen Setting gefunden werden können. Hier war es vor allem ertragreich, die Beziehungsstruktur in Netzwerken zu untersuchen und die spirituelle Suche in der Postmoderne zu betrachten. Auch die Notwendigkeit für einen Aufbruch in der nachkirchlichen Zeit und das Bedürfnis nach neuen, innovativen Formen birgt eine große Chance für den Gemeindebau. Im darauffolgenden Abschnitt wurden vom Autor theologische und missiologische Kriterien für den urbanen Gemeindebau entwickelt und dabei die Ergebnisse des ersten Abschnitts berücksichtigt. Daraus ergab sich, dass eine urbane Gemeindegründung missional, christozentrisch, inkarnatorisch, kontextualisiert und eine Gemeinschaftsbewegung sein soll. Als Ertrag für die Praxis kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass *die Notwendigkeit besteht, gerade im urbanen Raum neue Gemeinden zu gründen. Dabei sollen diese innerhalb dieser Kultur auf neuen Wegen kirchenferne Menschen verständlich mit dem Evangelium erreicht werden.*

Im nächsten Schritt wurden die beiden Ansätze dargestellt. In der Auseinandersetzung mit Kellers CC wurde deutlich, dass das Evangelium zentral sein muss, diese Botschaft in die Stadtkultur kontextualisiert werden muss, und es nötig ist, dass die Gemeinde Teil einer Bewegung ist und nicht versucht, isoliert von anderen zu existieren. Diese Bereiche sollten in Form einer theologischen Vision die Gemeindegemeinschaft in jedem Bereich beeinflussen. In diesem Ansatz wurde sichtbar, dass Kellers Stärke darin liegt, dass er einerseits in allem das Evangelium betont und andererseits den urbanen Raum im Blick hat. Dabei findet er Wege, diese beiden

durch eine sorgfältige Kontextualisierung zu verbinden. Genau darin besteht auch der größte Ertrag in der Auseinandersetzung mit Kellers *CC*, *denn gerade im städtischen Kontext ist es unabdingbar, das Evangelium im Zentrum zu behalten und an den Bedürfnissen der Menschen anzuknüpfen*. Genauso wurde auch Moynaghs Darstellung der *fxC* erforscht. Obwohl hier kein expliziter Fokus auf den urbanen Raum vorlag, waren viele Prinzipien auch für diesen Kontext relevant. Zusätzlich zur Kontextualisierung kommt bei Moynagh ein zutiefst missionales Anliegen zum Vorschein. Das Bestreben, Kirchenferne auf eine inkarnatorische Art zu erreichen, ist dabei für die *fxC* auszeichnend. Erkennbar ist dies vor allem im Entstehungsprozess, der meist damit beginnt, genau auf den Kontext zu hören und eine Gemeinde zu gründen, die den Bedürfnissen der Zielgruppe entspricht. Ferner ist es bezeichnend für die *fxC*, dass sie sich innerhalb der Landeskirche entwickelten und oftmals in Mixed Economies mit diesen zusammenarbeiten. Auch hier war die Vertiefung ertragreich, weil Moynagh auf der *missiologischen Ebene* sehr konsequent ist. *Denn es braucht dieses inkarnatorische Einlassen und eine sorgfältige Auswahl der Gemeindeform, um Menschen zu erreichen*.

Schließlich wurde im letzten Teil der Vergleich zwischen beiden Ansätzen gezogen, um die Forschungsfrage zu beantworten. In diesem Vergleich kann zusammenfassend gesagt werden, dass beide Ansätze verschiedene Stärken für den urbanen Gemeindebau mitbringen. Obwohl diese von unterschiedlichen Kontinenten und kirchlichen Hintergründen kommen, konnten viele Gemeinsamkeiten gefunden werden: Beide Ansätze sind auf Außenstehende fokussiert und beide sind an der kontextuellen Vermittlung des Evangeliums und des Glaubens interessiert. Auf der anderen Seite wurden jedoch auch Unterschiede sichtbar. Beispielsweise plädiert Keller (fast) ausschließlich für die Stadt als Zielort des Gemeindebaus. Im Vergleich dazu will der Ansatz der *fxC* allgemeiner in jeden Kontext Gemeinden gründen. Des Weiteren hat Keller in der Kontextualisierung mehr den Inhalt im Blick, während Moynagh die Kontextualisierung der Form der Gemeinde betont. Diese Unterschiedlichkeit zeigt sich auch in der Praxis, wo die *fxC* sich bewusst an Randgruppen wenden und ihre Gemeinde sich auf eine spezifische Zielgruppe fokussieren. Diese Fokussierung auf eine bestimmte Gruppe findet bei *CC* hingegen mehr auf der übergemeindlichen Ebene in urbanen Kirchennetzwerken statt. Aus dem Vergleich wurde deutlich, dass es in der Gemeindegründung essentiell ist, *sich*

Gedanken über den zu erreichenden Kontext zu machen. Wohin bin ich berufen? Und wen will ich erreichen?

7.2. Offene Fragen

Zum einen gäbe es noch die Möglichkeit, diese beiden Ansätze durch Fallstudien und erweiterte Literatur noch gründlicher zu untersuchen und diese Fragestellung zu vertiefen. Dies wäre gewinnbringend, um das Bild noch zu vervollständigen. Vor allem wäre eine empirische soziologische Untersuchung mehrerer Gemeinden, die sich an CC orientieren, spannend. Dadurch würde sichtbar werden, ob es wirklich gelingt, milieuübergreifende Gemeinden zu gründen, oder ob sich diese Gemeinden doch auf wenige (Sub-)Milieus beschränken.

Zum anderen bleibt die Frage offen, welcher Ansatz wirklich „geeigneter“ für eine urbane Gemeindegründung im deutschsprachigen Raum ist. Diese Frage kann aus der Perspektive des Verfassers aber nicht allgemein beantwortet werden.

Vielmehr muss der konkrete, spezifische Gründungskontext, das Kirchennetzwerk (ob die Gemeindegründung sich beispielsweise innerhalb oder außerhalb der Landeskirche befindet) und vor allem auch die zu erreichende Stadtbevölkerung umfangreich untersucht werden.

7.3. Persönliche Stellungnahme

Aus der Sicht des Autors war die Auseinandersetzung mit den beiden Ansätzen und weiterer Gemeindebau-Literatur sehr lehrreich für die weitere Berufspraxis. So werden grundlegende Themen in beiden Ansätzen außerordentlich gut herausgearbeitet. Gerade in der missionalen Grundausrichtung und dem Grundanliegen, Außenstehende zu erreichen, stellen unverzichtbare Momente der Gemeindegründung dar. Während der Verfasser grundsätzlich viele Vorteile in beiden Ansätzen sieht, soll an dieser Stelle noch eine persönliche Stellungnahme gegeben werden.

Kellers CC erscheint der theologisch Ausgewogenere zu sein. In Bezug auf die Kontextualisierung der Verkündigung ist Kellers Ansatz zu präferieren, weil er sich dafür stark macht, in die biblische und kulturelle Perspektive wirklich einzutauchen und Verbindungen zu finden. Gleichzeitig bleibt bei CC die Frage offen, ob das Anliegen, möglichst alle Milieus zu erreichen, gerade für den urbanen Kontext angemessen und überhaupt möglich ist. Gerade auch durch die klassische

Form der Redeemer Presbyterian Church stellt sich die Frage, ob diese für kirchenferne Personen aus prekären Unterschichten wirklich „anziehend“ wirkt. Oder ob diese Form, mit dem Gottesdienst zu starten, nicht viele ausschließt, die solche Veranstaltung nicht besuchen würden. Deswegen braucht es aus der Sicht des Verfassers als Ergänzung zu solch einem Gottesdienst-Schwerpunkt ein bewusstes Einlassen auf spezifische Gruppen. Gerade hierin liegt die Stärke der *fxC*, die neue kontextuelle Ausdrucksformen wählen, um gerade Kirchenferne effektiv zu erreichen. Von daher zieht der Autor die beziehungsorientierte Gründungspraxis der *fxC* vor.

Darüber hinaus wurde Kellers Betonung zur übergemeindlichen Zusammenarbeit als sehr hilfreich empfunden, da konfessionelle Isolation für keine Seite nützlich ist. In Bezug auf Zusammenarbeit wurde auch der Einbezug der Mitglieder und der Fokus auf Jüngerschaft in den *fxC* als zielführend wahrgenommen, da dies im Optimalfall zu einer Multiplikation führen kann und die Gemeindegliederarbeit nicht auf die Pfarrperson beschränkt ist. Viel mehr könnte noch von diesen Ansätzen angeführt werden, aber grundsätzlich kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass die Stärken von beiden Ansätzen gelernt werden müssen und diese, wenn möglich, kombiniert werden sollen.

Obwohl der Autor auf dem Land aufgewachsen ist und die Nähe zur Natur überaus schätzt, wurde durch diese Auseinandersetzung mit dem urbanen Kontext deutlich, dass dieses Setting eindeutig als Gründungsort zu präferieren ist. So hat die Erforschung des städtischen Raumes auch nochmal dabei geholfen, konkrete Möglichkeiten im persönlichen Berufskontext in dem urbanen Raum einer Schweizer Stadt zu entdecken. Darüber hinaus war in diesem Bereich vor allem auch die Behandlung der kulturellen Hintergründe und aktuellen Trends besonders ertragreich, um die urbane Kultur besser zu verstehen und die gefundenen Anknüpfungspunkte in der eigenen Verkündigung berücksichtigen zu können.

Somit kann abschließend gesagt werden, dass diese Masterarbeit den Verfasser motiviert hat, diese Prinzipien und möglicherweise auch eine urbane Gemeindegründung in der Praxis umzusetzen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Fresh Expressions of Church	fxC
Center Church	CC

LITERATURVERZEICHNIS

- Abromeit, Hans-Jürgen: Missionarische Kirche?, in: Clausen, Matthias u.a. (Hg.): Alles auf Anfang. Missionarische Impulse für Kirche in nachkirchlicher Zeit, BEG 19, Neukirchen-Vluyn 2013, 206-230.
- Abromeit, Hans-Jürgen: Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden? Von der Volkskirche zur Missionskirche, in: Herbst, Michael u.a. (Hg.): Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, BEG 1, Neukirchen-Vluyn 2005, 69-85.
- Anderson, Jonathan: An Evaluation of Timothy Keller's Center Church, in: <http://www.ekklesiaconference.org/wp-content/uploads/2015/09/Center-Church-Review.pdf>, [03.05.2018].
- Barth, Karl: Die Theologie und Mission in der Gegenwart, in: Zwischen den Zeiten 10, 189-215.
- Barth, Karl: Kirchliche Dogmatik IV.3, Jesus Christus der wahrhaftige Zeuge, Band 29, Zürich, 1989.
- Bartholomä, Philipp: Rezension von Timothy Keller und J. Allen Thompson, Handbuch der urbanen Gemeindegründung, http://www.gemeindeinstitut.de/uploads/media/Keller_Thompson_Hanbuch_der_urbanen_Gemeindegruendung.pdf, [30.06.2018].
- Bohl, Jochen: Mut zur Mission, in: Winterhoff, Birgit u.a. (Hg.): Atem und Herzschlag der Kirche – Missionarische Gemeindegemeinschaft in der Praxis, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2008, 29-32.
- Böhlemann, Peter/Herbst, Michael: Geistlich leiten. Ein Handbuch. Göttingen 2011.
- Böhlemann, Peter: Wie die Kirche wachsen kann und was sie davon abhält, Göttingen 2006.
- Chapell, Brian: Christ-centered Preaching. Redeeming the Expository Sermon, Grand Rapids, 2005.
- Chester, Timothy: Reflections on Missional Community, in: Keller, Timothy: Serving a Movement: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016, 81-95.
- Church Army's Research Unit, Report on Strand 3b. An analysis of fresh expressions of Church and church plants begun in the period 1992-2012, in: http://www.churchgrowthresearch.org.uk/UserFiles/File/Reports/churchgrowthresearch_freshexpressions.pdf, [04.07.2018].

- Clausen, Matthias/Schlegel, Thomas: Vorwort zu: Clausen, Matthias u.a. (Hg.): Alles auf Anfang. Missionarische Impulse für Kirche in nachkirchlicher Zeit, BEG 19, Neukirchen-Vluyn 2013, 1-6.
- Clausen, Matthias: Evangelistisch predigen im Horizont der Postmoderne, in: Reppenhagen, Martin/ Herbst, Michael (Hg.): Kirche in der Postmoderne, Neukirchen-Vluyn 2008, 183-200.
- Clausen, Matthias: Zum Beispiel Großstädte: Partnerschaftliche Mission in der Praxis, in: Michael Herbst / Birgit Winterhoff (Hg.): Von Lausanne nach Kapstadt. Der dritte Kongress für Weltevangalisation, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2012, 163-167.
- Conn, Harvie M./ Ortiz, Manuel: Urban Ministry: The Kingdom, the City & the People of God, Downers Grove 2001.
- Cray, Graham, u.a. (Hg.): New Monasticism as Fresh Expression of Church, Norwich: Canterbury 2010.
- Cray, Graham: Dieser Weg wird kein leichter sein – Mut zur Veränderung, in: Hempelmann, Heinzpeter u.a. (Hg.): Gemeinde 2.0 - Frische Formen für die Kirche von heute, BEG Praxis, Neukirchen 2011, 35-57.
- Croft, Steven: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze aus!, in: Hempelmann, Heinzpeter u.a. (Hg.): Gemeinde 2.0 - Frische Formen für die Kirche von heute, BEG Praxis, Neukirchen 2011, 19-32.
- Croft, Steven: What Counts as a Fresh Expression of Church and Who Decides?, in: Nelstrop, Louse/ Percy, Martyn (Hg.): Evaluating Fresh Expressions: Explorations in Emerging Church, Norwich 2008, 3-14.
- Davison, Andrew/Milbank, Alison: For the Parish: A Critique of Fresh Expressions, London 2010.
- Dennis, Jon M.: Christ + City: Why the Greatest Need of the City Is the Greatest News of All, Wheaton 2013.
- Dickson, John P.: Mission-Commitment and Background of Early Christian Mission (WUNT II/159), Tübingen 2003.
- Douglass, Klaus: Die neue Reformation. 96 Thesen zur Zukunft der Kirche, Stuttgart 2001.
- Dürr, Walter: Christen im Umbruch. Mit Glaube, Liebe, Hoffnung im 21.Jahrhundert, Castel San Pietro 2012.

- Eckstein, Hans-Joachim: Christus in unserer Mitte. Wie Glaube und Gemeinde wachsen können, Wachsende Kirche, Gießen 2008.
- Eickhoff, Klaus: Gemeinde entwickeln für die Volkskirche der Zukunft: Anregungen zur Praxis, Göttingen 1992.
- Faix, Tobias/Stängle, Gabriel: Warum wir über Transformation reden. Gesellschaftstransformation – Eine Einführung, in: Faix Tobias/Reimer, Johannes (Hg.): Die Welt verändern, Transformationsstudien 2, Marburg 2009, 11-22.
- Faix, Tobias: Die Verwurzelung der Gemeinde in der Kultur, in: Faix, Tobias/Weißborn Thomas (Hg.): Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne, Marburg 2008, 38-41.
- Faix, Tobias: Mission und Evangelisation, in: Kunz, Ralph/Schlag, Thomas (Hg.): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 441-449.
- Freitag, Wolfgang: Missionarische Kompetenz gewinnen, in: Winterhoff, Birgit u.a. (Hg.): Atem und Herzschlag der Kirche – Missionarische Gemeindegearbeit in der Praxis, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2008, 33-40.
- Frey, Jörg: Die Ausbreitung des frühen Christentums: Perspektiven für die gegenwärtige Praxis der Kirche, in: Reppenhagen, Martin (Hg.): Kirche zwischen postmoderner Kultur und Evangelium, BEG 15, Neukirchen-Vluyn 2010, 86-112.
- Frost, Michael/Hirsch, Alan: Die Zukunft gestalten – Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts, Glashütten 2008.
- Gamble, Robert: Mixed economy: nice slogan or working reality?, in: Nelstrop, Luise/Percy, Martyn (Hg.): Evaluating Fresh Expressions: Explorations in Emerging Church : Responses to the Changing Face of Ecclesiology in the Church of England, London 2008, 15-24.
- Glaeser, Edward: Triumph of the City: How Our Greatest Invention Makes Us Richer, Smarter, Greener, Healthier, and Happier, New York 2011.
- Grünberg, Wolfgang: Die Sprache der Stadt. Skizzen zur Großstadtkirche, Leipzig 2004.
- Gysel, Irene: Zu Urbanität und Religiosität, in: Aus der Au, Christina u.a. (Hg.): Urbanität und Öffentlichkeit. Kirche im Spannungsfeld gesellschaftlicher Dynamiken, Praktische Theologie im reformierten Kontext Band 6, Zürich 2013, 41-45.
- Hardmeier, Roland: Kirche ist Mission. Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis, Schwarzenfeld 2009.

- Härle, Wilfried u.a.: Wachsen gegen den Trend- Analysen von Gemeinden mit denen es aufwärtsgeht, Leipzig 2008.
- Hempelmann, Heinzpeter u.a. (Hg.): Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche. Die SINUS Studie „Evangelisch in Baden und Württemberg“ und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder, Neukirchen-Vluyn, 2015.
- Hempelmann, Heinzpeter: Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen, in: Hempelmann, Heinzpeter u.a. (Hg.): Gemeinde 2.0 - Frische Formen für die Kirche von heute, BEG Praxis, Neukirchen 2011, 35-57.
- Hempelmann, Heinzpeter: Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen, Gießen, 2013.
- Hempelmann, Heinzpeter: Wir haben den Horizont weggewischt, in: Hempelmann, Heinzpeter (Hg.): Die Herausforderung: Postmoderner Wahrheitsverlust und christliches Wahrheitszeugnis, TVG Systematisch-Theologische Monogamien 17, Wuppertal 2008.
- Herbst, Michael (Hg.): Mission bringt Gemeinde in Form, BEG Praxis, NeukirchenVluyn ³2008. (dt. Übersetzung von Cray, Mission-shaped Church)
- Herbst, Michael: Gemeindeaufbau auf dem Weg ins Jahr 2017, in: Clausen, Matthias u.a. (Hg.): Alles auf Anfang. Missionarische Impulse für Kirche in nachkirchlicher Zeit, BEG 19, Neukirchen-Vluyn 2013, 7-41.
- Herbst, Michael: Kirche mit Mission. Beiträge zu Fragen des Gemeindeaufbaus, BEG 20, Neukirchen-Vluyn 2013.
- Herbst, Michael: Missionarische Gemeindeentwicklung, in: Kunz, Ralph/Schlag, Thomas (Hg.): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 315-326.
- Herbst, Michael: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, BEG 8, Neukirchen-Vluyn ⁵2010.
- Herbst, Michael: Vorwort zur deutschen Ausgabe von Center Church, in: Keller, Timothy: Center Church Deutsch: Kirche in der Stadt, Gießen ²2017, 9-12.
- Herbst, Michael: Wachsende Kirche. Wie Gemeinde den Weg zu postmodernen Menschen finden kann, Wachsende Kirche, Gießen 2008.
- Herbst, Michael: Wege in die Zukunft, in: Hempelmann, Heinzpeter u.a. (Hg.): Gemeinde 2.0 - Frische Formen für die Kirche von heute, BEG Praxis, Neukirchen 2011, 35-57.

- Herbst, Michael: Wie sollen wir denn heute noch predigen?, in: Reppenhausen, Martin (Hg.): Kirche zwischen postmoderner Kultur und Evangelium, BEG 15, Neukirchen-Vluyn 2010, 206-230.
- Hiebert, Paul G.: Critical Contextualisation, in: International Bulletin of Missionary Research, 1987, 104-112.
- Hobelsberger, Hans: Stadtmission – praktisch-theologische Überlegungen, in: Hermann, Markus-Liborius/ Schönemann, Hubertus (Hg.): Evangelium. Stadt. Kirche. Stadt- und Gemeindemissionen im säkularen Umfeld, Regensburg, 2014, 133-150.
- Höhn, Hans-Joachim: Stadtluft macht frei. Kirche für Menschen in der City, in: Herder Korrespondenz Spezial 1/2011, 36-40.
- Horton, Michael: Reflections on Gospel Theology, in: Keller, Timothy: Shaped by the Gospel: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016, 75-90.
- Horx, Matthias: Das Megatrend-Prinzip. Wie die Welt von Morgen entsteht. München 2011.
- Kaiser, Tobias: Deutschland wird zu einer einzigen großen Stadt, in: <https://www.welt.de/wirtschaft/article146066014/Deutschland-wird-zu-einer-einzigem-grossen-Stadt.html>, [17.07.2018].
- Keller, Timothy u.a.: Loving the City: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016.
- Keller, Timothy u.a.: Shaped by the Gospel: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016.
- Keller, Timothy/Thompson, J. Allen: Handbuch zur urbanen Gemeindegründung, Osthofen ²2012.
- Keller, Timothy: Center Church Deutsch: Kirche in der Stadt, Gießen ²2017.*
- Keller, Timothy: Preaching. Communicating Faith in an Age of Skepticism, New York 2015.
- Keller, Timothy: Serving a Movement: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016.
- Keller, Timothy: Why is Church Planting so Important in Cities?, in: <https://www.youtube.com/watch?v=FoDYwlqSCXY>, [02.06.2018], 00:54.

- Khanna, Parag: How to Run the World. Charting a Course to the Next Renaissance, New York 2011.
- Kirchenamt der EKD (Hg.): Freiheit und Innovationsdruck: Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in „peripheren Räumen“ zur Zukunft der evangelischen Kirche, Kirche im Aufbruch 12, Leipzig 2015.
- Krebs, Reinhold/Rempe, Daniel: Fresh X. Der Guide. Neue Gemeindeformen entdecken, Gießen 2017.
- Kretzschmar, Gerald: Kirchengaustritte und Eintritte in die Kirche, in: Kunz, Ralph/Schlag, Thomas (Hg.): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 109-116.
- Kretzschmar, Gerald: Kirchenbindung. Praktische Theologie der medialisierten Kommunikation, Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie Band 53, Göttingen 2007.
- Kretzschmar, Gerald: Mitgliederorientierung und Kirchenreform. Die Empirie der Kirchenbindung als Orientierungsgröße für Kirchliche Strukturreform, PTh 101 (2002), 152-168.
- Künkler, Tobias: Kurze Geschichte der Postmoderne, in: Faix, Tobias/Weißenborn Thomas (Hg.): Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne, Marburg ²2008, 12-25.
- Leeman, Jonathan: Book Review: Center Church: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, by Tim Keller, in: <https://www.9marks.org/review/center-church-doing-balanced-gospel-centered-ministry-your-city>, [29.06.2018].
- Lings, George: The Day of Small Things. A large-scale analysis of over 1100 fresh expressions surveyed across 21 dioceses of the Church of England, this project provides vast and rich data on missional and ecclesial characteristics of fresh expressions of Church, in: <https://churcharmy.org/Publisher/File.aspx?ID=204265>, [03.07.2018].
- Lück, Wolfgang: Die Zukunft der Kirche. Evangelische Gemeinden im 21. Jahrhundert, Darmstadt 2006.
- Lyotard, Jean-François: The Postmodern Explained, Minneapolis ³1997.
- Male, David: Who are fresh expressions really for?, in: Nelstrop, Luise/Percy, Martyn (Hg.): Evaluating Fresh Expressions: Explorations in Emerging Church : Responses to the Changing Face of Ecclesiology in the Church of England, London 2008, 148-160.

- Markschies, Christoph: Die Chancen des Christentums im ersten und im einundzwanzigsten Jahrhundert, in: Graf von Hardenberg, Andreas (Hg.): Reform, Reformen, Reformation. Vorträge zur Geschichte des Christentums und seiner jüdischen Vorgeschichte, Berlin 2011, 421-431.
- McGrath, Alister: Der Weg der christlichen Theologie: Eine Einführung, Witten ³2013.
- McGrath, Alister: Erzählung, Gemeinschaft und Dogma, in: Reppenhausen, Martin (Hg.): Kirche zwischen postmoderner Kultur und Evangelium, BEG 15, Neukirchen-Vluyn 2010, 69-85.
- Moynagh, Michael: Emergingchurch.intro, Oxford u.a. 2004.
- Moynagh, Michael: Fresh Expressions of Church - Eine Einführung in Theorie und Praxis, Cornelius-Bundschuh, Jochen u.a. (Hg.), Gießen 2016.*
- Moynagh, Michael: Fresh X - das Praxisbuch, Gießen 2016.
- Müller, Sabrina: Fresh Expressions of Church: Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung, Zürich 2016.
- Murray, Stuart: Church after Christendom, Milton Keynes 2004.
- N.N.: About us, in: http://www.tangohaydock.org/?page_id=140, [21.07.2018].
- N.N.: Bio Timothy Keller, in: <http://www.timothykeller.com/author>, [28.06.2018].
- N.N.: City to City Regions, in: <https://www.redeemercitytocity.com/regions>, [04.07.2018].
- N.N.: Fresh Expressions Team, in: <https://freshexpressions.org.uk/about/team>, [03.07.2018].
- N.N.: Großbritannien: Grad der Urbanisierung von 2006 bis 2016, in: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/167289/umfrage/urbanisierung-in-grossbritannien>, [24.07.2018].
- N.N.: Mission-shaped Ministry, Kurs Teil 2, Teilnehmerheft (unveröff.), in: <http://www.missionshapedministry.org/home>, [09.07.2018].
- N.N.: Rural Hub, in: <https://freshexpressions.org.uk/connect/rural-hub>, [10.07.2018].
- N.N.: Über uns, in: <https://www.berlinprojekt.com/ueber-uns/wer-wir-sind>, [20.07.2018].

- N.N.: Urbanisierungsgrad in der Schweiz von 2006 bis 2016, in:
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/216770/umfrage/urbanisierung-in-der-schweiz>, [17.07.2018].
- N.N.: Urbanisierungsgrad in Österreich von 2006 bis 2016, in:
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/217716/umfrage/urbanisierung-in-oesterreich>, [17.07.2018].
- N.N.: Urbanisierungsgrad: Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung in Deutschland in den Jahren von 2000 bis 2016, in:
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/662560/umfrage/urbanisierung-in-deutschland>, [16.07.2018].
- Newbigin, Lesslie: Den Griechen eine Torheit, Neukirchen-Vluyn 1989.
- Newbigin, Lesslie: The Open Secret: An Introduction to the Theology of Mission, Grand Rapids ²1995.
- Noack, Winfried: Gemeindeaufbau und Gemeindeentwicklung in der säkularen Gesellschaft, Berlin 2012.
- Nowatzky, Christian: Kirche in der Großstadt – das Berlinprojekt, in: Keller, Timothy: Center Church Deutsch: Kirche in der Stadt, Gießen ²2017, 388-392.
- Office for National Statistics: Haydock Ward, Local Area Report, in:
<https://www.nomisweb.co.uk/reports/localarea?compare=1237320584>, [20.07.2018].
- Ortlund, Dane: Reflections on Gospel Renewal, in: Keller, Timothy: Shaped by the Gospel: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016, 151-166.
- Paas, Stefan: Church Planting in the Secular West – Learning from the European Experience, Grand Rapids 2016.
- Paas, Stefan: Einführung zur europäischen Ausgabe, in: Keller, Timothy: Center Church Deutsch: Kirche in der Stadt, Gießen ²2017, 17-22.
- Papst Franziskus: Evangelii gaudium. Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute,
http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html, [14.06.2018].
- Percy, Martyn: Shaping the Church: The Promise of Implicit Theology, Farnham 2010.

- Reimer, Johannes: Die Welt umarmen: Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus, Transformationsstudien 1, Marburg 2009.
- Reppenhausen, Martin: Auf dem Weg zu einer missionalen Kirche: Die Diskussion um eine "missional church" in den USA, BEG 17, Neukirchen-Vluyn 2011.
- Rother, Bernd: Kirche in der Stadt. Herausbildung und Chancen von Urbanen Profildgemeinschaften, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Salguero, Gabriel: Reflections on City Vision, in: Keller, Timothy: Loving the City: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016, 173-187.
- Schaeffer, Francis: Die große Anpassung. Der Zeitgeist und die Evangelikalen, Bielefeld 1988.
- Schaeffer, Francis: The Mark of the Christian, Downers Grove 1977.
- Schaufelberger, Thomas: Kleine Studie zu fresh expressions of Church, in: https://www.bildungkirche.ch/Freshexpressions/Fresh_expressions_aktualisiert_April14.pdf, [05.06.2018].
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M. 1996.
- Schwarz, Christian A.: Die natürliche Gemeindeentwicklung: Nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat, Emmelsbüll 1996.
- Schweyer, Stefan: Kirche als Mission. Einsichten und Ausblicke zum Konzept der „missional church“, Theologische Beilage zum STH-Postille, Nr. 3-4, 2009.
- Schweyer, Stefan: Kontextuelle Kirchentheorie. Eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit dem Kirchenverständnis neuer praktisch-theologischer Entwürfe, Zürich 2007.
- Seubert, Harald: Europa ohne Christentum? Woraus wir im 21. Jahrhundert leben können, Friesenheim-Schuttern 2012.
- Smith, Alan u.a.: Fresh Expressions in the Mission of the Church: Report of an Anglican-Methodist Working Party, London 2012.
- Söding, Thomas: Urbaner Glaube. Die Stadtmission des frühen Christentums und heute, in: Hermann, Markus-Liborius/ Schönemann, Hubertus (Hg.): Evangelium. Stadt. Kirche. Stadt- und Gemeindemissionen im säkularen Umfeld, Regensburg, 2014, 153-172.

- Stadelmann, Helge/Schweyer, Stefan: Praktische Theologie: Ein Grundriss für Studium und Gemeinde, Gießen 2017.
- Strange, Daniel: Reflections on Gospel Contextualisation, in: Keller, Timothy: Loving the City: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City, Grand Rapids 2016, 89-103.
- Thomas, W. Ian: Christus in euch. Dynamik des Lebens, Holzgerlingen ⁶2008.
- Trowitsch, Michael: Bemerkungen zu einer Ekklesiologie in missionarischer Perspektive, in: Bartels, Matthias/Reppenhagen, Martin (Hg.): Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft, BEG 4, Neukirchen-Vluyn 2006, 19-35.
- Um, Stephen T./ Buzzard, Justin: Why Cities Matter: To God, the Culture, and the Church, Wheaton 2013.
- United Nations, Population Division: World Urbanization Prospects 2018, in: <https://esa.un.org/unpd/wup/Publications/Files/WUP2018-KeyFacts.pdf>, [25.06.2018].
- Vogt, Fabian: Das 1x1 der Emerging Church, Glashütten u.a. 2006.
- Warren, Robert: Vitale Gemeinde – Ein Handbuch für die Gemeindeentwicklung, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2008.
- Weißborn, Thomas: Evangelium und Kultur bei Paulus, in: Faix, Tobias/Weißborn Thomas (Hg.): Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne, Marburg ²2008, 62-71.
- Wells, David: The Painful Transition from Theory to Praxis, in: George Marsden (Hg.), Evangelicalism and Modern America, Grand Rapids 1984.
- Williams, Eleanor: Fresh Expressions in the Urban Context, Haverhill 2007.
- Yoder, John Howard: Die Politik Jesu - der Weg des Kreuzes, Weisenheim 1981.
- Zimmermann, Johannes: Was wurde aus dem „missionarischen Gemeindebau“?, in: Herbst, Michael u.a. (Hg.): Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, BEG 1, Neukirchen-Vluyn 2005, 85-104.
- Zulehner, Paul Michael: Aufbrechen oder untergehen. Wie können unsere Gemeinden zukunftsfähig werden?, in: Herbst, Michael u.a. (Hg.): Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, BEG 1, Neukirchen-Vluyn 2005, 17-29.

PERSÖNLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich die Masterarbeit selbstständig erarbeitet habe. Bei der vorliegenden Arbeit habe ich nur die im Literaturverzeichnis aufgeführten Bücher und Hilfsmittel verwendet.

Die Arbeit hat einen Umfang von 159.259 Zeichen inkl. Leerzeichen.

Ich bin damit einverstanden, dass die vorliegende Masterarbeit durch die Bibliothek der Ev. Hochschule TABOR öffentlich zugänglich gemacht wird.

Muttenz, 22.10.2018

ANHANG 1

In diesem Anhang wird eine kurze E-Mail Korrespondenz mit Christan Nowatzky, einem der Gründer der Gemeinde „Berlinprojekt“ dargestellt. Der Grund dafür war, dass auf der Homepage dieser Gemeinde keine Angaben zur übergemeindlichen Zusammenarbeit ersichtlich war.

Von: Ismael Weber <isi.weber@gmx.at>

An: Christian Nowatzky <cnowatzky@berlinprojekt.com>

Am: Sa., 21. Juli 2018 um 09:36

Sehr geehrter Herr Nowatzky,

ich bin gerade an meiner Masterarbeit dran (über Kellers Center Church) und hab in einem Praxisbezug kurz das Berlinprojekt erwähnt. Jetzt wollte ich Sie kurz fragen, ob sie auch in einem übergemeindlichen Netzwerk (z.B. "Gemeinsam für Berlin") eingegliedert sind?

Diese Information würde mir sehr weiterhelfen!

Herzlichen Dank, Ismael Weber

Von: Christian Nowatzky <cnowatzky@berlinprojekt.com>

An: Ismael Weber <isi.weber@gmx.at>

Am: Fr. 19. Oktober 2018 um 10:47

Hi Ismael,

wir sind in folgende NW eingebunden:

- Gemeinsam für Berlin: Wir arbeiten punktuell bei einzelnen Projekten zusammen, sind aber kein offizieller Teil.

- ÖKR/Ökumene: Wir sind über unsere Denomination hier in Berlin Brandenburg eingebunden und pflegen die öumenischen [sic!] Beziehungen in unserem Stadtteil durch Pastorentreffen und einen gemeinsamen GD pro Jahr.

- BFeG: Wir sind Teil unseres Bundes und pflegen den Austausch mit den anderen lokalen Pastoren in Berlin.

Herzlich, Christian